Digitized by Google

Byron's

sämmtliche Werke

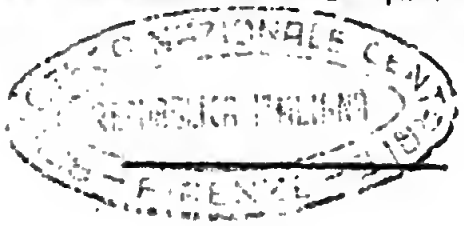
von

Adolf Böttger.

Diamantausgabe.

Zweiter Band.

Der Giaur. Der Corsar. Lara.



Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1852.

Ein grauses Erinnern, ein Gram in der Brust,
Der bleich überschattet das Weh wie die Lust —
Dem das Leben nicht dunkler wird, heller nicht tagt,
Dem Lust und Schmerz — Balsam und Stachel versagt.

Moore.

Vorerinnerung.

Die Erzählung, welche in diesen vereinzelten Bruchstücken enthalten ist, gründet sich auf Begebenheiten, die jetzt im Orient seltner sind als vormals; vielleicht weil die Frauen vorsichtiger sind als in jener „alten Zeit"; vielleicht auch, weil die Christen jetzt dort mehr vom Glücke begünstigt werden, oder weniger Unternehmungsgeist besitzen. Die ganze Geschichte enthielt weiter Nichts, als die Schicksale einer Sklavin, die wegen Untreue nach der Sitte der Muselmänner in die See gestürzt und von ihrem Liebhaber, einem jungen Venetianer, gerächt wurde. Dies geschah zu der Zeit, als die Republik Venedig die Sieben-inseln im Besitz hatte, und nicht so gar lange nach der Vertreibung der Arnauten aus Morea, welches von diesen kurz nach dem Einbruche der Russen verwüstet worden war. Der Abfall der Mainoten, de-

nen man die Plünderung von Misitra nicht hatte zugestehen wollen, führte das Aufgeben dieser Unternehmung und die Verwüstung Morea's herbei, während welcher überall Grausamkeiten verübt wurden, die selbst in den Geschichtsbüchern der Rechtgläubigen ohne Beispiel sind.

Der Giaur.

Fragment einer türkischen Erzählung.

Kein Hauch der Lüfte furcht die Flut,
Wo droben der Athener ruht
Im Grab, das von dem Felsenriff
Zuerst begrüßt das heim'sche Schiff,
Im Land, das er umsonst befreit:
Kehrt solch ein Held in unsrer Zeit? *)

* * *

O schönes Land, wo ewig klar
Den selgen Inseln lacht das Jahr,
Die, von Colonna's Höhn erblickt,
Das Herz erfreun, das lustumstrickt
Sich an der Einsamkeit erquickt.
Auf leichtgefurchter Meereswange
Glänzt dort das Bild vom Felsenhange,
An dem die Woge lächelnd wühlt,
Die jenes Paradies umspült.
Und wenn ein Hauch vorüberschweift,
Des Meers kristallnes Blau ergreift,
Und Blüten von den Bäumen streift, —
Wie ist willkommen da die Luft,
Sie weckt und weht ja süßen Duft!
Die Rose blüht hier überall,
Die Sultanin der Nachtigall, *)
Die Schöne, der ein jeder Sang
Des nächtlichzarten Sängers klang

Erröthet bei dem süßen Schall.
Des Gartens Königin, die Rose
Beugt hier kein Schnee und Sturmgetose,
Die, von des Nordens Reif verschont,
Hier jede Zeit des Jahres thront.
In sanftem Weihrauch opfert sie
Dem Himmel, was Natur ihr lieh;
Und dankbar, wann ihr jener lacht,
Haucht Seufzer sie und Farbenpracht.
Noch manche Blumen gibt es dort,
Zum Lieben manchen schattgen Ort,
Und manche Grotten für die Rast,
Wo der Pirat verweilt als Gast,
Deß Nachen in der Bucht versteckt
Harmlose Schiffe still entdeckt,
Bis ihm des Schiffers Zither winkt,
Und schon der Stern im Abend blinkt,*)
Dann stürzt aus ihrem Hinterhalt,
Die Ruder hemmend mit Gewalt
Die Räuberschaar auf ihren Fang,
Und macht zum Schrei den Rundgesang.
Seltsam, wo wie auf Götterruf
Natur die schönsten Räume schuf,
Und hold dem neuen Paradies
Durch Reiz und Anmuth sich erwies,
Da läßt der Mensch nach seinem schnöden
Gelüst in Wildniß sie veröden,
Zerstampft gleich Thieren jede Blüte,
Um die er sich doch nie bemühte,
Da ohne Pflege seiner Hand
Sie reich verziert das schöne Land,
Und ohne seine Sorge steht,
Nur sanft, sie zu verschonen, fleht.
Seltsam, daß, wo sonst Friede lacht,
Die Leidenschaft mit Stolz erwacht;
Und Gier und Raub mit wilden Händen
Die lieblichen Gefilde schänden.
Es ist, als ob die Teufel kriegten
Mit Engeln und sie all' besiegten,
Und jeder freche Höllensohn
Sich niederließ am Himmelsthron —
So hold und schön der Gegend Pracht,
So fluchwerth der Tyrannen Macht!

Wer je am Bett von Todten stand,
— Bevor der erste Tag entschwand,

Der erste Tag vom Nichtmehrsein,
Der letzte von Gefahr und Pein,
Eh noch der Tod sein Recht erheischt,
Die Schönheitslinien ganz zerfleischt—
Und sah die engelhaften Mienen,
Wo Fried' und Glück gepaart erschienen,
Den starren und doch sanften Zug,
Den schmachtend noch die Wange trug,
Säh nur das Auge nicht verstockt,
Das nicht mehr glänzt, noch weint und lockt,
Und säh die Stirn nicht kalt erblaßt,
— Wo grauses Starren den erfaßt,
Der voller Trauer hier verweilt,
Als wär' ihm gleiches Loos ertheilt,
Das jetzt er sieht, ob auch ihm graut —
Ja! wer auf Stirn und Blick nicht schaut —
Der zweifelt sicher auf Momente,
Ob wirklich sich das Leben trennte;
So schön — so still — so sanft verklärt
Der Tod das Bild, das er gewährt.*)
So zeigt sich auch der nahe Strand,
Einst das lebendige Griechenland!
So todtenschön, so schaurigmild,
Denn ach! die Seele fehlt dem Bild!
Die Lieblichkeit im Tod ist so,
Die ganz nicht mit dem Athem floh;
Die täuschend bis zur kalten Gruft
Erheuchelt Blüt' und Farbenduft;
Noch strahlt der Seele letzter Glanz,
Um Trümmer noch ein goldner Kranz,
Ein matter Schimmer von Gefühl,
Ein Funke noch vom Glutgewühl,
Der, ob dem Himmel auch entstammt,
Zwar glänzt, doch nicht mehr wärmend flammt! —

O Land der Helden sonder Zahl!
Hier war vom Berge bis zum Thal
Der Freiheit Dom, des Ruhmes Mal!
Altar der Größe! wär' es wahr,
Daß dies der ganzen Reste Schaar?
Heran du kriechendfeiger Knecht!
Sprich sind dies nicht die Termopylen?
Die Wasser die so bläulich spielen,
Du Sclavensproß aus Herrngeschlecht —
Was für ein See und Strand ist dies?
Der Golf, der Fels von Salamis!

Den Schauplatz von so altem Ruhm
Erwirb dir neu zum Eigenthum!
Hier wo der Väter Asche ruht,
Entzünde neu die alte Glut;
Wer kämpfend fällt mit Heldenmuth,
Deß Nam' ist Namen eingewebt,
Vor denen der Despot erbebt,
Und Enkel lernen noch durch ihn,
Tod sei der Schande vorzuziehn.
Denn früher ward die Freiheits-Schlacht
Bei Vaters Tod dem Sohn vermacht,
Und, wenn auch spät, der Sieg vollbracht!
Bezeug es Hellas! deine Helden
Sie werden's manch' Jahrhundert melden,
Wenn namenlose Pyramiden
Nur dunkeln Fürsten sind beschieden;
Doch deinen Helden — ließ das Loos
Auch ihnen morsche Säulen blos, —
Blieb noch ein Denkmal groß und schön,
Des Vaterlandes Bergeshöhn!
Die Muse zeigt dem Fremdling dort
Unsterblicher Begräbnißort!
Der Sturz zur Schmach vom Glanz der Helden,
Wär' lang zu schildern — trüb zu melden!
Genug! — nicht fremder Feinde Spiel
Ward deine Kraft, die selbst zerfiel.
Ja! Selbsterniedrung brach sich frei
Die Bahn zu Zwang und Tyrannei!

Was preist er, der dein Land betritt?
Nicht Sagen deiner goldnen Zeiten,
Nicht lockt der Muse Flügelschritt
Zu Sternenhöhn wie sonst ihn mit,
Eh Menschen dein Gefild entweihten.
Das Herz in deinem Thal geboren,
Der stolze Geist, dazu erkoren
Den Sohn zu mahnen an die Pflicht,
Kriecht jetzt zu Grab mit seinem Rechte,
Ein Knecht — nein Sclave nur vom Knechte, —
Gefühllos, nur für Laster nicht.*)
Denn jedes Uebel wird vollbracht,
Das Menschen gar zu Thieren macht.
Selbst rohe Tugend ist entschwunden —
Kein kühnes Herz wird mehr gefunden.
Die Tück' und List der Griechenhorden.
Zum Sprichwort ist sie rings geworden.

Darin zeigt ſich der Grieche fein,
Dies iſt ſein Ruhm — doch dies allein!
Vergebens riefe Freiheit wach
Den Geiſt, der, durch die Feſſeln ſchwach
Das Joch küßt, das ſo mannichfach.
Nicht will ich mehr um ſie mich quälen,
Ein traurig Stück will ich erzählen,
Und jeder, der es hört, wird ſagen:
Weß Ohr zuerſt dies hat ertragen,
Der hatte Grund, es zu beklagen!

* * *

Hin über's blaue glatte Meer
Zum Felſenſchatten trüb und ſchwer
Blickt ſtarr des Fiſchers Augenſtern,
Als wär ein Räuberboot nicht fern.
Und fürchtend für den leichten Kahn,
Bricht raſch er um die Bucht ſich Bahn,
Von ſchwerer Arbeit matt gemacht,
Behindert von der ſchuppigen Fracht,
Lenkt doch das Ruder feſt die Hand,
Bis Port Leone's ſichrer Strand
Ihn mit dem holden Licht umfangen,
Womit des Oſten Nächte prangen.

* * *

Wer donnert her wie Blitzgeſchoß,
Verhängten Zaums auf ſchwarzem Roß?
Wie klappt es mit dem Eiſentritt,
Und Satz auf Satz und Schritt um Schritt,
Daß rings der Hall vom Felſen glitt;
Dem Rappen trieft der Schaum am Bug,
Ob wohl das Meer herüberſchlug?
Doch halten längſt die Wogen Raſt,
Im Reiter tobt nur wilde Haſt.
Eh wird ein Wetterſturm gelähmt,
Als, junger Giaur, dein Herz bezähmt. *)
Dein Stamm mir Gräul, — fremd dein Geſicht —
Und doch aus jedem Zuge ſpricht,
Was nie die Zeit vertilgend bricht.
So jung und bleich — die Stirne ſchon
Der wilden Leidenſchaften Thron!
Sah auch dein grimmer Blick nicht auf,
Schnell wie ein Meteor im Lauf —

Warst doch du Einer, wie mir schien,
Den Türken tödten — oder fliehn.

Fort jagt er — fort — und mit ihm zog
Mein Blick voll Staunen, wie er flog.
Ob er auch wie ein Geist erstand
Und kaum erschien und auch entschwand,
Grub doch sein Bild, sein ganzes Sein
Sich tief in mein Gedächtniß ein,
Und seines schwarzen Hengstes Huf
Dröhnt noch mir wie ein Geisterruf.
Er spornt das Roß — zum Bergeshang,
Der Schatten wirft das Thal entlang,
Er kehrt sich um — jagt weiter fort —
Schon birgt ihn mir der Felsen dort —
Doch mein' ich, daß er ungern sieht,
Daß man gewahrt, wie er entflieht;
Auch scheint kein Stern zu hell und klar
Auf ihn, der wunderflüchtig war.
Er wand den Blick — eh' er entflohn,
Doch so, als wär's der letzte schon,
Noch einmal hält das Roß im Lauf,
Noch einmal athmet tief er auf, —
Noch einmal hebt er sich im Bügel, —
Was stiert er zum Olivenhügel?
Den Halbmond sieht man drüber schimmern,
Die Kuppeln der Moschee noch flimmern,
Und ist auch der Tofaiken Knall *)
Zu fern für jeden Wiederhall,
Gibt doch der Blitz aus Feuerschlund
Des Moslem frommen Eifer kund,
Heut Abend endet Ramazan,
Und Bairamfest hebt Abends an,
Und heute — wer jedoch bist du,
In fremder Kleidung ohne Ruh?
Wie kümmert dich, was hier du siehst,
Daß du verweilest oder fliehst?
Er hielt — im Blick malt Schrecken sich,
Der bald dem Haß und Grimme wich,
Doch färbt ihn nicht das Roth der Wuth,
Des leichten Zornes flüchtge Glut;
Dem Marmor über Gräbern gleich
Ward er so weiß und geisterbleich,
Das Haupt gebeugt, — das Auge stier
Er hebt den Arm voll Kampfbegier —
Und jetzt die Hand, wie zweifelvoll,

Ob fliehn er oder kehren soll,
Doch wüthend über dieses Zaudern
Fängt wiehernd an der Hengst zu schaudern,
Und nieder sinkt die Hand voll Hast,
Indem sie nach dem Schwerte faßt.
Der Ton hat ihn vom Traum geweckt,
Wie Eulenschrei den Schläfer schreckt,
Blut läßt der Sporn am Rosse kleben —
Nur fort — nur fort auf Tod und Leben!
Gleich Jerrids hurtigem Geschoß
Steigt in die Luft sein wildes Roß, *)
Erreicht ist schon die Felsenwand —
Vom Hufe dröhnt nicht mehr der Strand,
Der Sprung gelang — und nicht zu sehn
Ist mehr des Helmes trotz'ges Wehn,
Nur einen Augenblick gezügelt
Hielt er den Berber, hastbeflügelt,
Nur einen Augenblick der Ruh —
Dann jagt er zu und immerzu —
In dem Moment doch, wie mir schien,
Drückt der Erinnrung Winter ihn.
Es lag in diesem Tropfen Zeit
Ein Meer von Schuld und Bitterkeit.
Solch ein Moment wird Jahreslast
Schon dem, der fürchtet — liebt und haßt —
Was fühlt drum er, dem all die Qual
Die Brust durchwühlt mit Einemmal?
Wer ist, der jene Pause wiegt,
In der sein ganzes Schicksal liegt?
Obwol ein Nichts im Buch der Zeit,
Scheint sie dem Herzen Ewigkeit!
Ein endlos unbegränzter Raum
Ist des Gewissens schwerer Traum,
Voll Leiden, das kein Name nennt
Das weder Ziel noch Hoffnung kennt.

Die Stund' ist um — der Giaur ist weit —
Entkam er? fiel er gar im Streit?
Der Stunde Weh! da er genaht,
Fluch sank auf Hassans Frevelthat,
Jetzt gleicht sein Schloß dem Todtenreich.
Er kam — er ging dem Samum gleich,
Wo Alles rings den Gifthauch trinkt,
Selbst die Cypresse sterbend sinkt,
Die düstre, die, wenn niemand trauert,
Allein den Todten noch bedauert.

Der Renner schwand aus seinem Stalle,
Kein Sclave weilt in Hassans Halle,
Die Spinne webt den grauen Faden
Nur langsam um den Mauerladen.
Im Harem baut die Fledermaus,
Es lugt als Herr von Hof und Haus
Der Uhu scheu zum Thurm heraus.
Am Springborn heult der wilde Hund,
Vor Durst und Hunger lechzt der Mund,
Des Marmors Wasser ist versiegt,
Wo moosbewachsner Schutt nur liegt.
Einst war es lieblich, wenn die Schwüle
Des Sommers schwand vor seiner Kühle,
Wenn hoch der Silberstrahl sich bog,
Phantastisch wirbelnd niederflog,
Daß durch die Luft und auf das Grün
Die Wasser frische Kühlung sprühn.
Wie schön war's, wenn in klarer Nacht
Im Wasser spielt der Sterne Pracht,
Der Fluten Melodie erwacht. —
Oft hat an der Kaskade Rand
Hassan als Kind gespielt im Sand,
Oft wiegt' ihn dieser Ton der Luft
In Schlummer an der Mutterbrust,
Oft füllt am Bord der Schönheit Sang
Des Jünglings Herz mit süßem Drang,
Der Stimme Ton schien doppelt zart,
War ihm Musik der Flut gepaart.

Doch sollte von des Tages Lasten
Hassan als Greis hier nimmer rasten —
Der Quell des Borns war ausgeflossen,
Und seines Herzens Blut vergossen!
Und keine Menschenstimme schuf
Hier einen Lust- noch Rache-Ruf —
Den letzten Ton, der hier erklang,
Erhob ein Mädchen schmerzlich bang, —
Auch er erstarb und nichts mehr tönt,
Als wenn im Sturm der Laden dröhnt,
Tobt auch der Wind, strömt auch der Regen,
Fehlt doch die Hand, ihn anzulegen. —
Wohl freut sich, wer im Wüstensand
Die schwächste Spur von Menschen fand,
So wär' auch hier im Echo Trost,
Wenn nur der Kummer klagt und tost,
Man glaubt ein Leben doch vorhanden,

Wenn ſonſt auch Alle ſchon verſchwanden;
Denn manch' vergoldetes Gemach,
Das nicht beſtimmt zu Oed und Schmach,
Iſt in dem Haus, wo überall
Krebsartig wuchert der Verfall.
Ein traurig Dunkel hockt am Thor,
Selbſt nicht der Fakir hält davor,
Der Derwiſch weilt nicht hier als Gaſt,
Denn Milde würzt ihm nicht die Raſt.
Wer ſoll dem Wandrer hold begegnen,
„Das heilge Brod und Salz" zu ſegnen!*)
Der Reichthum wie die Armuth zieht
Gleich unbemerkt durch dies Gebiet;
Denn Gaſtlichkeit und Milde wich,
Seit Haſſan in dem Streit erblich.
Sein Dach, einſt wirthlich aufgethan,
Zehrt gierig der Vernichtung Zahn!
O wie es den Gaſt und den Sclaven vertrieb,
Seit der Giaur auf Haſſan den Turban zerhieb!

* * *

Ich höre ſchon den Tritt von Füßen,
Doch keine Stimme will mich grüßen, —
Jetzt ſeh' ich ſchon des Turbans Seide,
Der Ataghane Silberſcheide,*)
Den erſten hat die grüne Tracht
Als Emir kenntlich mir gemacht.*)

„Wer biſt du?" — In des Salem Gruß
Legt ſich ein Moslem dir zu Fuß.*)
Ihr tragt die Laſt ſo ſanft und fein,
Sie ſcheint der Sorge werth zu ſein!
Gewiß gar eine theure Fracht, —
Mein Boot nähm' treulich ſie in Acht!"

„Nun gut! die Barke ſtoß vom Land,
Und ſteure flott uns von dem Strand! —
Nein! Laß das Segel eingezogen!
Das Ruder rührt genug die Wogen!
Auf jene Felſen ſteure los,
Wo tief und ſchwarz der Fluten Schoos. —
Ruh' nur erſt aus — ſo — brav gemacht —
Zwar ſchnell war unſer Lauf vollbracht,

Doch war's vielleicht die längste Fahrt,
Die je ein —

* * *

Es plumpt hinab, es sank gemach,
Indeß die Flut am Bord sich brach;
Und wie es sank, bedünkt es mich
Als ob die Strömung stärker strich,
Allein mich trog des Mondes Schein,
Der spielte mit den Wellenreihn.
Ich schaute hin bis nach und nach,
Sie sich in engern Wirbeln brach;
Ein weißer Punkt nur, schaumbedeckt,
Der schwindend noch das Auge neckt. —
Und das Geheimniß schlief gebannt,
Den Wassergeistern nur bekannt,
Die in Korallenhöhlen schaudern,
Darüber mit der Flut zu plaudern.

* * *

Die Königin der Schmetterlinge*)
Erhebt im Ost die Purpurschwinge,
Läßt auf Kaschmirs smaragdnen Auen
Vom Knaben nahe sich beschauen,
Den sie von Kelch zu Kelche lockt
Bis matt des Feindes Jagd erstockt.
Sie schwingt sich auf — er sieht ihr nach,
Bis ihm das Herz vor Sehnen brach:
So lockt den Jüngling Schönheit auch
Mit Zauberflug und Farbenhauch,
Es ist ein Jagen voller Wähnen,
Im Anfang Rausch — zu Ende Thränen!
Selbst der Gewinn wird euch Verlust,
O Schmetterling, o Mädchenbrust!
Des Mannes Trotz, des Knaben Spiel
Schafft beiden stets der Sorgen viel:
Das schöne Spielzeug, heißbegehrt,
Verliert schon bei dem Fang an Werth:
Denn wird's ergriffen und berührt,
Wird ihm der Farbenschmelz entführt,
Bis Schönheit, Glanz und Schmuck verweht,
Und es entflieht — ja selbst vergeht.
Mit wunder Schwinge, blutger Brust —
Wo blühte noch dem Opfer Lust?

Fliegt der Verletzte, wie zuvor,
Von Rosen auf den Tulpenflor?
Ob Reiz den ein Moment gebleicht,
In matter Form noch Glück erreicht?
O nein! den muntern Falterschwarm
Bekümmert nicht des Bruders Harm.
Selbst holdre Wesen, sonst so weich,
Sie bleiben dabei ganz sich gleich, —
Fast jedes Weh lockt Thränen nach,
Nur nicht gefallner Schwestern Schmach.

* * *

Die Seele, welche Schuld bedrückt,
Ist ein Scorpion in wilder Glut,
In immer engern Kreisen rückt
Um ihn die Flamme heißentzückt,
Bis ihn die Qual so krümmt und bückt,
Daß Raserei und Wuth
Ihn nur mit einem Trost beglückt, —
Den Stachel, — der als Wehr ihn schmückt,
Deß Gift noch nimmer floß vergebens,
Der plötzlich heilt die Pein des Lebens,
Bohrt er ins Hirn mit tollem Muth.
So stirbt, auf wem Verschuldung ruht —
Lebt als Scorpion in wilder Glut, *)
So wird das Herz von Reu genagt;
Da Erd' und Himmel ihm versagt,
Tief unten Fluch, Nacht drüberhin.
Glut ringsumher — und Tod darin.

* * *

Da Hassan jetzt den Harem flieht,
Und nicht auf Frauenreize sieht,
Bringt er die Zeit mit Jagen hin,
Doch ohne heitern Jägersinn.
Nie zog sonst Hassan wild hinaus,
Als Leila noch geschmückt sein Haus —
Ist Leila ferne, wird man fragen, —
Dies kann allein nur Hassan sagen!
Man flüstert seltsam in dem Ort,
Sie floh an jenem Abend fort,
Wo Ramazan zu Ende geht,
Und hell auf jedem Minaret
Millionen Lampen sich entzünden,
Das Bairamfest im Ost zu künden:

*

Es hieß, sie wandle jetzt ins Bad;
Hassan folgt wüthend ihrem Pfad,
Doch sie entfloh des Herrschers Macht
Flink in georgscher Pagentracht,
Dem treuvergeßnen Giaur im Arm,
Höhnt sie des Moslem Groll und Harm.
Lang merkte Hassan schon Verrath,
Doch da sie lieb und zärtlich that,
Gab er der Sclavin sich noch hin,
Verdient auch Tod die Heuchlerin.
Er ging in die Moschee — und dann
Ins Kiosk, als dort das Fest begann.
So sagten seine Nubier aus,
Die nicht die beste Wacht im Haus.
Doch andre sagen, bei dem Schein
Des Mondes sei der Giaur allein
Fortjagend an des Strandes Borden
Auf schwarzem Roß gesehen worden;
Mit blutgen Sporen sah man ihn
Doch ohne Maid und Pagen fliehn.

* * *

Ihr Auge war der Reize Quelle,
Vielleicht das Auge der Gazelle
Leiht dir ein Bild von seiner Helle.
Es war so groß, so schmachtendbraun,
Die ganze Seele drin zu schaun,
Sie glänzt aus Wimpern klar und rein,
Wie Sultan Jamschids Edelstein. *)
Ja Seele! spräch' auch der Prophet:
„Der Leib ist Staub, drin Odem weht!" —
Bei Allah! nein! würd' ich noch sagen,
Wenn mich schon Sirats Bogen tragen, *)
Die über Feuerflut geschlagen,
Wenn schon das Paradies mir blinkte,
Und jede Houri schon mir winkte!
Wer könnt' im Blicke Leila's lesen,
Und glauben, daß das Weib ein Wesen
Aus Staub, doch ohne Seele sei, *)
Ein Spiel für Lust und Tyrannei?
Ihn seh' der Mufti und bekenne,
Daß drin unsterblich Leuchten brenne! —
Auf ihre Wangen lieblich scheu
Streut die Granate voller Treu
Der Blüte Farben immer neu.

Ihr hyazinthenfarbig Haar *)
Fiel lockig, wenn's entfesselt war,
Und von den Mädchen in der Halle
Ragt ihre Schönheit über Alle.
Es glänzte selbst auf Marmorstein
Ihr Fuß wie Bergschnee weiß und rein,
Der, eh Gewölk ihn niedertreibt,
Frei von der Erde Flecken bleibt.
Stolz streicht der Schwan durch Wogen hin,
So schritt auch die Cirkassierin,
Das schönste Kind von Frangistan.
Wie das Gefieder sträubt der Schwan,
Und mit den Flügeln schlägt die Wogen,
Wenn er hört fremde Schritte nahn,
Die sich entlang das Ufer zogen,
So hob sich Leila's weißer Nacken, —
Die Blicke sanken nur als Schlacken
Vor ihrer Schönheit Wehr zurück,
Nur Staunen war der Thoren Glück.
Wie stolz, wie reizend, wenn sie ging!
Wie treu ihr Herz am Trauten hing!
Am Trauten? — Hassan, bist du's ihr! —
Ach! dieser Name galt nicht dir!

* * *

Hassan bricht auf — und mit ihm wallen
Im Zuge zwanzig der Vasallen
Bewaffnet, wie's geziemt dem Mann,
Mit Büchsen und mit Ataghan.
Der Häuptling zieht voran der Schaar,
Im Wehrgehäng den Scimitar,
Noch von Arnautenblut benetzt,
Als der Rebell den Paß besetzt,
Wo zum Bericht nur kleine Zahl
Dem Kampf entrann aus Parne's Thal.
Im Gürtel das Pistolenpaar,
Das früher einem Pascha war,
Das, war's auch gold- und steinbedeckt,
Selbst Räuber beim Beschaun erschreckt.

Er zog nach einer Braut, wie's hieß,
Die nicht so treulos ihn verließ,
Wie jene, die — o ärgste Schmach! —
Für ihren Giaur den Käfig brach. —

* * *

Es ſtralt der Sonne letzte Glut
Vom Hügel auf des Baches Flut,
Deß Waſſer ſo geſund und klar
Der Bergbewohner Segen war.
Der griechſche Kaufmann ſucht als Gaſt
Die hier ihm ſtets vergönnte Raſt,
Die niemals in den Städten wohnt,
Wo gierig nur der Herrſcher thront —
Hier kann er raſten, wie's ihm recht,
In Wüſten frei, am Markt ein Knecht, —
Hier kann verbotnen Wein er ſchlürfen,
Den nie die Moslem trinken dürfen.

* * *

Den Tartar macht dort in dem Schlund
Voran die gelbe Mütze kund,
Indeß der Andern lange Reihn
Sacht rücken in den Engpaß ein,
Ein Fels ragt drüberhin, wo jetzt
Der Geier ſeinen Schnabel wetzt,
Weil noch vorm nächſten Morgenlicht
Ihn niederlockt ein Feſtgericht.
Tief unten hat des Giesbachs Flut
Jetzt ausgedörrt die Sommerglut,
Und nur ein öder Graben blieb
Mit fahlen Sträuchen ohne Trieb.
Zur Seite biegt ſich ſchroff zurück
Manch graugranitnes Felſenſtück,
Das niederſchlug durch Zeit und Blitze
Von der gewölkumhüllten Spitze,
Denn wer hat außer dunſtumſtrickt
Je Liakura's Fels erblickt?

* * *

Den Fichtenhain erreicht die Schaar,
„Dank Allah! weg iſt die Gefahr,
Dort thut die Ebne weit ſich auf,
Dort ſpornen wir der Roſſe Lauf!"
Doch kaum, daß Einer dieſes ſpricht,
Pfeift eine Kugel ſchon ſo dicht,
Daß der Tartar zu Boden ſtürzt! —
Die Reiter ſteigen haſtig nieder, —
Die Zügel werden aufgeſchürzt,

Drei kommen nie zu Pferde wieder.
Fort ist der Feind, der Leben kürzt
Und bleichen läßt die Augenlider.
Den Stahl gezückt, gespannt den Hahn,
Lehnt mancher an das Roß sich an,
Um so sich halb zu decken,
Manch andrer flieht zum Felsen fort,
Und sucht bis zum Gefechte dort
Sich rüstig zu verstecken.
Nicht will er blutend untergehn,
Bevor er seinen Feind gesehn,
Hassan allein, der finstre Reiter,
Zieht auf dem muthgen Rosse weiter,
Bis ihn des Vortrabs Blitzgeschoß
Bekundet, daß der Räubertroß
Zu gut vom Paß Besitz genommen,
Als daß der Fang ihm könn' entkommen.
Es sträubt der Bart sich ihm vor Wuth,
Sein Auge blitzt von wilder Glut:
„Ob nah und fern die Kugel saust,
Schon heißrer Kampf hat mich umbraust!"

Die Feinde nahn aus den Verstecken,
Und fodern, das Gewehr zu strecken.
Doch Hassans Grimm und Hassans Wort
Reißt mehr als Feindeswaffe fort.
Es streckt von seiner Schaar kein Mann
Die Büchse noch den Ataghan;
Um Gnade ruft nicht Einer an.
Und immer näher stellt die Schaar
Des jüngst verborgnen Feinds sich dar,
Und aus dem Walde zog und schloß
Ein Trupp von Leuten, hoch zu Roß.
Wer führt sie an? mit fremdem Schwert
Ist seine rothe Hand bewehrt?

„Er ist's! er ist's! ich kenn' ihn wohl,
An seiner Stimme, bleich und hohl,
Ich kenn' ihn an dem bösen Blick, *)
Der trefflich wendet sein Geschick;
Ich kenn' am Roß ihn, schwarz wie Nacht,
Schmückt jetzt ihn auch Arnautentracht,
Des falschen Glaubens Apostat,
Sei Tod ihm für die Frevelthat! —
Verfluchter Giaur — mir stets willkommen,
Der Leila's Liebe mir genommen!"

Wie in das Meer die Flut sich rollt
In schwarzen, wilden Wogentänzen
Und wie die See dagegen grollt
In blauer Säulen stolzem Glänzen,
Daß meilenweit der Strom sich staucht,
Der Schaum sich bäumt, die Brandung raucht;
Indeß vom Wintersturm gehoben
Die Flut sich bricht im Wirbeltoben,
Und unter Donnerschall und Blitzen
Die Wasserstrahlen schäumend spritzen,
Daß schaurig Weiß den Strand umschwebt,
Der in dem Aufruhr glänzt und bebt:
So wie sich treffen Meer und Fluß
Mit schnaubendtollem Wogengruß —
So stoßen Schaar und Schaar zusammen,
Die Zorn und Haß zugleich entflammen!
Wie splitternd jeder Säbel klirrt,
Wie zischend hier und pfeifend dort
Im Ohr es dröhnet fort und fort,
Wenn fern die Todeskugel schwirrt!
Gestöhn und Lärmen tönt verwirrt
Und Jauchzen weit das Thal entlang,
Dem besser ziemte Hirtensang.
Ob klein die Zahl, sie kämpft und ficht,
Wird nicht geschont und schont auch nicht! —
Ach! wohl fleht Liebe, schön und jung
Um Gunst und Gluterwiederung
Doch Liebe selbst, wenn sie begehrt,
Was Schönheit seufzend ihr verwehrt —
Fühlt halb die Glut nur, die entlodert,
Wenn Haß den Feind zum Kampfe fodert,
Wenn Gegner im Gefecht sich fassen
Mit Armen, die sich nimmer lassen.
Freundschaft verweht — und Liebe weint,
Todfeinde bleiben treu vereint.

* * *

Den Säbel, bis zum Griff gespalten,
Von Blut bespritzt, sucht noch zu halten
Krampfhaft die abgehaune Hand,
Ihn, den sie doch so treulos fand!
Sein Turban rollte weit zurück,
Als ein zerfetztes loses Stück;
Sein Kleid war, von dem Schwert zerhaun,
Wie Morgenwolken anzuschaun,

Die dunkelroth geſtreift den Gründen
Gewitterſchweren Abend künden,
Und Fetzen voller Blut verlor
An jedem Buſch ſein Palampor.*)
Die Bruſt von Wunden ganz verſehrt,
Gen Himmel das Geſicht gekehrt
Lag Haſſan da — ſein Auge ſtarrt,
Als ob es noch des Feindes harrt,
Als ſei die Stunde, wo er fiel,
Unlöſchbar ſeines Haſſes Ziel.
Der Feind beugt über Haſſan ſich,
Doch ſtiert er auch ſo fürchterlich
Wie er, der blutend hier verblich.

* * *

„Ja! Leila ſchläft in tiefer Flut,
Doch dieſer fand ein Grab voll Blut;
Ihr Geiſt hat gut den Stahl gelenkt,
Den ich ins Schurkenherz geſenkt.
Nach Mahomet rief ſeine Stimme, —
Nicht ſchirmt der vor des Giauren Grimme!
Zu Allah rief er — doch ſein Flehn,
Schwand unerhört im Windeswehn.
Umſonſt war Leila's Flehn und Schwören —
Denkſt du, man werde deins erhören?
Ich traf die Zeit, ich warb die Schaar,
Die des Verräthers Rächer war.
Die Wuth vertobt, die That iſt mein,
Nun zieh ich weiter — doch allein!"

* * *

Mit Glöckchen graſen die Kamele, —
Die Mutter am Altane ſchaut
Rings auf den Wieſen ſchon Juwele,
Die mild der Abend niederthaut,
Die Sterne ſagen ihrer Seele:
„Bald kommt er, da die Nacht ſchon graut!" —
Es ließ ſie nicht raſten im freundlichen Garten,
Sie ſpäht durch die Gitter der oberſten Warten: —
Wo ſäumt er? — Seiner Roſſe Lauf
Hält Hitze nicht und Trägheit auf!
Was ſendet der Bräut'gam nicht, was er verſprach?
Ward müde das Roß? — Ließ die Liebe ſchon nach? —

O falſcher Vorwurf! den Tartar
Nehm ich ſchon auf dem Berge wahr;
Behutſam lenkt er vom Geſtein,
Jetzt biegt er ſchon ins Thal herein;
Am Sattel hängt das Brautgeſchenk, —
Was ſchalt das Roß ich ungelenk?
Reich lohn' ich nun bei ſeiner Raſt
Den ſchweren Weg die ſüße Haſt!" —

Vom Pferd ſteigt der Tartar am Thor,
Hebt traurig ſeine Laſt empor,
Sein Antlitz trägt der Leiden Spur;
Doch iſt es wohl Ermattung nur.
Es iſt ſein Kleid mit Blut beſpritzt, —
Vielleicht vom Roß, das ſich geritzt;
Die Laſt enthüllt er — Weh! zurück!
Von Haſſans Turban jenes Stück!
Der Kalpack klafft — das Kleid iſt roth — *)
„Weib! wiſſe, daß dein Sohn — o Noth —
Der ärgſten Braut die Hände bot!
Mich ſchonten ſie, aus Mitleid nicht,
Nein zu der grauſen Botenpflicht!
Ruh ſeinem Blut, das männlich floß!
Doch Fluch dem Giaur, der dies vergoß!

* * *

Der Turban, roh aus Stein gehaun, *)
Die Säule, drüber Ranken baun,
Daß kaum der Koranvers zu leſen,
Der mild beklagt des Staubes Weſen —
Bezeichnen jenen Ort im Thal,
Wo Haſſan traf der Rache Stahl.
Dort ſchläft ein Moslem, wie wohl nie
Sonſt Einer hat gebeugt das Knie;
Der nie verbotnen Wein begehrt,
Der betend ſtets zum Oſt gekehrt; —
Scholl feierlich das „Alla-hu!" *)
So wiederholt er's fromm dazu.
Er ſtarb durch eines Fremdlings Hand, —
Ein Fremdling ſeinem Vaterland;
Er ſtarb bewaffnet und voll Muth,
Und niemand rächte noch ſein Blut.
Doch Paradieſesmädchen laden
Ihn ſehnend in die Hallen ein,
In Houris Augen ſich zu baden,

In ihres Himmels dunkeln Schein.
Sie nahen grüne Tücher schwingend,*)
Dem Tapfern Grüß' und Küsse bringend!
Denn wer im Kampf mit Giauren sinkt,
Verdient, daß Seligkeit ihm winkt.

* * *

Doch du, Ungläub'ger, sollst dich ringen,
Wenn Monkir wird die Sense schwingen;*)
Sollst, wenn du seiner Qual entflohn,
Umwandeln Eblis düstern Thron,*)
Glut ungestillt und nie zu stillen
Soll dir im Herzen endlos quillen,
Es kann kein Mund mit Worten malen
Der innern Hölle Folterqualen.
Zuerst, als Vampir umzugehn,
Soll aus der Gruft dein Leib erstehn;
Dann schleichst als Scheusal du ins Haus,
Und saugst das Blut den Deinen aus;
Um Mitternacht entströmt das Blut,
Des Kinds und Weibes Lebensflut.
Doch deinem Leichnam, graß und fahl,
Soll ekel werden dieses Mahl;
Dein Opfer selbst, eh es verblich,
Erkenn' als seinen Vater dich —
Am Stamm welkt deiner Blumen Leben,
Die, so verflucht, den Fluch dir geben.
Doch Eine soll als Opfer fallen,
Die Jüngste, Liebste dir von Allen,
Die soll dich segnend Vater nennen —,
Dies Wort wird dir im Herzen brennen!
Doch würgen mußt du sie und sehn
Der Wange letztes Roth verwehn;
Den letzten Blick, der glasig stiert,
Daß leblos drin das Blau erfriert.
Dann reiße mit verruchter Rechte
Vom Haupt herab die blonde Flechte,
Von der ein Löckchen sonst, ein Haar,
Ein süßes Pfand der Liebe war.
Dir soll es jetzt ein Zeichen sein
Der grausenvollsten Todespein!
Es triefe dir von Zahn und Mund,
Das beste Blut aus deinem Bund!
Dann tappe nach dem Grabe stumm,
Treib mit Dämonen dich herum,

Bis dieſe Schaar vor Schreck erbleicht,
Dir dem verfluchtern Unhold weicht.

* * *

Wie wird von euch der Mönch genannt?
Einſt hab' ich dieſer Mienen Zug
In meiner Heimat ſchon gekannt,
Als er zu haſtigwildem Flug
Ein Roß am Strande ſpornt und ſchlug,
Wie's je nur einen Reiter trug.
Nur einmal ſah ich dies Geſicht, —
Doch man vergißt ein Antlitz nicht,
Wo Qual aus jedem Zuge ſpricht.
Ein trüber Geiſt ruht noch darauf,
Als drückt ihm Tod das Siegel auf.

„Im Sommer wird es nun ſechs Jahr,
Daß er in unſern Orden trat,
Es trieb vielleicht zur frommen Schaar
Ihn eine ſchwer verborgne That.
Nie ſah man bei der Vesper ihn,
Noch an dem Beichtſtuhl niederknien,
Nie achtet er's, wenn Chorgeſang,
Wenn Weihrauch fromm zum Himmel drang:
Er weilt in ſeiner Zelle brütend,
Geheim ſein ganzes Leben hütend.
Jenſeits der See vom Türkenland
Kam er hierher zu unſerm Strand.
Jedoch ein Osman ſcheint er nicht,
Nur chriſtlich däucht mir ſein Geſicht.
Vielleicht ein irrer Renegat,
Der ſchwer bereuet, was er that.
Doch vom Altare bleibt er fern,
Genießt auch nie das Mahl des Herrn.
Dies Kloſter hat er reich beſchenkt,
Und ſo den Abt für ſich gelenkt.
Doch wär' ich Prior, keinen Tag
Litt Brüder ich von ſolchem Schlag,
Ja würde ſie bis zum Erblaſſen
Nie aus der Marterzelle laſſen.
Oft murmelt er im Traume ſchwer
Von Mädchen, tief verſenkt ins Meer,
Von Feindesflucht — von Säbelſtreichen,
Von Racheluſt und Moslemleichen:
Auch ſprach, wie er auf Klippen ſtand,

Er irr' von einer blutgen Hand,
Die frisch sei von dem Arm gehaun
Die er jedoch nur konnte schaun:
Sie woll' ins tiefe Grab ihn bringen,
Und lock' ihn, in die Flut zu springen.

* * *

Aus brauner Kutte stiert voll Graus
Unheimlich scheu der Blick heraus.
Des Auges Blick, geöffnet weit,
Spricht zu viel von vergangner Zeit —
Ob wechselnd auch die Farbe drin,
Sieht mancher doch nur ungern hin,
Denn grausern Zauber giebt es nicht,
Als den, der unaussprechbar spricht! —
Ein Geist, noch stark und ungebeugt,
Der herrschend Uebermacht bezeugt!
Wie sich zu fliehn der Vogel sträubt,
Wenn ihn der Schlange Blick betäubt:
So fühlen Andre Muth und Kraft
Gelähmt in seines Blickes Haft.
Begegnet ihm ein Mönch allein,
So biegt er halberschrocken ein,
Als ob das Lächeln seiner Züge
Die Schuld auch Andern übertrüge,
Nicht oft bot er ein Lächeln dar,
Und that er's, sah man offenbar,
Daß es zum Spott dem Jammer war.
Wie bleich verzerrt die Lippe bebt!
Dann starr als hätt' er ausgelebt,
Als ob die Sorge, die ihn plagt,
Das Lächeln gänzlich untersagt.
Wohl war es so; solch grause Lust
Kam nicht aus frohgesinnter Brust.
Noch trüber wär' es, nachzuspüren,
Was sonst dies Antlitz mochte rühren.
Zeit hatte die Züge nicht verwischt,
Mit heitern finstre nur gemischt;
Die Farben sind nicht ganz verschwunden,
Da sie doch noch Gemüth bekunden
Trotz jener Sünden, die's umwunden.
Die Menge sieht den Frevel blos,
Die arge Schuld, verdientes Loos,
Wo sich dem Forscher edler Geist
Und hohe Herkunft bald erweist.

Ach! war auch beides ihm verliehn,
Ließ Schuld und Gram sie auch entfliehn,
So war doch kein gemeines Wesen
Für solche Gaben auserlesen;
Und eine hehre Furcht ergreift
Den, der daran vorüberstreift.
Dachlose, morsche Hütten ziehn
Den Wandrer nicht, dabei zu zaudern,
Indeß der Thurm im Kriegsruin,
Schmückt nur noch ein Gemäuer ihn,
Sein Auge lockt mit heilgen Schaudern.
Ein Säulenstück im Epheukranz
Spricht stolz noch von dem alten Glanz.

Im Mönchsgewand, eng umgefaltet,
Schleicht sacht er durch den Kreuzgang hin,
Mit Scheu erblickt, siehst er erkaltet
Den Ritus in dem Kloster drin.
Doch wenn der Chorgesang erschallt,
Die Mönche knien — dann macht er Halt,
Ein einsam matter Ampelstral
Beschein sein Antlitz am Portal,
Bis Alles aus, verweilt er nun,
Hört Beten, ohn' es selbst zu thun.
Wie in den schwacherhellten Hallen
Die schwarzen Haare niederwallen!
Und wild die bleiche Stirn umkränzen,
Als ließe Gorgo darauf glänzen
Die schwärzeste der Schlangenbrut,
Die um ihr Haupt geringelt ruht.
Denn da er nicht den Eid geschworen,
Ward ihm auch nicht das Haar geschoren,
Obwol er unsrer Tracht sich weiht, —
Und mehr aus Stolz als Frömmigkeit
Begabt er unser Kloster oft,
Das fruchtlos auf sein Beten hofft.
Bemerkt ihr wenn beim Lobgesang
Zum Himmel steigt der Glockenklang,
Wie aus dem starren Angesicht
Der Hohn und die Verzweiflung spricht!
O Sankt Franziskus halt ihn fern,
Sonst zeigt sich wohl der Zorn des Herrn
Als furchtbarlicher Rachestern! —
Wenn je ein böser Engel wallt

Auf Erden, trägt er die Geſtalt —
So wahr mir mag Verzeihung werden,
Im Himmel nicht und nicht auf Erden
Sind heimiſch ſolcherlei Geberden!

Ein ſanftes Herz neigt ſich zur Liebe,
Doch nie gehört es ganz dem Triebe,
Zu ſcheu, um ihren Schmerz zu tragen,
Zu ſchwach, Gefahren Trotz zu ſagen, —
Ein ſtärkres nur fühlt ungetheilt
Die Wunde, ſo die Zeit nicht heilt.
Der Miene roh Metall erglüht,
Bevor's in lichtem Glanze ſprüht,
In Flammengluten wird es weich
Und ſchmilzt — doch bleibt es ſonſt ſich gleich,
Dann ſchmied' es nur, wie dirs vonnöthen,
Es dient zum Schutze, wie zum Tödten:
Als Harniſch dient dir's in Gefahr,
Als Klinge für die Feindesſchaar,
Doch wird ein Dolch daraus gemacht,
So habe, wer ihn bildet, Acht:
So weicht ein Herz in vollſter Kraft
Der Frauenliſt und Leidenſchaft.
So wird's an Farb' und Form beſiegt,
Dann bleibt es, wie es ſich geſchmiegt,
Und eh zerbricht es, — eh ſich's biegt.

* * *

Folgt Einſamkeit den Seelenſchmerzen,
So giebt dies wenig Troſt dem Herzen.
Die öde Bruſt, krank und allein
Fühlt Lindrung eh'r in neuer Pein.
Was wir nicht theilen macht uns Plagen,
Es ſchmerzt ſelbſt, Glück allein zu tragen.
Das Herz, wenn es ſo ganz verlaſſen,
Sucht endlich ſeinen Troſt — im Haſſen.
Es gleicht dem Todten, welcher fühlt,
Wie ſchon ein Wurm ſich zu ihm wühlt,
Ob ihm auch vor dem Unthier grauſt,
Das ſeinen Körper gierig ſchmauſt,
Kann er ſich nimmer doch erwehren
Der kalten Gäſte, die ihn zehren.
Es gleicht dies Herz dem Wüſtenaar,

Der für die Brut, die hungrig kreischt,
Sich gern die eigne Brust zerfleischt,
Und klaglos reicht sein Leben dar,
Doch als er sich geopfert schon,
Sieht er die Brut dem Nest entflohn.
Der Schmerzen peinlichste Gewühle
Sind Wollust gegen jene Leere,
Die welk an jeglichem Gefühle
Nur gleicht dem öden Wüstenmeere.
Ob wohl der Himmel wen erfreut,
Wenn er nicht Sturm, nicht Sonne beut?
Viel besser, wenn die Wetter toben,
Als nie die Wellen mehr erproben!
Wenn lange schon die Winde schwiegen,
Als Wrack am Schicksalsstrande liegen;
In trüber Ruh, im stillen Hafen
Allmählig ungesehn entschlafen —
Besser zermalmt, wenn Blitze lodern,
Als stückweis auf dem Fels vermodern.

Dir, Vater, schwand in Friedensglanz
Dein Leben ohne trüben Hauch,
Bei oft gezähltem Rosenkranz,
Bei ungezähltem heilgen Brauch;
Von Sünden Andre zu erlösen,
Doch selber immer rein vom Bösen,
So warst du bis ins Alter auch,
So trugst du still die kleine Last
Des Schicksals, welches jeden faßt.
Du segnest dich, daß nicht die Wuth
Der Leidenschaften in dir ruht,
Wie's kund dir mancher Sünder thut,
Der die geheime Schuld und Lust
Versenkt in deine reine Brust.
Mein kurzes Leben war dem Scherz,
Mehr aber noch geweiht dem Schmerz.
Doch in dem Drangsal, im Genuß
Mied mich des Lebens Ueberdruß.
Vom Freunde, wie vom Feind umschwärmt,
Hat müßge Ruh mich nie gehärmt.
Jetzt, wo mir Haß und Liebe schmolz,
Erhebt mich Hoffnung nicht und Stolz,
Wär' lieber solch ein giftig Ding,
Das kriechend hockt am Mauerring,

Als so verdammt zu dumpfen Brüten,
Die Tage wechsellos zu hüten.
Den Wunsch nach Ruhe spür' ich wühlen,
Doch Ruhe heißt: sich nicht mehr fühlen.
So will ich das Geschick erjagen,
Zu retten oder zu erschlagen
Mit Flammenglut und Schwert es wagen. —
Ob auch ein Zweifel dir sich naht,
Ich thäte nur, was schon ich that.
Dem Tode trotzt des Tapfern Leben,
Der Schwache trägt, die Feigen beben. —
Flieh Geist zu dem, der ihn gegeben!
Da ich mich nie im Glück entsetzt
Vor den Gefahren — sollt' ich's jetzt?

* * *

So wisse, Mönch, ich liebte — nein!
Ich ehrt' — ich betete sie an, —
Auch dies Wort ist noch zu gemein —
Durch Thaten zeigt' ich mich als Mann.
Das Blut auf dieser Klinge rann,
Die nie wird von dem Flecken rein.
Sie starb für mich — es floß für sie
Dieß Blut aus mir verhaßtem Herzen —
Nein, starr' nicht — beuge nicht die Knie —
Die That mehrt nicht der Sünden Schmerzen.
Den Ablaß wirst du mir nicht rauben,
Denn er war feindlich unserm Glauben.
Bald wird dies mein Geschick erfüllen,
Und was ich war, noch jetzo bin,
Wird traumlos mir ein Schlaf verhüllen;
Däucht dir auch schwarz mein ganzer Sinn.
Ein Grab der Lust ist mein Gedächtniß,
Mein Hoffen nur des Fluchs Vermächtniß;
Doch besser, in der Freude sterben,
Als nach und nach in Qual verderben.
Nicht mochte je mein Geist verzagen
Endloser Leiden Pein zu tragen,
Auch hätt' ich nie der alten Thoren
Der heut'gen Memmen Tod erkoren,
Doch hab' ich nie den Tod gescheut,
In Schlachten hätt' es mich gefreut.
Wenn der Gefahr ich zahlt' ihr Recht,
Des Ruhmes, nicht der Liebe Knecht.
Ich trotzt ihr — doch nicht ehrentsagt,

Da Lorbeer nur mich lächeln macht. —
Mag Andre locken reizendhold
Berühmtheit oder Miethlingssold;
Doch spiegle wiederum mir vor,
Was ich als wahren Preis erkor,
Das Weib, zu der mich Liebe faßt,
Den Mann, der mir so tief verhaßt, —
Des Nazareners Name schon
War Wermuth diesem Heidensohn,
Der Undankbare! hat ihm doch
Ein Christenschwert geholfen noch,
Und ihm durch Wunden in der Schlacht
Zum Türkenhimmel Bahn gemacht;
Sonst müßten wohl an Edens Garten
Die Houris lang noch seiner warten!

Ich liebte sie — die Liebe wagt
Selbst Wege, wo der Wolf verzagt.
Versucht sie Alles, wär' es hart,
Wenn nicht ein Lohn der Liebe harrt.
Gleichviel wodurch — und wo — und wie,
Vergebens seufzt' ich nicht um sie.
Doch öfter schlug der Wunsch mich nieder:
O liebte sie mich doch nicht wieder!
Sie starb — doch frage nur nicht wie!
Auf meiner Stirne steht es — sieh!
Hier lies im unvertilgten Zug
Das Sündenmal, das Kain trug.
Doch eh du mich verdammst, halt ein!
Der Anlaß, nicht die That war mein!
Zwar thät ich selber, was er that,
Beging an mir sie den Verrath.
Treulos an ihm — führt er den Streich —
Treu aber mir — macht ich ihn bleich.
Doch wie viel Schuld auch lag an ihr,
Ihr Treuebruch war Treu' zu mir.
Mir hatte sie ihr Herz geschenkt,
Das kein Tyrann regiert und lenkt.
Und ich — ach wehe! kam zu spät,
Was nur ein Herz zu geben räth,
Das gab ich — wisse denn, ich gab —
Armselger Trost! — dem Feind ein Grab!
Sein Tod drückt nicht! nur ihr Geschick
Macht mich gehässig deinem Blick.
Ihm war's bestimmt, und war ihm kund; —
Vom Tahir noch gewarnt zuvor,

In deß prophetiſch düſterm Ohr
Der Todesſchuß ſich ſchon verlor
Beim Zielen in den Bergesſchlund.
Auch fiel er im Gewühl der Schlacht,
Da wird nicht lang geſäumt, bedacht,
Zu Mahomet ein Hilfeſchrei,
Zu Allah noch — dann iſt's vorbei.
Er kannte mich bei jenem Schlag.
Starr ſah ich auf ihn, wo er lag.
Ich lauſchte, bis er kalt und fahl,
Ob wie ein Hirſch durchbohrt vom Stahl,
Fühlt er nicht meine jetz'ge Qual.
Vergebens müht' ich mich zu finden
Der Seele reuevolles Winden,
Sein leichenſtarres Angeſicht
Verrieth nur Wuth, doch Reue nicht.
O! Rache freut ſich an den Zügen,
Doch mehr, wenn ſie Verzweiflung trügen,
Und Reu', die ſich zu ſpät gebiert,
Wo Büßung ihre Kraft verliert,
Um vor des Grabes grauſen Ketten
Zu tröſten oder gar zu retten!

* * *

In kaltem Land iſt kaltes Blut —
Und kaum iſt Liebe dort noch Liebe,
Doch meine glich der Lavaflut,
Dem Aetna meine Flammentriebe,
Verſagt iſt mir der Klageſang
Von Mädchenlieb' und Schönheitszwang:
Wenn Roth auf Wangen wechſelnd jagt,
Die Lippe zuckt und doch nicht klagt,
Das Hirn nur raſt, das Herz verzagt,
Wenn Rach' in kecker That gekühlt, —
Wenn alles dies, was ich gefühlt
Und jetzt noch fühle — Liebe heißt,
Dann liebt' ich, wie's ſo viel beweiſt.
Ich konnte zwar nicht ſeufzend werben:
Erobern wollt' ich oder ſterben.
Ich ſterbe, — doch ich ſeh' zurück
Auf Lieb' und auf beſeßnes Glück!
Nicht zürn' ich ſelbſtgeſchaffnen Leiden —
Nein! wenn auch Alles ſollte ſcheiden —
Gib gleicher Freud' und Schmerzen Zahl —
Nur nimmer Leila's Todesqual, —

So leb' und lieb' ich noch einmal.
Daß er dahin — läßt mich nicht klagen,
Ihr Tod nur will dies Herz zernagen;
Tief unten schläft sie — in der Welle, —
Wär' Erde doch die Grabeszelle,
So theilte dieses Bett mit Lust
Dies schwanke Haupt, die kranke Brust.
Sie war ganz Leben und ganz Licht,
Wer sie erblickt — vergaß sie nicht —
Sie schien mir glänzend, nah und fern,
Als der Erinnrung Morgenstern!

Vom Himmel stammt der Liebe Licht,
Unsterblich Feuer glüht darin,
Das hold die Engelschaar umflicht,
Und uns erhebt vom niedern Sinn.
Andacht will uns zum Himmel heben,
Doch Liebe läßt ihn niederschweben.
Sie, die der Gottheit selbst geraubt,
Macht, daß der Geist sie göttlich glaubt,
Von ihm, der Alles schuf, ein Glanz!
Der Seele reinster Stralenglanz!
Wenn man auch, wie man sie erkennt,
Nur sündhaft meine Liebe nennt —
So nimm sie, wie sie hat den Schein —
Nur sprich — o sprich die ihre rein!
Sie, meines Lebens treues Licht,
Erlosch — wie mich nun Nacht umflicht!
O führte mich nur noch ein Stral
Zum Tod, ja selbst zur Todesqual!
Was staunst du? wenn, wer so beraubt
Des Glücks, an keine Zukunft glaubt,
Der Demuth und Geduld entsagt,
Und rasend dann sein Loos verklagt,
Wahnsinnig handelt unbewußt,
Um Schuld dem Leid noch aufzuprägen,
Es bangt der innenwunden Brust
Nicht weiter mehr vor äußern Schlägen!
Nicht fragt, wem jedes Glück entschwindet,
In welcher Schlucht den Tod er findet.
Wild, wie des grausen Geiers Wesen
Erscheint dir, Alter, wohl mein Thun,
Abscheu läßt mich dein Antlitz lesen,
Auch dies muß ich ertragen nun.
Wahr ist, daß ich nach Geier Art
Als Marken Unheil nur geschaart,

Doch folgt' ich auch dem Taubentriebe
Zu sterben — ohne zweite Liebe.
Daß doch dem Menschen öfter rieth
Ein Wesen, das er übersieht!
Der Vogel, der zu Wolken klimmt,
Der Schwan, der in dem Meere schwimmt,
Wählt einen Freund nur, den er nimmt.
Der Narre mag dem Wechsel fröhnen,
Mag er die Treuen auch verhöhnen,
Mit gleichen Brüdern sich vergeuden, —
Ich neid' ihm nimmer seine Freuden.
Solch schwacher Geck in seinem Wahn
Gilt minder mir als jener Schwan;
Selbst nicht die Dirn' ist so gering,
Die er betrog und hinterging.
Nein! solche Schmach war nimmer mein —
Leila! mein ganzer Sinn war dein!
Schuld, Heil und Sorge warst du mir,
Mein Hoffen dort — mein Alles hier.
Es lebt wohl Keine, die dir glich,
Und wär' es — wär's umsonst für mich,
Bei Keiner fänd' ich Lieb' und Ruh,
Die ähnlich dir — jedoch nicht du!
Die Sünden, die mich niederbeugen,
Dies Sterbebette kann's bezeugen.
Zu spät! — du warst — bist ohne Ruh
Des Herzens liebster Wahnsinn — du!

Und sie war hin — ich athmete noch,
Doch war's kein Lebensodem mehr,
Ein Wurm, der um das Herz mir kroch,
Empörte mich zur Gegenwehr,
Ein Schauder faßte mich, ein Graun
Das Antlitz der Natur zu schaun,
Wo, was mir farbig sonst gelacht,
Jetzt hüllte meiner Seele Nacht.

So sucht' ich dir bereits zu künden
Halb meine Qual, all' meine Sünden.
Doch sprich von Buße mehr kein Wort,
Du siehst, ich muß von hier bald fort,
Du machst, wenn fromm dein Mund auch spricht,
Doch unverübt Verübtes nicht.
Schilt mich nicht dankbar — da dem Gram
Durch Priesterschaft nie Lindrung kam.
Prüf' meiner Seele Pein im Stillen,

Und schweig' um deines Mitleids willen;
Läßt du mir Leila auferstehn,
Will ich Vergebung auch erflehn,
Vertritt du dort dann meine Schuld,
Wo man für Messen kauft die Huld.
Geh dahin, wo des Jägers Hand
Die Jungen aus der Schlucht entwand,
Und still' die Löwin in der Grotte —
Doch meinen Gram nimm nicht zum Spotte!

In frühern Tagen, sanftern Stunden,
Wo Herzen freudig noch erglühn,
Da war mir einst ein Freund verbunden,
Wo meiner Heimat Thale blühn.
Send' ihm dies Pfand, er soll es erben,
Es mahnt ihn an den Jugendeid:
Gedenken wollt' ich sein im Sterben! —
Ob auch mein Geist, der so voll Leid,
Jetzt kurz nur fühlt der Freundschaft Feuer,
Bleibt dennoch ihm mein Name theuer.
Seltsam! — Er hat mir's vrophezeit,
Ich lachte, damals konnt' ich's noch!
Wenn oft er mit Verständigkeit
Mich warnte, hielt' ich's nur für Joch.
Erinnrung flüstert jetzt mir vor,
Was achtlos damals ich verlor.
Sag', eingetroffen wär' sein Ahnen,
Erstaunt wird er die Wahrheit hören,
Und seine Worte gern zerstören.
Doch sag' ihm — ob ich auch trotz Mahnen
Leichtsinnig war bei manchem Streit
In unsrer goldnen Jugendzeit,
Es hätt' ihn noch mein Mund mit Beben
Gesegnet eh ich schied vom Leben.
Doch müßt's dem Himmel widerstehn,
Wenn Schuld für Unschuld wollte flehn.
Nicht wehr' ich ihm, zu tadeln nun;
Doch läßt der Edle wohl mich ruhn;
Was hab' ich auch mit Ruf zu thun?
Nicht wehr' ich ihm, mich zu beweinen,
Die Fordrung könnte Trotz erscheinen,
Und was kann mehr als Freundeszähren
Dem Sarg des Bruders je gewähren?
Gib diesen Ring ihm — einst schon sein!
Und sag' ihm Alles im Verein:
Zerstört der Leib, des Geistes Kraft

Nur Trümmer frührer Leidenſchaft,
Ein herbſtlich abgefallnes Blatt,
Vom Hauch des Grames dürr und matt.

* * *

Sprich mir nicht mehr vom Traumgeſicht!
Nein, Vater, nein, ich träumte nicht!
Dem Schlaf kann nur der Traum ſich einen,
Ich wacht' und ſehnte mich zu weinen,
Doch konnt' ich's nicht, heiß war die Stirn —
Es pochte ſo wie jetzt im Hirn,
Als neu, willkommen mir und werth
Hab' eine Thrän' ich nur begehrt —
Ich wünſchte ſie, und thu' es noch,
Verzweiflung haßt den Wunſch jedoch.
O bete nicht, Verzweiflungskraft
Hat dein Gebet zu nichts erſchlafft.
Auf Segen thu ich gern Verzicht,
Ruh' will ich — doch das Eden nicht!
Da wars', ich ſag' dir's Vater, — da!
Ich ſah, ſie lebte wieder — ja —
Im Todtenkleide glänzend fern,
Wie durch Gewölke jener Stern,
Ich ſchau zu ihm jetzt, wie zu ihr,
Doch ſchien und ſcheint ſie holder mir.
So düſter, zitternd iſt ſein Schein,
Doch dunkler wird er morgen ſein,
Und ehe ſich ſein Stral erneut,
Bin ich, was der Lebendge ſcheut,
Irr' red' ich, Vater, da mein Geiſt
Sich bald aus ſeinen Feſſeln reißt, —
Ich ſah ſie, Mönch, und ſprang empor,
Vergaß, was ich erlitt zuvor,
Vom Lager ſtürzt ich hochentzückt,
Hab' ſie ans wilde Herz gedrückt;
Gedrückt! — was drückt ich in dem Arm?
Kein athmend Weſen liebewarm.
Kein Herz, das froh entgegenwallt —
Doch biſt du Leila von Geſtalt!
Und biſt du denn ſo anders ganz, —
Dein Arm flieht meines Auges Glanz!
Ach! wärſt du, Schöne, noch ſo kalt,
Gleichviel! mein Arm hält mit Gewalt
Die langerſehnte Huldgeſtalt!
Weh! nur gepreßt um einen Schatten

Sinkt er zur Bruſt, der todesmatten, —
Doch ſieh! — da — wie ſie ſchweigend ſteht —
Es winkt die Hand — ſie bittet — fleht! —
Mit ſchwarzem Auge — lock'gem Haar —
Sie wäre todt? es iſt nicht wahr —
Doch er verſchied im Kampfe dort —
Verſenkt ward er an jenem Ort —
Er kommt nicht aus der Erde Schacht,
Er kann nicht — wie biſt du erwacht?
Man ſagte mir, die Woge trieb
Wild über's Antlitz, mir ſo lieb;
Man ſagte mir, — o daß man's ſpricht! —
Es fehlt die Kraft mir zum Bericht —
Stiegſt wirklich du aus deiner Flut
Nach einem Grab, wo Schweigen ruht —
So reich' mir deine feuchte Hand
Und kühle meiner Stirne Brand!
Leg' ſie auf's Herz mir, das du kennſt —
Was du auch ſeiſt — Geſtalt — Geſpenſt —
O, daß du nie dich von mir trennſt —
Laß mich mit dir dahin entfliehn,
Wo Sturm und Flut zurück ſich ziehn!

* * *

Dies iſt mein Name, mein Bericht,
Erſchloſſen hab' ich, Beichtger, hier
Mein ſchweigſam Herz, das leidend bricht, —
Für deine Thräne dank' ich dir,
Die zu vergießen mir verboten —
Leg mich zu den geringſten Todten.
Ein Kreuz vielleicht zu Häupten mir,
Doch ohne Namen, ohne Zier.
Daß nicht der Fremde bei der Zeile,
Der Pilger an dem Stein verweile!

* * *

Er ſtarb — und jede Spur verſchwand
Von ſeinem Namen, ſeinem Stand,
Nicht kund ward, was dem Mönch er ſagte,
Dem ſterbend er die Beichte klagte.
Dies Bruchſtück nur, wenn auch zerriſſen,
Iſt Alles, was wir kennen, wiſſen
Von Ihr, die er im Herzen trug,
Und von dem Mann, den er erſchlug.

Noten zum Giaur.

Kein Hauch der Lüfte furcht die Flut,
Wo droben der Athener ruht u. ſ. w.

Ein Grabmal unterhalb der Felſen des Vorgebirges, welches von einigen für das Grab des Themiſtokles gehalten wird.

Die Roſe blüht hier überall,
Die Sultanin der Nachtigall.

Die Liebe der Nachtigall zur Roſe iſt eine bekannte perſiſche Fabel; irre ich nicht, ſo iſt der „Bulbul von tauſend Märchen" eine ihrer Benennungen.

Bis ihm des Schiffers Zither winkt,
Und ſchon der Stern am Abend blinkt,

Die Zither und Guitarre iſt bei Nacht der ſtehende Zeitvertreib des griechiſchen Seefahrers; bei ausdauernd günſtigem Winde und während der Windſtille wird ſtets dazu geſungen und oft auch getanzt.

So ſchön, ſo ſtill, ſo ſanft verklärt
Der Tod das Bild, das er gewährt

Vermuthlich haben nur wenige meiner Leſer jemals Gelegenheit gehabt, von dem Zeuge zu ſein, was ich hier zu beſchreiben verſuchte; diejenigen aber, welche ſie hatten, behielten jedenfalls eine ſchmerzliche Erinnerung an die eigenthümliche Schönheit, welche, mit ſeltenen Ausnahmen, die Züge des Todten auf wenige Stunden und nur wenige Stunden, nachdem „der Geiſt entflohn iſt", überſtralt. Es iſt merkwürdig, daß bei einem durch Schußwunden gewaltſam herbeigeführten Tode der Ausdruck des Ermordeten ſtets der der Kraftloſigkeit iſt, ſo kräftig

auch sonst der Charakter desselben gewesen sein mag; daß aber bei einer Erdolchung das Gesicht seine Züge von Sanftmuth oder Wildheit und das Gemüth seine Neigungen bis zuletzt bewahrt.

Ein Knecht — nein Sclave nur vom Knechte —
Gefühllos, nur für Laster nicht.

Athen ist das Eigenthum des Kislar Aga (Sclave des Serails und Hüter der Frauen), welcher den Wojwoden ernennt. — Ein Kuppler und Eunuch — unzarte, doch wahre Bezeichnungen — beherrscht jetzt den Beherrscher von Athen!

Als junger Giaur, dein Herz bezähmt,

Ungläubiger.

Und ist auch der Tofaiken Knall.

„Tofaike", Muskete. — Der Bairam wird bei Sonnenuntergang durch Kanonenschüsse angekündigt; die Erleuchtung der Moscheen und das Feuern aus allen Arten von kleinen Gewehren, die mit Kugeln geladen sind machen ihn während der Nacht bekannt.

Gleich Jerrids hurtigem Geschoß,

Jerrid oder Djerrid, ein abgestumpfter türkischer Wurfspieß, der mit großer Kraft und Geschicklichkeit vom Pferde herabgeschleudert wird. Es ist dies eine Lieblingsübung der Muselmänner; ob sie jedoch mannhaft genannt zu werden verdient, weiß ich nicht; denn am geschicktesten in dieser Kunst sind die schwarzen Eunuchen von Constantinopel.

Wer soll dem Wandrer hold begegnen,
„Das heilge Brod und Salz" zu segnen?

Theilnehmen am Mahle — Salz und Brod essen mit dem Wirthe — verbürgt die Sicherheit des Gastes, sollte es auch ein Feind sein; seine Person ist von diesem Augenblicke an geheiligt.

Der Ataghane Silberscheide.

Der Ataghan, ein langer Dolch, wird sammt den Pistolen am Wehrgehänge getragen und zwar in einer metallenen Scheide, gewöhnlich von Silber und bei Wohlhabenden vergoldet oder von Gold.

Den Ersten hat die grüne Tracht
Als Emir kenntlich mir gemacht.

Grün ist die bevorzugte Farbe der zahlreichen vermeintlichen Nachkommen des Propheten. Bei ihnen wird, wie hier, vorausgesetzt, daß der Glaube (ihr Familienerbtheil) die Nothwendig-

keit guter Werke aufhebe. Sie sind die Schlechtesten eines höchst unbedeutenden Standes.

— In des Salem Gruß
Legt sich ein Moslem dir zu Fuß.

Salem aleikom! Friede mit euch!

Die Königin der Schmetterlinge

Der blaubeschwingte Kaschmir-Schmetterling, der seltenste und schönste dieser Gattung.

Lebt als Scorpion in wilder Glut.

Anspielung auf den zweifelhaften Selbstmord des Scorpions, wenn ihn zartfühlende Naturforscher beim Experimentiren in diese Lage versetzen. Einige behaupten, daß die Stellung, bei der der Stachel gegen den Kopf gewendet ist, nur eine krampfhafte Bewegung sei; Andere jedoch haben in der That über das Thier den Ausspruch „felo de se" gethan. Den Scorpionen liegt sicherlich viel an einer schnellen Entscheidung der Streitfrage; denn sobald sie nur erst als Insecten — Cato's wirklich anerkannt sind, wird man ihnen auch wahrscheinlich erlauben, so lange zu leben, als es ihnen gut dünkt, und sie nicht um einer Hypothese willen zu Märtyrern machen.

Sie glänzt aus Wimpern klar und rein,
Wie Sultan Jamschids Edelstein.

Der berühmte fabelhafte Rubin des Sultan Jamschid, des Verschönerers von Istalhar, seines Glanzes wegen Schebgerag „die Fackel der Nacht", auch „die Schale der Sonne" u. s. w. genannt.

Bei Allah! nein würd' ich noch sagen,
Wenn mich schon Sirats Bogen tragen.

Al — Sirat, die Brücke, die schmäler als der Faden einer ausgehungerten Spinne ist, und über welche die Muselmänner ins Paradies hinübergleiten müssen, da sie den einzigen Eingang zu demselben bildet. Allein das ist noch nicht das Schlimmste. Der Fluß darunter ist die Hölle selbst, in welche, wie zu erwarten steht, die Ungeschickten und Zartfüßigen mit einem „facilis descensus Averni" hinabzutaumeln Gefahr laufen; ein eben nicht erfreulicher Anblick für die, welche zunächst hinüber müssen. Unterhalb ist ein kürzerer Pfad für die Juden und Christen.

Und glauben, daß das Weib ein Wesen
Aus Staub, doch ohne Seele sei.

Ein gewöhnlicher Irrthum; der Koran erkennt Frauen, die sich gut betragen haben, wenigstens ein Dritttheil des Paradie-

ses zu; aber bei weitem die Mehrzahl der Muselmänner deutet den Text nach eignem Gutdünken und schließt ihre Ehehälften vom Himmel aus. Als Gegner der Platoniker vermögen sie in den Seelen des andern Geschlechtes keine „geistige Tüchtigkeit" zu finden, und meinen, den Houri's gebühre der Vorrang vor ihnen.

Ihr hyazinthenfarbig Haar

Hyazinthe, arabisch „Sunbul" ist bei den orientalischen Dichtern ein eben so gebräuchliches Bild als vormals bei den griechischen.

Es sträubt der Bart sich ihm vor Wuth,
Sein Auge blitzt in wilder Glut:

Eine bei einem zornigen Muselmanne nicht ungewöhnliche Erscheinung. 1809 gerieth bei einer diplomatischen Audienz der Bart des Capudan Pascha in nicht geringere Zornbewegung, als der einer Tigerkatze, so daß alle Dragomans von Schrecken befallen wurden. Der ungeheure gelockte Kinnbart erstarrte von selbst und drohte aller Augenblicke seine Farbe zu verändern; endlich jedoch ließ er sich herab, sich zu beruhigen; dies rettete wahrscheinlich mehr Köpfe, als er Haare enthielt.

Ich kenn' ihn an dem bösen Blick.

Der böse „Blick" ein in der Levante gewöhnlicher Aberglaube; seine eingebildeten Wirkungen sind jedoch höchst eigenthümlich bei denjenigen, welche sich von ihnen getroffen wähnen.

Und Fetzen voller Blut verlor
An jedem Busch sein Palambor.

Die geblümten Shawls, welche allgemein von Personen von Rang getragen werden.

Der Kalpak klafft, — das Kleid ist roth —

Der „Kalpak" ist die starke Kappe oder der mittelste Theil der Kopfbedeckung; um ihn ist der Shawl gewunden, der den Turban bildet.

Der Turban, roh aus Stein gehaun,
Die Säule, drüber Ranken baun,

Der Turban — Säule — mit darauf geschriebenen Versen verziert die Grabmäler der Osmanen auf Begräbnißplätzen oder in Wildnissen. In den Gebirgen kommt man nicht selten an memento's vorüber und erfährt auf Befragen, daß sie an irgend ein Opfer des Aufruhrs, des Raubes oder der Rache erinnern.

Scholl feierlich das „Allah-hu,"
So wiederholt er's fromm dazu.

„Alla-hu!" die Worte, mit denen der Gebetsaufruf des Muezzin von dem höchsten Gange an der Außenseite des Minaret schließt. Wenn der Muezzin eine schöne Stimme hat (und die haben sie gewöhnlich), so ist die Wirkung davon an einem stillen Abend feierlicher und angenehmer als alles Glockengeläute bei den Christen.

Sie nahen grüne Tücher schwingend.

Das Folgende ist ein Theil von einem Schlachtgesang der Türken: „Ich seh', ich seh' ein schwarzäugiges Mädchen des Paradieses; und sie weht mit einem Tuche, mit einem grünen Tuche, und ruft laut: Komm, küsse mich, ich liebe dich! u. s. w.

Doch du Ungläub'ger sollst dich ringen,
Wenn Monkir wird die Sense schwingen.

Monkir und Nekir sind die Todtenrichter, vor denen der Verstorbene einer kleinen Prüfung und einem zur Verdammniß vorbereitenden Unterricht sich unterziehen muß. Wenn seine Antworten nicht ganz deutlich sind, so wird er mit einer Sense emporgehoben und mit einer glühend rothen, eigends dazu eingerichteten Keule niedergestampft; dazu kommen noch verschiedene andere Nebenproben. Das Amt dieser Engel ist nicht ohne Arbeit; es sind blos ihrer zwei, und da die Zahl der abgeschiedenen Rechtgläubigen im Verhältniß zu den Uebrigen nur gering ist, so haben sie immer alle Hände voll.

Umwandeln Eblis düstern Thron

Eblis, im Oriente der Fürst der Finsterniß.

Der Corsar.

Eine Erzählung.

An

Thomas Moore, Esq.

Mein theurer Moore!

Andurch widme ich Ihnen mein letztes Erzeugniß, womit ich auf Jahre die Geduld der Leser und Ihre Nachsicht anspreche, und bekenne, daß ich diese letzte und alleinige Gelegenheit ängstlich benutze, um vorliegende Blätter mit einem Namen zu zieren, welcher durch die festesten Grundsätze im politischen Leben und durch die unbestreitbarsten, mannigfachsten Talente wie geheiligt dasteht. Indem Irland Sie zu den consequentesten Patrioten zählt, indem Sie als das Haupt der irischen Dichter verehrt werden, und der Brite dieses Urtheil bestätigt und diese Verehrung theilt: vergönnen Sie mir, der ich seit unserer ersten Bekanntschaft nichts weiter beklagt habe, als die Jahre, die ihr vorangingen, den bescheidenen und doch wahrhaften Ausdruck der

Freundschaft mit der Stimme von mehr denn einem Volke zu vereinigen. Dieses dürfte Ihnen mindestens beweisen, daß ich in Ihrer Gesellschaft weder genossene Freuden vergessen, noch die Aussicht auf Erneuerung derselben verloren habe, wenn Ihre Muße oder Ihre Neigung Ihnen wieder erlaubt, Ihre Freunde für eine nur allzulange Abwesenheit zu entschädigen. Unter diesen Freunden geht das glaubwürdige Gerücht, daß Sie sich mit Abfassung einer Dichtung beschäftigten, deren Schauplatz Sie in den Osten verlegt hatten; und Niemand, dünkt mich, weiß diese Schauplätze besser zu würdigen, als Sie. Die Drangsale Ihres eigenen Vaterlandes, der erhabene und feurige Geist seiner Söhne, die Anmuth und Sanftheit seiner Töchter sind auch dort heimisch, und Collins, der seine irischen Eklogen orientalische nannte, wußte nicht, wie wichtig, zum Theil wenigstens, seine Parallele war. Ihre Einbildungskraft wird eine stralendere Sonne, einen wolkenfreieren Himmel erschaffen; aber Kühnheit, Zartheit und Eigenthümlichkeit begründen schon jenen Anspruch Ihres Volkes auf orientalischen Ursprung, worauf Sie bereits Ihr Recht überzeugender, als die eifrigsten Ihrer heimischen Alterthumsforscher dargethan haben. Darf ich einige Worte noch über einen Gegenstand anbringen, wobei wie bekannt Jedermann redselig ist und Niemand gerne gehört wird — über mein Ich? Ich habe viel producirt und mehr als genug publicirt, um ein längeres Schweigen zu rechtfertigen, als ich für jetzt im Sinne habe; jedoch in den nächsten Jahre möcht' ich das Urtheil von „Göttern, Menschen oder Säulen" nicht wieder herausfordern. In gegenwärtiger Dichtung hab' ich keineswegs die schwierigste, vielleicht aber die unserm Sprachgenius angemessenste Versart versucht, die guten alten, ganz vergessenen epischen Reimpaare. Die Spenserstanze dürfte wohl zu solenn und gemessen

für die Erzählung sein, wenn sie gleich — daß ich es gestehe — mir wie aus Herz gewachsen ist. Unter unseren Zeitgenossen hat Scott es allein dahin gebracht, die fatale Flüchtigkeit der achtsilbigen Verse zu überwinden, und dieser Triumph ist nicht der geringste seines fruchtbaren und gewaltigen Genies. Im reimfreien Verse sind Milton, Thomson und unsre Dramatiker die Leuchtthürme, die über das Meer stralen; aber sie warnen uns auch vor dem schroffen und öden Felsen, worauf sie leuchten. Das heroische Reimpaar ist gewiß nicht die gewöhnliche Versart; weil mich indeß nicht der Wunsch, der sogenannten öffentlichen Meinung zu schmeicheln, zu einer andern Versform bewog, so will ich diese ohne besondere Rechtfertigung aufgeben und es wieder mit jenem Metrum versuchen, worin ich bis dahin nur solche Dichtungen verfaßte, deren früheres Erscheinen mir jetzt und künftig zu tiefer Beschämung gereicht. Im Betreff meiner Erzählung und Erzählungen überhaupt würde es mir lieb sein, sofern es mir geglückt wäre, meine Charaktere möglichst vollkommen und liebenswürdig herausgestellt zu haben, weil ich öfter Tadel erfuhr und für ihre Handlungen gerade so büßen mußte, als hätt' ich sie selber vollbracht. Immerhin! Gerieth ich wirklich auf den Irrweg unseliger Eitelkeit, mich selbst hinzumalen: so sind die Bilder, eben weil sie ungünstig, wahrscheinlich ähnlich; wo nicht, so wird wohl Keiner meiner Bekannten irre geleitet; die Andern aber aus ihrem Irrthume zu reißen, soll mich nicht kümmern. Es ist mir gar nichts daran gelegen, daß Jemand (ausgenommen meine Freunde) den Autor für besser ansehe als seine Phantasiegemälde; doch kann ich nicht umhin, einige wunderliche Einwendungen der heutigen Kritik überraschend, vielleicht auch unterhaltend zu finden, indem ich verschiedene, gewiß weit verdienstlichere Poeten in dem ehrenreichsten Rufe, von allem

Antheile an den Gebrechen ihrer Charaktere freigesprochen sehe, welche letztere indessen nicht viel sittlicher sein dürften, als die meinigen. Verlohnt sich es aber der Mühe, diesen Eindrücken entgegenzuarbeiten, so möchte es für mich nicht ohne einigen Vortheil sein, daß ein Mann, welcher die Lust seiner Leser und seiner Freunde, der Dichter in allen Cirkeln und der Gott seines eigenen Kreises ist, mir erlaubt, mich hier und bei allen Gelegenheiten zu empfehlen als seinen

Am 2. Jan. 1814.

treuesten und unterthänigsten Diener
G. G. Byron.

Erſter Geſang.

1.

„Hin über heitre dunkelblaue Flut
Schaut unſres Auges unbegränzte Glut,
So weit der Wind haucht und die Wellen ſchäumen,
Auf unſer Reich in heimiſch ſüßen Träumen!
Wir herrſchen ohne Schranken hier und zeigen
Die Flagg' als Zepter, dem ſich alle neigen.
Uns freut ein wildes Leben, das in Haſt
Aus Arbeit übergeht in ſüße Raſt.
Wer ſchildert, — du gewiß nicht, üpp'ger Praſſer,
Deß Herz erkrankt beim tollen Spiel der Waſſer,
Nicht du, dem ſchnöde Weichlichkeit genügt,
Den Schlaf nicht ſtärkt, Vergnügen nicht vergnügt, —
Wer ſchildert, außer wer es ſelbſt erprobt!
Indem er fuhr, wo wild die Welle tobt,
Des Lebens Luſt, der Pulſe heiße Glut,
Die uns durchbebt auf grenzenloſer Flut,
Die ſich auf nahende Gefechte freut,
Und die Gefahr liebt, die ein Andrer ſcheut,
Die, was der Feigling meidet, ſtets erſtrebt,
Und fühlet, wo der Schwache zagt und bebt:
Sie fühlt allein bis in des Buſens Mark
Wie kühn die Hoffnung und der Muth wie ſtark!
Stirbt nur der Feind mit uns — kein Todesgraun,
Da wir im Tod nur tiefern Schlummer ſchaun.
Er komme, wann er will — wir ſind bereit,
Ob wir durch Krankheit ſterben, ob im Streit!
Mag, wer es liebt, ſchwindſüchtig hinzukriechen,

Ans Bett sich klammern, lange Jahre siechen,
Der Athem schwer, gelähmt so manches Glied, —
Uns trägt kein Fieberbett — nein Gras und Ried!
Wenn Jenem Hauch um Hauch die Seel' entschleicht,
Ist's nur ein Schlag — und unser Geist entweicht.
Mag Grab und Urne seinen Leichnam drücken,
Mag, wer ihn lebend haßte, todt ihn schmücken:
Uns zollt man wenig aber wahre Trauer,
Begraben uns des Meeres wilde Schauer.
Ja! Klagen zollt uns selbst das frohe Mahl,
Leert man auf uns den blanken Goldpokal,
Und unsre Grabschrift ist's an blut'gen Tagen,
Wenn Sieger, ihre Beute theilend, klagen,
Indem sie sich vergangne Zeit erneun:
„Wie würden heut die Braven sich erfreun!"

2.

So scholl das Lied vom Eiland der Piraten,
Indem sie gastlich einem Feuer nahten,
Die grellen Laute schollen felsentlang —
Den rauhen Ohren schienen sie Gesang!
Zerstreut in Gruppen auf dem goldnen Sande
Spielt, zecht und plänkert mit dem Schwert die Bande,
Wählt Waffen aus, vertheilt sie dann und schaut
Die blutbefleckten, ohne daß ihr graut.
Die flicken Boote, fügen Ruder ein,
Die schlendern sinnend am Gestad' allein,
Und während diese Vögeln Sprenkel stellen,
Ziehn jene Netze triefend aus den Wellen,
Indeß ihr thatendurstig Auge späht,
Ob irgendwo ein Segel sich verräth;
Auf künft'ge Räuberein dabei bedacht,
Erzählen sie von mancher heißen Nacht;
Doch wo sie rauben — ist des Hauptmanns Sache;
Die ihre, daß ihr Muth sich nie verfache.
Wer ist der Hauptmann? — Rings in jeder Bucht
Gefürchtet ist er, und in jeder Schlucht.
Er mischt sich nur befehlend in den Schwarm,
Sein Wort ist kurz, doch kühn ist Blick und Arm;
Nie würzt er ihr Gelag mit heitern Scherzen,
Doch sie verzeihn das Schweigen ihm von Herzen,
Nie füllt man ihm mit Wein den Goldpokal,
Er läßt den Becher unberührt beim Mahl,
Und selbst die rauhsten seiner Raubgenossen
Wie hätte sie des Häuptlings Kost verdrossen;

Nur schlichte Gartenwurzeln, schwarzes Brot,
Und kaum das Obst, das ihm der Sommer bot,
Versehn sein kurzes Mahl mit alledem,
Was einem Klausner nöthig und bequem.
Doch wenn er gröbre Sinnenlüste scheut,
Wird durch Enthaltsamkeit sein Geist erfreut.
„Dort steuert hin!" — Man thut's. — Thut dies, ihr Leute!
„Stellt euch und folgt!" — Gewonnen ist die Beute.
So rasch und kurz ist bei ihm Wort und Wagen,
Und Alle folgen, Wenige nur fragen;
Und wer es wagt, dem zeigt sein strenges Auge,
Daß er zu keiner weitern Antwort tauge.

3.

„Ein Schiff — ein Schiff!" — Ein längsterhoffter Lohn!
Das Fernrohr zeig' uns Flagg' und Nation!
Es ist kein Fang, doch ein willkommnes Boot,
Das Wimpel weht im Winde blutigroth!
Ja unser ist's, was dort so stattlich funkelt, —
Weht Lüfte, daß es ankert, eh' es dunkelt!
Schon lenkt es um das Kap — die Bai umschließt
Den Kiel, der stolz jetzt durch die Brandung schießt.
Wie prachtvoll es im kühnen Laufe fliegt!
Die weißen Schwingen zeigen, wie es siegt.
Wie ein belebtes Wesen streift's die Flut,
Als rief's zum Kampf der Elemente Wuth,
Wer trotzt nicht Schiffbruch gern und Schlachtenfeuer,
Führt er des wohlbemannten Deckes Steuer?

4.

Laut knarrt am Bord der Ton des Kabeltau's,
Man zieht das Segel ein, wirft Anker aus;
Ein Schwarm von Gaffern harrt am Strand und sieht,
Wie man das Boot vom Spiegelraume zieht.
Es ist bemannt, — rasch rudert's nach dem Strand,
Schon streift der Kiel den flachen Ufersand.
O welch ein Jubel! Wie der Gruß erklingt,
Wenn sich am Ufer Hand in Hand verschlingt!
Welch Lächeln und Erwiedern auf die Fragen!
Welch Vorgefühl von festlich frohen Tagen,

5.

Es wird bekannt — der Haufen strömt herbei —
Gesumm von Stimmen, Lachen und Geschrei

Und bange Fragen holder Fraun ertönen,
Die sanft des Freunds, des Gatten Namen stöhnen.
O! leben sie? sprecht, sind sie denn gesund?
O! thut den glücklichen Erfolg uns kund!
Entkamen sie denn glücklich auch dem Graus
Des Schlachtgewühls, dem wilden Wogenbraus?
O laßt sie eilen, überraschend müssen
Entzückend sie die Angst vom Auge küssen!

6.

„Wo ist der Hauptmann? Kunde soll er haben —
Kurz wird vielleicht das Wiedersehn uns laben.
Doch, ob auch kurz, soll's froh und herzlich sein;
Sogleich, Juan, beim Hauptmann führ' uns ein!
Wir kehren dann, nachdem wir ihn begrüßt,
Und jeder höre, was die Zeit versüßt."
Langsam den Felsweg klimmen sie empor,
Wo auf der Bucht sein Wachtthurm springt hervor,
Wo im Gesträuche wilde Blumen stehn,
Und Silberquellen frische Kühlung wehn,
Die aus granitnen Becken fröhlich blinken
Und Durstigen mit klarer Labung winken,
So springen sie von Fels zu Fels! — Wer schaut
So einsam dort, wo wild die Welle braut,
Gedankenvoll aufs Schwert gelehnt, das selten
Der blut'gen Hand als Stütze durfte gelten?
Er ist es — Konrad; wie er's liebt allein!
Nun frisch, Juan, und führ' uns bei ihm ein.
Er sieht die Barke sag' ihm nur, wir wollten
Ihm Kunden bringen, die ihm nützen sollten.
Wir warten hier — du weißt, er liebt es nicht,
Wenn störend ihn ein Fremder unterbricht.

7.

Ihn sucht Juan und sagt ihm, was man will, —
Ein Wink gewährt, doch bleibt er ernst und still.
Es ruft Juan sie her, sie nahn — er neigt
Sich leichten Grußes, doch die Lippe schweigt.
„Der Brief ist, Herr, vom Griechen dem Spion,
Der's immer kündet, wenn Gefahren drohn;
Was er auch schreibt, berichten können wir —"
„Still!" — unterbricht er ihre Rede hier.
Betroffen treten sie zurück, doch lüstern,
Sich leis, was sie vermuthen, zuzuflüstern,

Indem sie seitwärts blicken auf sein Wesen,
Um den Bericht am Aug' ihm abzulesen.
Doch abgewandt, als merk er ihre List,
Ob dies nun Stolz, Furcht oder Wallung ist,
Liest er das Blatt. — „Mein Schreibzeug! Juan fort!
„Wo steckt Gonsalvo?"
Noch im Schiffe dort!
„Bring den Befehl — er möge dort verweilen!
Ihr geht und müßt jetzt meine Fahrt beeilen!
Ich will heut Nacht die Unternehmung theilen!"
„Heut Nacht, Herr?"
Ja! vor Sonnenuntergang!
Der Wind weht Abends frisch die Küst' entlang,
Drum Panzer — Mantel — und dann fort auf Fang!
Nimm du dein Horn —, daß ja vom Roste frei
Mein Karabiner zuverlässig sei! —
Zu schärfen ist das Schwert — doch erstlich laßt
Den Griff erweitern, der zur Hand nicht paßt;
Der Waffenschmied noch richt' es ein vor Nacht,
Jüngst hat michs müder als der Feind gemacht!
Die Lärmkanone löst zur rechten Zeit,
Verkündend, daß zur Abfahrt man bereit!

8.

Gehorchend ihm, entfernen sie sich gleich,
Zu bald nur zu beziehn ihr ödes Reich;
Daß Keiner murrt — weiß Konrad sie zu lenken,
Wer darf wo er gebeut ans Fragen denken?
Der Mann, so einsam und geheimnißvoll,
Dem Lächeln fremd, dem Seufzen kaum entquoll,
Deß Name seiner Bande Kühnsten schreckt,
Die braunen Wangen ihm mit Blässe deckt,
Weiß sie mit jener Herrscherkunst zu zwingen,
Die rohe Herzen bleudend kann umschlingen.
Was mag ihn für ein Zauber doch umgeben,
Dem, neidend, nur umsonst sie widerstreben?
Was läßt sie nie in ihrer Treue wanken?
Die Kraft des Geists, die Stärke der Gedanken,
Mit Glück verbunden, mit Geschick erfaßt,
Die fremde Schwäche ganz nach Willen paßt,
Den Haufen lenkt, und dessen kühnste Thaten
Erscheinen läßt, als ob sie ihr gerathen.
So war's von je, und so wirds immer gehn,
Um Einen müssen sich viel Andre drehn!
So wills Natur! — Nicht murre der Bedrückte,

Noch haſſ' er jenen, den Gewinn beglückte.
Kennt' er der goldnen Ketten Laſt, wie würde
Die Schale ſteigen ſeiner kleinen Bürde!

9.

Ungleich den alten Helden, die in Mienen,
Obſchon ſie Teufel waren, Götter ſchienen,
Iſt nichts an Konrad wunderbar zu ſchaun,
Zuckt auch ſein Feuerblick aus dunkeln Braun,
Sein Wuchs, zwar nicht herkuliſch, zeigt von Kraft,
Iſt nur gewöhnlich groß, nicht rieſenhaft,
Doch wer ihn länger anblickt, der gewahrt
Merkmale nicht gemeiner Menſchenart.
Man ſtaunt und findet's immer ſich bewähren,
Daß es ſo iſt, kann man's auch nicht erklären.
Die Wange braun, die Stirne hoch und bleich
Umſchatten ſchwarze Locken wild und reich;
Und zuckt der Mund, verräth ſich ſchon daran
Der ſtolze Sinn, den kaum er bergen kann.
Wenn auch die Stimme ſanft, die Miene ſtill,
Es ſcheint was durch, das er nicht zeigen will.
Das finſtre, farbenwechſelnde Geſicht
Zieht an, indem es in die Seele ſticht,
Als gährten tief in ſeines Buſens Schwüle
Erſt halberwachte ſchaurige Gefühle.
So mocht' es ſein — doch Niemand konnt' es ſagen,
Denn lang nicht ließ ſein ernſter Blick ſich tragen:
Vielleicht nur wenig ſind, die voll Vertraun
Ihm mochten in das Forſcherauge ſchaun.
Und wollt' ein Späher ſeinen Sinn ergründen,
Was etwa ſeiner Wange Farben künden,
Vermocht' er ſchnell den Forſcher zu durchblicken,
Mit ſeinen Augen feſt ihn zu umſtricken,
So daß er eh des Andern Bruſt durchſpäht,
Als dieſer Konrads Sinn und Geiſt erräth.
Ein Teufel grinſt voll Hohn in ſeinem Lachen,
Bei deſſen Anblick Angſt und Grimm erwachen,
Und wenn im Groll ſein finſtrer Blick befohl,
Seufzt Hoffnung und Erbarmen Lebewohl!

10.

Wenn leicht im Aeußern ſich die Bosheit weiſt,
Wirkt erſt im Innern recht der böſe Geiſt.
Die Lieb' iſt frei — doch Ehrgeiz, Haß und Trug

Verräth sich in des Lächelns bittrem Zug.
Der Lippen Zucken und das Blaß der Wangen,
Das schnell verfliegt, verkünden das Verlangen,
Die tiefre Leidenschaft, die zu durchdringen
Nur unsichtbarem Auge mag gelingen.
Sieh jetzt die Faust geballt, — den raschen Gang,
Verdreht den Blick, im krampfhaft stillen Drang:
Angstvoll zu horchen, wenn es leise rauscht,
Ob Jemand seinen Seelenkampf belauscht:
Das Antlitz ganz so wie das Herz bewegt,
Es flieht der Schmerz, daß er sich mehr noch regt,
Gefühle wallen — ruhn — erkalten — sprühn,
Die Stirne dampft, und seine Wangen glühn:
Fremdling! wenn du's vermagst und nicht erbangst,
Dann siehst du jenen Geist in seiner Angst;
Siehst — wie sein Herz, im tiefsten Keim verkehrt,
Fluchwürdiger Jahre grause Pein verzehrt!
Siehst — doch wer säh' und würde jemals sehn,
Nackt eines Andern Seele vor sich stehn?

11.

Zum Führer schuldiger und frevler Thoren
War Konrad von Natur nicht auserkoren,
Sein Herz war anders, eh mit Gott und Welt
Sein Thun und Handeln ihn in Krieg gestellt.
Früh durch die Welt erlebt schon manchen Trug,
Im Handeln thöricht, doch im Reden klug,
Zu stolz und fest, als daß er je sich neigte,
Verhöhnt ob mancher Tugend, die er zeigte,
Verflucht er als des Uebels Quell die Tugend,
Statt die Verräther seiner blöden Jugend;
Und glaubte nicht, daß seine bessern Gaben
Vermöchten ihn, noch Andre zu erlaben,
Getäuscht — gelobn — schon in der Jugendblüte,
Nährt er den Menschenhaß in dem Gemüthe,
Und heilig schien ihm, all' die Gräul und Schwächen
Von Einigen an Allen gleich zu rächen.
Er kannte sich als schlecht, doch dünkten ihn
Die Andern besser nicht, als er sich schien.
Die Besten schalt er Heuchler, die geheim
Das thäten, was der Kühne zeigt im Keim.
Wenn auch verabscheut, war er überzeugt,
Daß, wer ihn haßt, sich bebend vor ihm beugt.
Gleichviel, ob er auch fremd und einsam sei,
Er blieb von Liebe, von Verachtung frei.

Sein Name mußte nur Bestürzung wecken,
Doch schmähen nicht ihn, die vor ihm erschrecken;
Man tritt den Wurm wohl, doch besinnt sich lange,
Eh man das Gift erweckt der glatten Schlange;
Der erste krümmt sich — ohne zu verderben,
Die zweite doch — läßt ihren Gegner sterben;
Des Mörders Leib hält furchtbar sie umwunden —
Er ringt — umsonst — noch kann sie ihn verwunden!

12.

Ganz schlecht ist Keiner — auch in ihm noch lebt
Ein sanft Gefühl, daß seine Brust durchbebt,
Oft höhnt er Andre wegen Schwärmerei,
Die Narren nur und Kindern eigen sei;
Doch sträubt er sich umsonst vor diesem Triebe,
Gerad' in ihm ward Leidenschaft die Liebe.
Ja, Liebe war es, wandellose, treue
Für Eine, nie verscheucht durch eine Neue;
Gefangne Schöne sah er täglich führen,
Doch mochten sie nicht seinen Busen rühren.
Ob auch die schönsten Fraun in seinen Händen,
Mocht' er an keine doch sein Herz verpfänden,
Ja, Liebe war's, durch Lockung nur bewährt,
Durch Leid gestärkt, durch Ferneſein genährt,
In jedem Himmelsstrich getreu und ächt,
Und — mehr als dies — nicht von der Zeit geschwächt.
Schlug Hoffnung fehl — war auch ein Plan gescheitert,
Von ihr ein Lächeln — und er war erheitert.
Nicht Groll, noch Kränklichkeit bracht' ihn dahin,
An ihr zu kühlen seinen finstern Sinn.
Still war sein Scheiden, froh sein Wiederkommen,
Nicht ward ihr Herz von seinem Gram beklommen,
Nichts war, was dies Gefühl aus ihm vertriebe —
Ist Liebe je auf Erden — war dies Liebe!
Verdammt ihn immerhin — den Bösewicht,
Nur seine Liebe, seine Neigung nicht,
Die, wenn auch jede Tugend schon erlag,
Als schönste selbst kein Frevel tilgen mag.

13.

Noch schwieg er still — bis die Hinweggesandten
Sich um die erste Felsenstufe wandten.
„Seltsam! Daß mir, der oft den Feind verscheucht,
Dies heutge Wagniß wie mein letztes deucht!

So ahnt mein Geist — jedoch nur frisch gewagt,
Nicht finde mich die Bande hier verzagt!
Die That ist kühn, doch dem der Tod bestimmt,
Den das gespannte Garn gefangen nimmt.
Und will das Glück, wie ich den Plan erdacht,
Wird unser Grab von Trauernden bewacht.
Ach! laßt sie friedlich schlummern — laßt sie träumen!
Kein Morgenroth wird röther sie umsäumen,
Als diese Nacht, (ihr Lüfte weht und schwärmt,)
Die Glut die Rächer dieses Meers erwärmt!
Nun zu Medora! — O mein bangend Herz!
Nie fühle je das ihre solchen Schmerz!
Brav war ich — doch ist's hierin Jeder nicht?
Selbst das Insekt, will man es tödten, sticht,
Der Muth, der Menschen so wie Thieren eigen,
Deß Kräfte sich nur in Verzweiflung zeigen,
Ist wenig werth — das aber ehrt und freut,
Daß meine Schaar die Uebermacht nicht scheut.
Lang führt' ich sie — nie zwecklos ins Verderben —
Jetzt gilt es gleich: wir siegen oder sterben!
Nicht Furcht des Todes ist es, was mich quält,
Jedoch daß jene schnöddem Fall vermählt!
Um mein Geschick war meine Sorge klein,
Doch nicht verträgt der Stolz, umgarnt zu sein!
Heißt dieses Kunst und Witz, wenn man zuletzt
Auf einen Wurf Macht, Glück und Leben setzt?
O Schicksal! — Nein! Die Thorheit sei geschmäht —
Sie kann dich retten — noch ist's nicht zu spät."

14.

So hielt er mit sich selbst geheimen Rath
Bis er dem thurmgekrönten Felsen naht!
Er stand am Eingang — als ein sanfter Laut,
Den nie zu oft er hört, sich ihm vertraut,
Der fern, doch süß, hinaus durchs Gitter klang.
So tönte, was sein holdes Vöglein sang:

Ein süß Geheimniß wohnt in meiner Seele,
Verhüllt sich still und einsam jedem Glück,
Dein Herz nur ist es, dem ich's nicht verhehle,
Bist fern du, zieht es schweigend sich zurück.

Es brennt im Innern, eine Grabesleuchte,
Das matte Flämmchen, ewig, ungesehn,
Das selbst nicht der Verzweiflung Dunkel scheuchte,
Doch glüht es schwach und möchte fast vergehn.

Gedenke mein! — Gehst du am Grab vorüber,
So denk' an sie, die tief darinnen liegt,
Ach eine Qual nur stimmt den Busen trüber,
Daß rasch mein Bild in deiner Brust verfliegt.

Der Bitte letzten, schwächsten Ton gewähre:
Den Schmerz um Todte schilt man nicht mit Hohn,
O gib mir, die ich längst erbat, die Zähre,
Der Liebe letzten, aber schönsten Lohn!

Er schritt durchs Thor, ging durch den langen Gang,
Trat ins Gemach, wo sanft das Lied verklang:
Medora! ach wie traurig ist dein Lied! —
„Wie könnt' es fröhlich sein, wenn Konrad schied?
Solang dein Ohr nicht meinen Sang vernimmt,
Verräth mein Lied, wie mir das Herz gestimmt,
Zeigt jeder Laut, was mein Gefühl beklemmt,
Im Innern tobt, was oft die Lippe hemmt.
O! einsam hat mir hier so manche Nacht
Ein banger Traum den Wind zum Sturm gemacht! —
Dann schien das Lüftchen, das dein Segel bläht,
Ein Vorspiel mir, das Wetterſturm verräth;
War's noch so sanft, mir dünkt es Grabgeläute,
Daß jede Welle dich zu schlingen dräute,
Dann wollt' ich gern des Leuchtthurms Feuer schüren,
Daß flinker sich die Wächter möchten rühren.
Erbleichen sah ich schlaflos Stern um Stern,
Der Morgen kam — doch immer bliebst du fern!
O! wie die Luft so kalt mich angehaucht!
Wie düster dann der Tag emporgetaucht!
Ich harrt' und harrte wohl — doch ich erzwang
Mir doch kein Schiff, wie ich auch weint' und rang.
Zuletzt — um Mittag — sah' ich einen Mast —
Schon grüß' ich — ach! er floh vorbei in Hast! —
Noch einer naht — O Himmel! endlich Rast! —
O daß vorüber nun die böse Zeit!
Gönnst du dir nie das Glück der Häuslichkeit?
Fürwahr, die größten Schätze nennst du dein
Zur Ruhe lädt manch schöner Ort dich ein!
Du weißt, ich scheute nimmer die Gefahr,
Ich bebte nur, wenn ich bei dir nicht war,
Und nicht um mich, um ein weit werthres Leben,
Das Liebe tauscht mit Kampf und wildem Streben.
Seltsam! ein Herz, so zärtlich gegen mich,
Kämpft mit Natur und seinem bessern Ich!"

„Seltsam fürwahr! — Verwandelt ist es lange,
Als Wurm zertreten, rächt es sich als Schlange,
Hat keine Hoffnung, außer deiner Liebe,
Kaum, daß ihm Gnade noch von oben bliebe!
Ja, das Gefühl, das liebend für dich flammt,
Wird zu dem Menschenhaß, den du verdammt,
Ich müßte mich von dir erst ganz entfernen,
Wenn ich die Menschen sollte lieben lernen.
Nicht fürchte das! — was ich bisher erfahren,
Wird meine Liebe künftig auch bewahren.
Medora! stähle nun dein Herz, das bange,
Ich scheide jetzt — doch scheid' ich nicht auf lange!"

„Du scheiden! — jetzt — wohl hat es mir geahnt!
So flieht das Glück, das mir ein Traum gebahnt!
Gleich jetzt — so rasch — nicht doch! es kann nicht sein!
Lief doch die Barke kaum die Bucht herein!
Die andre fehlt noch! Und die Mannschaft muß
Sich stärken erst durch Ruhe, durch Genuß.
Geliebter! ach du willst dies Herz nur stählen,
Daß später nicht Gefahr und Gram es quälen.
Doch treibe nicht zu weit mit mir den Scherz,
Dies Spiel macht minder Freude mir, als Schmerz.
Nun Konrad! Komm, daß dich ein Mahl zerstreut,
Das zu bereiten meine Hand erfreut,
Ach! ist es doch gering nur, was es beut!
Das Obst, das beste, hab' ich dir gepflückt,
Und jede Frucht geprüft erst und gedrückt,
War's ungewiß, wählt' ich die schönste dann;
Stieg oft den Berg, wo kühles Wasser rann.
Ja! dein Sorbet ist süßer heut, als je,
Wie funkelt er in dem Gefäß von Schnee!
Der Saft der Traube freut nicht deinen Geist,
Du mehr, als Moslem, wenn der Becher kreist.
Nicht tadl' ich, was mich enger dir vereint,
Bei dir ist Wahl, was Andern Buße scheint.
Die Tafel winkt — die Silberlampe lodert,
Ob auch Sirrocco seine Rechte fodert,
Mit mir soll meine Mädchenschaar verbunden
Verkürzen dir mit Spiel und Tanz die Stunden.
Auch meine Laute, die du gern gehört,
Wiegt dich in Schlummer; doch wenn dies dich stört,
So lesen wir in Ariosto's Lied
Olympia's Glück und wie ihr Buhle schied.

Du wärst ja schlimmer, zögst du von mir fort,
Als jener, welcher brach der Treue Wort;

Als Theseus selbst — ich sah dich lächelnd stehn,
Als wir Ariadnens Insel konnten sehn
Von jenen Klippen, die sich zackig drehn,
Wo ich, halb scherzend, halb erbangend, sprach:
Es folge Schlimmres noch dem Zweifel nach,
So kann auch Konrad treulos von mir fliehn!
Er trog mich, denn — ich sah ihn heimwärts ziehn."
„Ja heimwärts — heimwärts und noch öfters so,
So lang er hoffnungsvoll und lebensfroh!
Er kehrt zurück — doch die Minuten bringen
Die Zeit der Trennung nun auf Doppelschwingen.
Warum? wohin? die Fragen tönen hohl
Und enden rasch im grausen Wort: Lebwohl!
Wär's Zeit noch — o wie gern belehrt' ich dich —
Getrost — die Feinde sind nicht fürchterlich.
Und starke Wehr beschirmt hier Thurm und Wall,
Und trotzet rüstig Sturm und Ueberfall,
Nicht einsam bist du, wenn auch ich dir fern,
Denn Fraun und Mädchen hast du statt des Herrn.
Auch tröste dich: wenn wir uns wieder grüßen,
Wird Sicherheit erst unsre Ruh versüßen;
Horch! — das ist Juan's Horn — wie gellt' es doch! —
Noch einen Kuß — noch einen — einen noch!
„Leb' wohl!" Sie springt empor, umschlingt ihn fest,
Ihr Antlitz an sein klopfend Herz gepreßt.
Nicht konnt' er in ihr blaues Auge schaun,
Das keine Thräne ließ herniederthaun.
Es wallt ihr langes Haar auf seine Glieder
In all' der Wildheit freier Schöne nieder.
Kaum hebt die Brust sich, drin sein Bildniß wohnt,
So mächtig, wie es nie darin gethront.
Horch! schon erdröhnt der Lärmkanone Ton!
Er flucht der Sonne, daß sie schon entflohn.
Und wieder — wieder — hält er sie umfangen,
Die stumm und liebeheiß an ihm gehangen,
Aufs Lager legt er die Geliebte nieder
Und sieht sie an, als säh er nie sie wieder.
Er fühlte, daß sein Alles an ihr hing,
Er küßt' ihr noch die kalte Stirn — und ging —

15.

„Und ging er fort?" — ist plötzlich man allein,
Drängt diese Frage grausenvoll sich ein!
„Im Augenblick noch stand er hier — und nein —
Nicht mehr" — da stürzt sie aus dem Schloßportal

Und endlich lindern Thränen ihre Qual,
Rasch — dicht — und hell — sie weiß es selber nicht,
Ob auch „Lebwohl" noch nicht die Lippe spricht,
Denn dieses Wort, dies herbe — wie man auch
Denkt, hofft und glaubt — weht der Verzweiflung Hauch.
Auf jeden Zug im bleichen Angesicht
Grub sich der Schmerz mit dauerndem Gewicht;
Der lieblich großen Augen zartes Blau
Erstarrte von der leeren, öden Schau,
Bis — doch wie fern — von ihm ein Schimmer glänzt
Nun strömt es wieder wild — und schwimmt und kränzt
Der langen dunkeln Wimpern holden Flor
Mit herbem Thau, der bitter quillt hervor.
„Nun ist er fort!" — Sie preßt die Hand ans Herz,
Und hebt sie dann gen Himmel voller Schmerz.
Sie blickt und sieht, wie hoch die Wellen gehn,
Das Segel glänzt — nicht wagt sie hinzusehn —
Zum Thore schwankt sie seelenkrank hinein!
„Es ist kein Traum — und ich bin ganz allein!"

16.

Von Fels zu Fels eilt Konrad ernst und stumm —
Er wendet auch sein Haupt nicht einmal um!
Nur schaudert, er wenn der gewundne Gang
Ihn, was er gerne mied, zu sehen zwang;
Das einsam liebe Haus am Felsenriff,
Das ihn begrüßt, wenn heimwärts zog das Schiff,
Und Sie, — den düstern, schwermutvollen Stern,
Deß holder Stral ihm winkte schon von fern.
Nach Ihr darf er nicht schaun, und auch nicht hoffen,
Bei ihr zu ruhn, — Verderben grinzt zu offen.
Nur Einmal schwankt er, hätte Plan und Leben
Fast dem Geschick, den Wellen preisgegeben.
Doch nein — ein wackrer Führer soll wohl schmachten,
Doch um ein Weib Verrätherei verachten.
Er sieht sein Schiff, er fühlt den frischen Wind —
Und seine Kräfte sammelt er geschwind,
Er stürmt hinab, und wie nun in sein Ohr
Das Schiffsgetöse lärmend hallt empor,
Geschäftig Rufen, Stimmen mancherlei,
Signale, Ruderplätschern und Geschrei, —
Wie er am Mast den Jungen hangen sieht,
Die Anker frei — wie sich das Segel zieht,
Und wie die Tücher wehn ein stumm Ade
An Jene, die es wagen mit der See,

Vor allem seine Flagge roth wie Blut, —
Da staunt er, wie so weich ihm war zu Muth,
Im Blicke Feuer, Wildheit in der Brust,
Ist er sich ganz des vor'gen Selbst bewußt.
Er springt — er fliegt — bis er den Strand erreicht,
Da wo die Klippe wilden Wogen weicht,
Hier hält er — nicht die Lüfte zu genießen,
Die frisch und kühlend aus der Tiefe fließen,
Nein um den Schritt zu hemmen, und den Seinen
Nicht so verstört und hastig zu erscheinen.
Wohl wußte Konrad, wie man lenkt und führt,
Durch Künste, wo man nicht den Stolz verspürt,
Sein Gang gemessen, seine Miene kalt,
Die still verborgen, dennoch übt Gewalt;
Das stolze Wesen sammt den ernsten Blicken,
Die niedre Lüste bannend hold umstricken,
Das Alles gab zu herrschen ihm die Macht;
Doch war er mild, wenn er auf Gunst bedacht,
So daß die Furcht vor seiner Güte wich,
Nichts gibt es, was sich seinem Wort verglich,
Wenn seiner Stimme sanfte Melodie
Sich fremden Herzen, wie dem eignen, lieh.
Doch selten war die Regung im Gemüth,
Da er zu bändigen, nicht zu buhlen glüht,
Er schätzt, verführt von bösen Jugendtrieben,
Die ihm gehorchen mehr, als die ihn lieben.

17.

Des Winks gewärtig steht die Schaar gereiht
Und Juan tritt hervor — „Seid ihr bereit?"
„Ja, und schon eingeschifft — im letzten Boote
Wirst Hauptmann du —" „Schwert gebt mir und Kapote!"
Und um die Schulter mit gewandter Hand
Wirft er das Wehrgehenk und das Gewand.
„Ruft Pedro her! —" Er kommt, und Konrad neigt
Sich artig, wie er Freunden stets sich zeigt —
„Nimm diese Blätter, lies sie mit Bedacht,
Sie sind von Werth, drum nimm sie wohl in Acht,
Die Wachen dopple. Kehrt Anselmo's Boot,
So kündet ihm was mein Befehl gebot:
Und in drei Tagen — will der Wind uns wohl —
Sehn wir uns wieder, lebt indessen wohl!"
Noch hält er des Piraten Hand umpreßt,
Und springt ins Boot, doch würdevoll und fest.
Das Ruder klatscht, daß hell die Wellen glühn,

Und ringsum glänzend Phosphorblitze sprühn. *)
Sie sind im Schiff — wo im Verdeck er stand,
Die Pfeife gellt — schon rührt sich jede Hand;
Er sieht, wie gut das Schiff gehorcht dem Steuer,
Und schürt durch Lob der Leute Kraft und Feuer,
Es weilet auf Gonsalvo jetzt sein Blick. —
Was schreckt ihn so, als fürcht' er ein Geschick?
Ach! dieses Auge sah zum Thurm empor,
Und lebte trotz der Trennung nach wie vor.
Ob wohl Medora nach dem Schiffe blickt?
Ach nimmer fühlt er sich so liebumstrickt.
Doch vieles ist zu schaffen noch vor Tag —
Darum ermannt er sich, so gut er mag,
Steigt mit Gonsalvo eilig vom Verdeck,
Und ihm enthüllt er Mittel, Plan und Zweck.
Die Lampe brennt, die Karte liegt zur Hand,
Sammt allem, was die Schiffskunst nöthig fand.
So sprechen, rathen sie bis Mitternacht,
Denn Sorge hat nicht auf die Stunden Acht,
Indeß das Schiff mit günstigem Winde flog,
Rasch wie ein Falke durch die Fluten zog:
Der Inselgruppen schroffe Höhn vorbei,
Daß früh vor Tag es schon im Hafen sei,
Und in der Bucht entdeckt das Fernrohr bald
Des Pascha's mächtigen Galeerenwald;
Man zählt die Segel, sieht, wie rings das Licht
Sich zwecklos auf dem trägen Feinde bricht.
Vorbei fährt Konrad, sicher, unentdeckt,
Und ankert dann im Hinterhalt, versteckt
Durch ein Gebirg, das in die See sich neigt,
Und wild phantastisch in die Höhe steigt.
Und nun ersteht — doch nicht vom Schlaf — die Bande
Zum Kampf bereit zu Wasser und zu Lande.
Ihr Führer lehnt indeß sich auf die Flut —
Er spricht so sanft — und doch er spricht von Blut!

Zweiter Gesang.

1.

In Coron's Hafen schwimmt manch leichter Kiel
In Coron's Fenstern glühn der Lampen viel,
Ein Fest ist heut, weil's Pascha Seid gefiel:
Ein Fest für den versprochnen künftigen Sieg,
Wenn er die Räuber heimführt aus dem Krieg;
Bei Allah schwur er's und bei seinem Schwert,
Und sein Gelübd' und Firman ist ihm werth.
Die Schiffe sammeln sich die Küst' entlang,
Laut wird das Prahlen, ungestüm der Drang,
Man theilt schon die Gefangnen sammt der Beute,
Ob auch noch fern der Feind, den man nicht scheute.
Man schifft nur hin — und eh der Tag erwacht,
Sind die Piraten in der Gläubigen Macht!
Man wehrt indeß den Schlaf den Wachen kaum,
Sie tödten ja, kampflustig, selbst im Traum —
Obwohl die meisten sich zerstreun am Strand,
Und an den Griechen prüfen Kraft und Hand.
Wie gut es steht den turbanreichen Braven,
Die Schwerter zu entblößen vor dem Sklaven,
Sein Haus zu stürmen — ohn' ihn zu erschlagen.
Stark ist ihr Arm, doch gnädig ihr Betragen,
Sie haun nicht zu, weil sie es dürfen wagen;
Wenn sie es nicht in muntrer Laune thun,
Daß nicht ihr Arm zu lange möchte ruhn.
So wird die Nacht mit Spiel und Schmaus verbracht,
Und wer den Kopf behalten will, der lacht,
Da heute der Moslem tolle Scherze macht,
Und Flüche häuft, bis rings der Tag erwacht.

2.

Beturbant thronet Seid im hohen Saal,
Um ihn der bärtigen Führer reiche Zahl.
Das Fest ist aus, genossen ist das Mahl,
Seid leert noch den verbotnen Goldpokal,
Ein Trank zwar wird gereicht den Andern auch,
Doch leichter Beere Trank nach Moslembrauch.
In Wolken steigt aus den Chibouken Rauch, *)
Und Alma tanzt bei wilder Lieder Hauch. *)
Der nächste Morgen soll die Abfahrt schaun,
Im Finstern ist den Wellen nicht zu traun,
Und sichrer mögen auch auf seidnem Pfühl
Die Schwelger ruhn, als auf dem Flutgewühl.
Zum Feste geh, wer kann, zum Kampf wer muß,
Und trau' dem Koran mehr, als dem Entschluß,
Wiewohl das Heer, das übermächtig ist,
Mehr leisten kann, als kaum sich Seid vermißt.

3.

Vorsichtig grüßend tritt der Sklave vor,
Der eben Wache hält am äußern Thor,
Tief beugt er sich, die Hand berührt den Grund,
Eh' Kunde bringend sich erschließt sein Mund:
„Ein Derwisch ist dem Räubernest entflohn,
Er will euch sprechen, seht, hier ist er schon!" *)
Auf Seid's Befehl, daß er willkommen sei,
Führt schweigend man den heiligen Mann herbei.
Den Arm aufs grüne Wams gehalten lenkt
Er matt den Schritt, die Blicke fromm gesenkt,
Mehr alt von Drangsal, als der Jahre Pein,
Nicht bleich von Furcht, wohl aber vom Kasteln.
In gottgeweihten schwarzen Locken quoll
Das Haar aus hoher Mütze würdevoll,
Das faltig lange Kleid, das ihn umhüllt,
Deckt eine Brust, vom Himmel ganz erfüllt.
Bescheiden, doch voll Selbstgefühl und Muth
Trägt er den Blick, der forschend auf ihm ruht,
Wohl mancher hätte gern ihn ausgefragt,
Bevor's des Pascha Willen noch behagt.

4.

„Von wannen kommst du Derwisch?"
Ich entrann
Dem Räubernest —
„Gefangen wo und wann?"

Nach Scios hin von Scalanovas Hafen
Zog unſer Schiff, doch Allah wollt' uns ſtrafen!
Wir konnten Nichts vor Räubergier erretten,
Und unſre Glieder trugen ihre Ketten.
Zu arm, als daß man mich dem Tod erkor,
War's nur die Freiheit, die ich jetzt verlor,
Bis einſt bei Nacht ein Fiſcherkahn erſchien,
Der günſtig und erbötig war zum Fliehn.
Ich nutzte dies und finde nun mich hier: —
Wer, mächtiger Paſcha, bangte noch bei dir?

„Sprich, ſind die Räuber ſorglich auf der Hut
Für ihre Schlucht und für's geraubte Gut?
Und ahnen ſie den Zug, der ihnen droht,
Der ihr Skorpionenneſt in Flammen loht?"

O Paſcha! daß doch des Gefangnen Augen,
Der Freiheit ſucht, nicht gut zum Spähen taugen!
Ich hörte nur, wie laut die Fluten rollten,
Die mich nicht von der Küſte tragen wollten;
Nach Sonn' und Himmel blickt ich immerdar,
Für den Gefangnen ach zu blau — zu klar!
Und fühlte, daß nur Thränen trocknen konnten,
Wenn ſie ſich in dem Licht der Freiheit ſonnten.
Durch meine Flucht jedoch ward offenbar,
Daß ſie ſich wenig kümmern um Gefahr;
Bei größerer Hut hätt' ich umſonſt geſteht,
Den zu erretten, der nun vor dir ſteht.
Die Wächter, die mein Fliehen nicht gewahrt,
Sie ſchlummern auch, wenn deine Macht ſich ſchaart.
Doch, Paſcha, ſchwach und matt ſind meine Glieder,
Nach Ruh und Nahrung ſehnen ſie ſich wieder;
Drum laß mich ziehen — Euch allen Fried' und Heil,
Mir aber werde Ruhe jetzt zu Theil!"

„Halt! Derwiſch! bleibe — mehr noch frag' ich dich!
So ſetz' dich doch — ich will es — hörſt du? ſprich!
Mehr fragen muß ich; Sklaven bringt zu eſſen!
Man ſoll dich bei dem Feſte nicht vergeſſen.
Und iſts vorbei, ſo gieb mir klar und ſchlicht
Antwort darauf — denn Räthſel lieb ich nicht."

Doch was erregt ſo ſchnell den frommen Mann?
Nicht eben hold ſieht er den Diwan an
Noch ſcheint er aufgelegt zum leckern Mahl,

Und die Gesellschaft ist ihm blos zur Qual.
Es war ein Anflug bittrer Laune nur,
Der, schnell verfliegend, über's Antlitz fuhr;
Er setzt sich schweigend und beruhigt nieder,
Der vorige Gleichmuth überkommt ihn wieder.
Verachtend sieht er, was man aufgetischt,
Als wäre Gift der leckern Kost gemischt:
Für Einen, der gefastet lange Zeit,
Besitzt er fast zu große Mäßigkeit. —

„Was fehlt dir Derwisch? Iß! nicht Christenlist
Harrt deiner, wenn als Gast du bei mir bist!
Warum verschmähst du Salz? — Das heilige Pfand
Stumpft, kaum getheilt, den Säbel in der Hand,
So daß entzweite Stämme selbst es eint,
Daß Feind bei Feind nur brüderlich erscheint."

Salz würzt die Kost — doch mein Bedürfniß stillt
Die Wurzel und der Bach, der lauter quillt,
Gelübd' und Ordensregel dulden nicht,
Daß je man Brot mit Freund' und Feinde bricht.
Seltsam gewiß — doch sollt' es mehr dir sein,
So trifft ja die Gefahr mein Haupt allein,
Doch eß ichs nie bei Andern, nicht mit Drohn,
Nicht um dein Reich — nicht um des Sultans Thron
Denn der Prophet kann, hielt' ichs nicht in Ehren,
Die Pilgerschaft nach Mekka mir verwehren.

„Wohl! — wie du willst, doch eins noch, frommer Mann
Antworte mir und zieh in Frieden dann:
Wie stark sind — ha! bricht schon der Tag herein?
Erhellt die Bucht ein Stern — der Sonnenschein?
Hinweg! — es scheint ein Feuermeer zu sein!

Verrath! Auf, Wachen, auf! — die Waffe mir!
Die Flotte zehrt die Glut — und ich bin hier,
Verfluchter Derwisch! das war dein Verbot?

„Spion und Schurke! greift ihn, schlagt ihn todt!" —

Aufspringt der Derwisch, als die Flamme wallt,
Erstaunt sehn sie verwandelt die Gestalt,
Aufspringt der Derwisch — doch in andrer Tracht,
Ein muthger Krieger brennend auf die Schlacht,
Gewand und Mütze wirft er fort erhitzt,

Der Panzer glänzt — des Säbels Klinge blitzt,
Der schwarze Federbusch, des Helmes Glühn,
Die schwärzern Braun, der Augen hellres Sprühn,
Das trifft ihr Auge, wie ein Geist der Nacht,
Deß Todes Streich das Fechten unnütz macht.
Der wilde Lärm, die dunkelrothe Glut
Die Flammen und die Fackeln auf der Flut,
Das Angstgeschrei, das Toben wild verwirrt,
Da Jubel tönt und schon das Schwert erklirrt,
Vermengen sich, als ob die Hölle schwirrt,
Die Sklaven angstvoll hin und her gezogen,
Sehn Blut am Strand nur, Feuer auf den Wogen.
Sie achten nicht des Pascha's zürnend Schrein,
Den Derwisch, diesen Satan packen! Nein!
Er sieht den Schreck und rafft sich wieder auf,
Er glaubte schon beendet seinen Lauf,
Denn früher ward die Feuerglut gezündet,
Als sein Signal den Seinigen es verkündet,
Er sieht den Schreck — und reißt vom Gürtel schnell
Das Horn — ein einzger Stoß — doch laut und gell!
Antwort ertönt. — „Wohl! kühne Schaar, du eilest,
Wie konnt' ich glauben, daß du länger weiltest
Und heute die Gefahr nicht mit mir theiltest?"
Er schwingt den langen Arm — des Schwertes Klang
Macht, nach dem ersten Zaudern, alle bang;
Sein Grimm vollführt, was seine Furcht begann,
Die Menge bändigt kühn der e i n e Mann.
Zerbaun blickt mancher Turban hier hervor,
Fürs Haupt hebt kaum ein Arm sich noch empor;
Seid ganz von Wuth und Schrecken aufgereizt,
Zieht sich zurück, obgleich er stolz sich spreizt.
Er ist nicht feig — und doch scheut er das Schwert,
Bestürzung leiht dem Feinde hohen Werth.
Jetzt als im Brand er die Galeeren sieht,
Rauft schäumend er den Bart sich aus und flieht.
Piraten stürzen schon ins Harem ein,
Sie nahn — und tödtlich würde Zaudern sein!
Wie auch das Schrein und Knien vor ihrer Wuth
Die Waffe streckt — umsonst! es fließe Blut!
Dem Horne Konrads folgen die Korsaren,
Geschrei und Röcheln vieler Opfer waren
Sammt Gnadenflehn von seiner Mörderhand
Die Zeugen, wie er gut sein Amt verstand.
Sie finden ihn noch ganz in Wuth versetzt,
Ein satter Tiger, der das Wild zerfetzt.
Kurz ist ihr Gruß, noch kürzer sein Gebot:

's ist gut — doch noch ist nicht der Pascha todt!
Viel ist gethan, doch bin ich noch nicht satt,
Die Flotte brennt — warum nicht auch die Stadt?

5.

Nach Fackeln greift bei diesem Wort der Troß,
Bald brennt an Pfort' und Minaret das Schloß,
Von wilder Lust war Konrads Auge voll,
Doch schwand sie bald — denn Weiberjammer scholl
Zu Ohren ihm, und traf wie Todtenglocken
Das Herz, das nicht vor Blut gerieth in Stocken.
„Auf! brecht ins Harem — doch als Räuber nicht,
Bedenkt, wir haben Fraun, die das Gericht
Ob solcher Unthat rächend dann bedroht,
Wir schlagen Feinde, wo es Recht und Noth,
Doch Schwache schonen, war uns stets Gebot.
O ich vergaß — der Himmel wird mir grollen,
Wenn durch mein Plaudern Schwache sterben sollen,
Mir nach, wer will — ich geh — noch kann es sein,
Von einem Frevel halten wir uns rein!"

Die Treppen wild hinauf, die Thür gesprengt,
Nicht fühlend, daß die Glut den Fuß versengt,
Stockt ihm der Athem, fast erstickt vom Rauch
Stürmt hastig er nun in die Zimmer auch.
Sie suchen — finden — retten — jeder trägt
Im Arm die Beute, die er nicht erst wägt,
Stützt, wenn sie sinkt, beruhigt, wenn sie bangt,
Sorgsam, wie schwache Schönheit es verlangt.
So zähmte Konrad ihren wilden Muth,
Und hemmt die Hände, die noch feucht von Blut. —
Doch wer ist jene, die im wilden Kampf
Konrad errettet aus dem Qualm und Dampf;
Das Liebchen dessen, dem den Tod er schwur, —
Des Harems Fürstin — und doch Sklavin nur!

6

Nicht lang kann Konrad jetzt mit der erlösten
Gulnare sprechen und die Schöne trösten,
Denn als der Kampf der Menschlichkeit gewichen,
Da sah der Feind, der aus dem Streit geschlichen,
Sich mit Erstaunen nicht mehr nachgesetzt,

Ging langſam — hielt — und widerſtand zuletzt.
Seid merkt es, merkt, daß ſeiner Kriegerſchaar
Nicht der Corſarenſchwarm gewachſen war,
Er ſchämte ſich des Irrthums nun und ſah,
Wie nur durch Schreck und Staunen dies geſchah.
Allah il Allah! tobt der Rache Schall,
Scham ſteigt zur Wuth, die Sieg will oder Fall.
Jetzt gilt es Brand um Brand und Blut um Blut,
Die Ebbe des Triumphs folgt auf die Flut,
Die Wuth begibt ſich nun in neuen Zwiſt,
Wer erſt um Sieg, ficht nun um Lebensfriſt,
Konrad ſah die Gefahr, er ſah die Seinen
Der Menge weichen — „Einen Sturm — noch Einen,
Zerſprengt den Feind, der uns ſo dicht umringt!"
Sie ſchließen — ſtürmen, aber es mißlingt.
Noch kämpfen ſie in engern Kreis gepreßt,
Die Hoffnung wankt, allein der Muth iſt feſt.
Schon kämpfen ſie nicht mehr in Reih und Glied,
Da mit der Ordnung alle Bande ſchied,
Ein Jeder ficht nun ſchweigend, bis er liegt,
Doch ſinkt er mehr entkräftet als beſiegt,
Die letzte Kraft haucht mit dem Athem aus,
Es blitzt das Schwert noch in des Todes Graus.

7.

Doch eh der Feind im Kampfe ſich verflocht,
Und Hand mit Hand mit Reih mit Reihe focht,
War ſchon Gulnare mit den Frauen ſacht
In eines Türken ſichres Haus gebracht,
Wo fürder nicht mehr bange Zähren floſſen,
Die ſie um Ehr' und Leben erſt vergoſſen.
Und als die dunkeläugige Gulnare dann,
Die erſt verzweifelnd klagte, ruhig ſann,
Schien Konrad ihr an wahrer Milde reich,
Sein Auge ſanft und ſeine Stimme weich.
Seltſam! ihr galt der blutige Corſar
Viel mehr, als Seid — ſelbſt wenn er zärtlich war.
Der Paſcha koſte nur, als ob er dächte,
Daß ſeine Gunſt der Sklavin Ehre brächte.
Doch Schutz gab der Corſar der armen Bangen,
Als könnten Frauen dieſe Huld verlangen.
„Nicht ziemt ſichs — wird auch leider nicht geſchehn, —
Doch gern möcht ich den Hauptmann wiederſehn;
Hätt' ihm den Dank fürs Leben gern gebracht,
Auf deſſen Rettung nicht mein Herr bedacht!"

8.

Ihn sah sie jetzt im dichten Mordgewühl,
Umthürmt von Glücklichern, die bleich und kühl,
Fern von den Seinen, kämpfend mit der Schaar,
Der theuer jeder Schritt zu kaufen war,
Geworfen, blutend, doch vom Tod geflohn,
Um zu empfangen seiner Thaten Lohn,
Wird er zu bittrem Leben aufbewahrt,
Weil Rache, Qualen brütend neuer Art,
Sein Blut, es tropfenweis zu nehmen, spart,
Denn Seids blutgierig Auge sah ihn gern
Allmählig sterben — doch dem Tode fern.
Kann er dies sein? als sie zuletzt ihn sah,
Wie wild gebietend triumphirt er da!
Er ist es, wehrlos aber ungebeugt,
Ihn grämt nur, daß er noch vom Leben zeugt,
Daß allzuschwach der Wunden süßes Mal, —
Ja küssen könnt' er seines Mörders Stahl!
Traf denn kein Streich von allen, die man schlug,
Der seinen Geist — vielleicht — zum Himmel trug?
War er's allein, der nicht im Kampfe starb,
Der um den Tod, wie weiter keiner warb?
Tief fühl't er auch, was wohl ein Jeder fühlt,
In dessen Loos des Schicksals Laune wühlt,
Verbrechen büßend, wie mit herben Qualen
Der Sieger droht, die Schuld nun abzuzahlen,
Tief finster fühlt er's, doch sein stolzes Herz,
Das ihn zum Laster trieb, verhehlt den Schmerz.
Der Ernst, die Fassung zeigen in dem Mann
Den Sieger mehr, als den Gefangnen an.
Erschöpften ihn auch Mühn und Wunden sehr,
So schaut er doch mit größter Ruh umher.
Schreit auch der ferne Haufen voller Hohn,
Da keine Schrecken mehr vom Feinde drohn,
Die bessern Krieger, die ihn näher sahn,
Verhöhnten den nicht, der so viel gethan,
Und selbst die Wachen, die ihn führen, schaun
Ihn schweigend an und mit geheimen Graun.

9.

Der Wundarzt ward geholt, doch um zu sehn,
Was der Erschöpfte könne noch bestehn,
Er fand für schwere Ketten Kraft genug,
Und ein Gefühl, das jede Pein ertrug.

Ja! morgen soll der Sonne letzter Strahl
Beginnen sehn der Pfählung grause Qual.
Und sehen soll ihr rother Morgenschein,
Ob gut er oder übel trägt die Pein.
Dies ist die Marter fürchterlichster Art,
Die noch den Durst den Todeskrämpfen paart,
Die Tag für Tag beenden will die Qual,
Wenn Geier schon umflattern rings den Pfahl.
„O! — Wasser — Wasser!" — hoch verneinend winkt
Der Haß — das Opfer stirbt sonst, wenn es trinkt —
Dies war sein Urtel! — Arzt und Wachen gehn,
Und lassen einsam ihn in Ketten stehn.

10.

Vergeblich wär's, zu schildern, was er fühlt,
Der selbst kaum weiß, was ihm im Busen wühlt.
Es gibt ein Chaos, einen Kampf im Geist,
Wo jedes Seelenelement zerreißt,
Mißtönend mit Gewalt sich nur zerstört,
Und gegen das Gewissen sich empört,
Den höhnisch bösen Feind, der nie uns räth, —
„Ich warnte dich!" nur ruft, wenn es zu spät.
Umsonst! der wilde Geist kämpft ungescheut,
Empört sich — tobt — der Schwache nur bereut!
Selbst in der Einsamkeit, wo qualerfüllt
Die Seele selbst das Tiefste sich enthüllt,
Wenn kein Gedanke, keine Leidenschaft
Hinweg die übrigen Gefühle rafft,
Vielmehr die Seele rings die Bilder sieht,
Die sie durch tausend Pforten in sich zieht;
Verblaßt des Ruhmes Traum — der Liebe Gram,
Der Ruf, das Leben selbst bedroht von Scham;
Getäuschte Lust, Verachtung, Haß auf alle,
Die weidlich sich erfreun an unserm Falle,
Verwirkte Zeit, der Zukunft Nahn, das Bangen,
Ob Himmel oder Höll' uns wird empfangen,
Gedanken, Thaten, Worte, nie vergessen,
Doch so genau, wie jetzt, noch nie ermessen;
Ja Dinge, die man leicht und gern gethan,
Die jetzt wir sehen als Verbrechen an,
Gefühl verborgner Frevel, das uns plagt,
Und weil's verhohlen, mehr nur frißt und nagt —
Kurz Alles, was ein Auge nicht erträgt,
Das offne Grab, ein Herz, das leidend schlägt
Und sich entdeckt — bis dann der Stolz empört

Dem Geist den Spiegel nimmt und ihn zerstört.
Der Stolz verbirgt — und Allem trotzt der Muth,
Noch dann, wenn schon erlosch des Lebens Glut.
Ganz furchtlos ist wohl Keiner, wers verhehlt,
Der ist von wackrer Heuchelei beseelt;
Doch nicht der Feigling, welcher prahlt und flieht,
Nein, wer dem Tode stumm ins Auge sieht, —
Gestählt durch das Vertraun mit seiner Last,
Tritt er entgegen, wenn der Tod ihn faßt.

11.

Hoch in des höchsten Thurmes Kerkernacht
Saß Konrad knirschend in des Pascha's Macht.
Die Flamme fraß das Schloß, so war zugleich
Der Räuber und der Hof in dem Bereich.
Nicht klagte Konrad, daß er dieses litt,
Dies träf auch Seid, sobald er siegend stritt.
Er saß allein — und prüft' in Einsamkeit
Sein schuldig Herz und machte sich bereit.
Nur ein Gedanke schlich sich heimlich ein:
„Wie wird Medoren jetzt zu Muthe sein?"
Dann — dann erhob er klirrend seine Hand,
Riß an der Kette, die ihn rasselnd band,
Bald fand — erheuchelt oder träumt' er Ruh,
Und sprach sich, seines Kummers spottend, zu:
„Es komme nun die Marter, wenn sie mag,
Ich muß durch Schlaf mich stärken für den Tag!"
Er sprachs und kroch ermüdet auf die Matte,
Und schlief, was auch sein Schlaf für Träume hatte. —

Kaum Mitternacht, als jener Streit begann,
Denn rasch vollzog er stets, was er ersann,
Auch haßt Zerstörungswuth den Zeitverlust,
Und unverübt blieb nichts in seiner Brust!
Und *eine* Stunde sah ihn insgesammt
Verkappt — entdeckt — siegreich — und auch verdammt —
Der Herr zur See — der Häuptling in dem Hafen —
Zerstörend — reitend — muß im Kerker schlafen!

12.

Er schlief so sanft — sein Athem ging so tief —
Ach! daß er doch in Todesruhe schlief!
Wer beugt herab sich über sein Gesicht?
Der Feind ist fort und Freunde hat er nicht!

Iſt es ein Seraph, der ihm Gnade bringt?
Nein, nur ein Menſch, der engelgleich ſich ſchwingt!
Die Lampe hält ein weißer Arm, und deckt
Sorgſam das Licht, daß ja es nicht erweckt
Ein Auge, das ſich öffnet nur der Qual,
Und, dann erwacht, ſich ſchließt zum letzten Mal!
Dies Bild mit ſchwarzem Auge, ſchönen Wangen,
Drauf ſteingeſchmückte braune Locken hangen,
Mit ſchlankem Wuchs, wie der nur einer Fee,
Mit nacktem Fuß, der blendend weiß wie Schnee,
Und der ſo leiſe nur den Boden tritt,
Als ob ein Flöckchen Schnee zur Erde glitt!
Wie kam ſie Nachts doch durch der Wächter Schaaren?
O fraget lieber, kennt ein Weib Gefahren,
Das Jugend rührt und Mitleid, wie Gulnaren?
Sie ſchlummert nicht; — indeß in Schlaf verſenkt
Der Paſcha murmelnd des Corſaren denkt,
Erhob ſie ſich, nahm ſeinen Siegelring,
Der oft im Scherz an ihrem Finger hing,
Durchſchritt damit der Wachen müde Reihn,
Und ſchüchtert ſie mit dieſem Zeichen ein.
Matt von dem Kampf und manchen Hieb, der traf,
Beneiden die des Räubers tiefen Schlaf,
Und ſtrecken froſtig, nickend an dem Thor
Die Glieder aus und wachen kaum davor,
Gehorſam ſtreckt ihr Kopf ſich nach dem Ringe,
Doch keiner fragt, wer dieſes Zeichen bringe.

13.

Sie ſtaunt ihn an: „Wie er ſo ruhig ſcheint,
Indeß manch andrer ſeinen Fall beweint!
Der Mann, zu dem es mich ſo ſehnlich trieb?
Was macht ſo plötzlich dieſen Mann mir lieb!
Wahr iſts, mein Leben dank ich ihm und mehr,
Mir und den Meinen war er ſichre Wehr!
Spät' denk ich dran, doch ſtill — er regt ſich ſacht —
Wie ſchwer er ſeufzt — er rührt ſich — er erwacht! —"

Er hebt das Haupt und blinzelt in das Licht,
Faſt traut er ſeinem eignen Auge nicht —
Er hebt die Hand — und wie die Kette bebt,
Erkennt er wieder ſchmerzlich, daß er lebt.
„Wer iſt dies Bild, iſts nicht aus lichtern Höhn,
So dünkt mich ſieht mein Kerkermeiſter ſchön!"

„Corſar, du kennſt mich nicht, doch ich bin die,
Der du gethan, was du bisher noch nie.
O ſieh mich an — mich trugſt du aus dem Brande
Und ſchütztest mich vor deiner grauſen Bande.
Mich trieb es auf, weiß nicht wozu's geſchehn,
Nur möcht' ich dich nicht gerne ſterben ſehn!"
„Wenn das iſt, ſchöne Frau, biſt du's allein,
Die nicht mit Freuden harrt auf meine Pein!
Sie ſind die Sieger — mag es darum ſein,
Doch ihrer, deiner Güte danks ichs dann,
Daß ich vor ſolchem Altar beichten kann!"

Seltſam verknüpft ſich mit dem tiefſten Schmerz
Oft, wenn auch nicht erleichternd, froher Scherz,
Die Luſtigkeit bricht nicht des Kummers Joch,
Sie lächelt bitter, — aber lächelt doch;
Und manchmal trieben ſelbſt bis zum Schaffot
Die Weiſeſten und Beſten ihren Spott. *)
Doch iſts nicht Freude, neigt ſichs auch zum Scherz,
Es täuſcht das fremde, nicht das eigne Herz.
Was auch durchzucken mochte Konrads Bruſt,
Die Stirne klärt ſich auf in wilder Luſt,
Selbſt in den Worten lag der Freude Klang,
Als wärs das letzte Mal — und doch war's Zwang,
Denn ach! in ſeines Lebens kurzem Lauf
Gab er nur ſelten ſeinen Trübſinn auf.

14.

„Corſar! du biſt verurtheilt, doch vernimm,
Beſänftgen kann ich noch des Paſcha's Grimm;
Schon hätt' ich Hilfe, Rettung dir verſchafft,
Doch nicht erlaubt's die Zeit und deine Kraft.
Um Aufſchub deiner Strafe will ich flehn,
Du würdeſt ſonſt kaum einen Tag noch ſehn.
Mehr wär' verderblich — dir auch wärs zu Leide,
Verdürb' ein nichtiger Verſuch uns beide."

„Ja! Leid fürwahr! — mein Geiſt iſt ſo geſtählt,
So tief geſtürzt, daß ihn kein Sturz mehr quält,
Dir ſpare die Gefahr drum, mir das Hoffen,
Als ſtände noch ein Weg zur Flucht mir offen,
Zum Sieg erlahmt, ſollt ich mich feig entziehn,
Von meiner Schaar allein dem Tod entfliehn?
Nur eine lebt, zu der mein Sinn mich drängt,
Bis einſt mein Aug' an ihren Reize hängt.

In dieſem Leben war mir wenig werth:
Mein Gott — mein Schiff — mein Liebchen und mein Schwerdt.
Gott ließ ich früh — und nun verläßt er mich,
Mein Mörder beugt nur ſeinem Willen ſich.
Nicht höhn' ich durch Gebete ſeinen Thron,
Sie wären nichts als der Verzweiflung Ton,
Genug — ich lebe, dulde Qual und Hohn!
Unwürdger Hand entriß man nur das Schwert,
Wohl war es eines feſtern Armes werth.
Mein Schiff verſank, vielleicht hat's andre Herrn —
Mein Liebchen — o zum Himmel fleht' ich gern!
Sie iſt allein noch meines Lebens Licht,
Daß nur der Schlag nicht ihre Seele bricht
Und ihre Schönheit — eh' ich dich gewahrt,
Fragt ich mich nie, blühn andre noch der Art?"

„So liebſt du ſchon? — allein was frag ich noch?
Gleichviel für mich — was kümmerts mich — und doch
Du liebſt? — o wie beneid' ich all die Fraun,
Die einem treuen Herzen ſich vertraun,
Die nie den Flug der irren Bilder fühlen,
Noch Phantaſien, — wie ſtets in mir ſie wühlen!"

„Iſts nicht dein Herr, dem ſich dein Herz ergab,
Für den ich dich entzog dem Flammengrab?

„Den finſtern Seid! nein — nein — den liebt' ich nie —
Zwar ſtrebt ich lang, doch wußt ich ſelbſt nicht wie,
Mit voller Liebe konnt' ich nie ihn ſehn, —
Bei Freien kann die Liebe nur beſtehn.
Ich bin nur Sklavin, höchſtens reich geſchmückt,
In ſeinem Glanze ſchein' ich hochbeglückt,
Die Seele hab' ich manchmal ſchon gefragt:
Liebſt du ihn auch? — und traurig nein geſagt.
Hart iſt es, ſeine Liebe zu ertragen,
Und trotz der Abneigung nicht zu verzagen,
Doch härter noch, das Herz nicht zu entdecken,
Und jenen, der drin waltet, zu verſtecken.
Er nimmt die Hand, nicht heb' ich ſie empor,
Ihr Puls geht kalt und ruhig, wie zuvor,
Läßt er ſie los, ſo ſinkt ſie ganz gelaſſen.
Nie liebt' ich ihn genug, um ihn zu haſſen,
Mein Mund erwiedert kalt der Küſſe jeden,
Mich ſchaudert von dem übrigen zu reden.

Ach! — hätt' ich je der Liebe Glut gefühlt,
Empfänd' ich jetzt, wie sie in Haß verkühlt.
So geht er unbeklagt — kommt unerharrt,
Und fern bin ich in seiner Gegenwart.
Kommt die Besinnung dann, wie sie es muß,
So fürcht' ich, giebt sie Stoff mir zu Verdruß.
Ich bin nur Sklavin, doch trotz Prunk und Schein,
Viel schlimmer wär' es seine Braut zu sein.
O! hörte doch sein Liebeln endlich auf,
Sucht' er sich andre! gäb mir freien Lauf!
Noch gestern konnt' ich sagen: gäb mir Frieden!
Ja, wird er minder jetzt von mir gemieden
Geschiehts, dich aus den Ketten loszuschmieden,
Da ich in Schuld, ein Leben dir zu geben,
Dich ihr zu schenken, die dein höchstes Leben,
Die wahrhaft liebt, was nie ich kann erstreben.
Leb wohl! schon glänzt der Schein des Morgenlichts; —
Wird mir's auch schwer — für heute fürchte Nichts!"

15.

Sie preßt ans Herz die kettenschwere Hand,
Und wandte sich gebeugten Haupts und schwand,
Geräuschlos wie ein Traum ist sie entflohn.
Und war sie hier? Und ist er einsam schon?
Was schmückt die Kette für ein Edelstein?
Der Thränen Glanz, geweint um fremde Pein,
Den klar und rein des Mitleids Schacht gebiert,
Und der bereits von Gottes Hand polirt.

O zu gefährlich nur ist dieser Thau,
Nur zu beredt im Auge jeder Frau!
Er ist die Wehr, wenn sie zu schwach und mild,
Für Schutz und Sieg — zugleich ihr Speer und Schild:
Flieh diesen! Tugend sinkt und Weisheit irrt,
Durch zärtlich Schaun in seinen Glanz verwirrt.
Was stahl die Welt, ließ einen Helden fliehn?
Cleopatra, die thränenreich erschien.
Doch dem Triumvir sei die Schuld verziehn:
Es büßen viele ja den Himmel ein,
Dem ewgen Feind die Seele selbst zu weihn,
Und opfern sich — für eines Weibes Pein!

16.

's ist Morgen, und wie gestern spielt das Licht
Auf Konrads Zügen — nur die Hoffnung nicht!

Was wird er Abends ſein? — ein Ding vielleicht,
Um das der Raben Todesflügel ſtreicht:
Die ſein geſchloßnes Auge nicht mehr fühlt,
Die Sonne ſinkt, — der Abendthau umkühlt
Dann jedes Glied im nebelfeuchten Ziehn,
Belebt erfriſchend Alles — nur nicht ihn!

Dritter Gesang.

1.

Sanft sinkt die Sonne längs Morea's Höhn,
Beim Steigen glänzt sie kaum so hold und schön,
Nicht trüben Scheins, wie sie im Norden ruht,
Nein wolkenlos ein Ball lebendger Glut.
Sie deckt das Meer mit goldnen Strahlenglanz,
Und färbt im Glühn der grünen Wellen Tanz.
Auf Idra's, auf Aegina's Felsenstück
Sieht scheidend noch der Sonnengott zurück,
Er liebt auf seine Gegend noch zu schaun,
Will jetzt man auch ihm keinen Altar baun.
Forteilend küßt der Berge Schattenriß
Den prächtgen Golf der stolzen Salamis,
Der Gipfel Blau, die tiefer Purpur hüllt,
Ist jetzt von seinem letzten Glanz erfüllt,
Und zarte Tinten fliehn die Höhn entlang,
Mit Himmelsfarben kündend seinen Gang,
Bis Land und Meer die dunkeln Schatten trinkt,
Und er an Delphis Riff in Schlummer sinkt.

Am bleichsten war der Glanz, mit dem er wich,
Als hier — Athen — dein Weisester verblich,
Wie lauschten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weisen schloß.*)
Noch nicht — noch nicht — noch glänzt der Sonne Licht,
Noch naht der Trennung ernste Stunde nicht, —
Doch trübe glänzt den Augen nur ihr Schein,
Schwarz hüllen sich des Berges Farben ein:

Ein düstrer Flor ist übers Land gerollt,
Ein Land, dem nie der Sonnengott gegrollt.
Doch eh' er sank auf des Cithärons Thron,
War schon der Becher leer — der Geist entflohn —
Der Geist, der nie gezagt und nie gebebt,
Nein! lebt' und starb, wie keiner stirbt und lebt,

Sieh! vom Hymettus bis zum Felsenschacht
Thront schweigend schon die Königin der Nacht.*)
Kein trüber Dunst, des Sturmes Bote, wallt
Um ihr Gesicht und ihre Lichtgestalt,
Und blendend grüßt der Säule Kapital
Mit blankem Schein des Mondes holden Stral;
Indeß von ihrem Lichte sanft umsprüht
Vom Minaret ihr Sinnbild funkelnd glüht.
Hier der Olivenhain, der schaurig kühlt,
Von des Cephisus karger Flut umspült, —
Cypressen dort an der Moschee Portal,
Des lustigen Kiosk erhellter Saal,*)
An Theseus Tempel jener Palmenbaum,
Einsam und düster in dem heiligen Raum —
Wen all dies Farbenspiel nicht rühren kann,
O welch' ein blöder, welch' ein armer Mann!

Es stillt nun Aegeus Meer, das fern man hört,
Die Brust, vom Kampf der Element' empört,
Und seine Flut entfaltet ihre Zier,
Den Farbenschmelz von Gold und von Sapphir,
Vermischt mit ferner Inseln Schattennacht, —
Indeß der Ocean voll Wonne lacht.

2.

Doch halt — du bist mein Thema nicht, Athen!
Wer aber kann dein Meer, das traute, sehn,
Und weilte nicht, was auch sein Lied besingt,
Da selbst dein Name magisch schon erklingt?
Wer dich gesehn im letzten Sonnenlicht,
Vergäß der je dein abendlich Gesicht?
Der nie, deß Herz nicht Zeit noch Raum entwand,
Den der Cycladen Zaubergruppe band;
Auch paßt in dieses Lied dein Preis und Ruhm,
Des Räubers Insel war dein Eigenthum,
O wär sie doch wie früher wieder dein,
O zöge doch die Freiheit wieder ein!

3.

Die Sonne ſinkt — und finſtrer als die Nacht,
Sinkt mit dem letzten Strahl am Leuchtthurm ſacht
Medora's Herz — ein Tag entſchwand aufs Neu,
Der Dritte ſchon — und er blieb ungetreu!
Die Luft iſt günſtig und ſeit Abend ſtand
Anſelmo's Barke ſchon am Uferrand,
Die nirgends eine Spur von Konrad fand.
Hält' er dies Boot erwartet, — traurig zwar,
Doch anders ſtellten ſich die Dinge dar.
Die Nacht weht friſch — ſie hat den Tag verbracht
Und ſtets gehofft, daß ihr ein Segel lacht.
Sie ſitzt betrübt, da ihre Hoffnung ſchwand,
Und eilt zuletzt zum mitternächtgen Strand,
Dort wandert ſie umher und merkt es kaum,
Beſprützt die Brandung ihr Gewand mit Schaum,
Sie fuhlte nichts — ob kalt die Luft auch pfiff,
Ihr ſchiens nicht kalt, da Froſt ihr Herz ergriff,
Bis ſie ihn als gewiß nicht mehr erharrt,
Sáh ſieh ihn jetzt, — ſie wäre gleich erſtarrt!

Da kam zuletzt ein traurig lecker Kahn,
Deß Leute bald auch, wen ſie ſuchten ſahn.
Nur wenig ſinds, und wund und ſterbend ſchon,
Kaum wußten ſie, wie ſie dem Tod entflohn.
Stumm harrt ein Jeder auf des Andern Rede,
Ob er enthülle Konrads Loos und Fehde —
Sie redeten vielleicht, allein ſie zagen,
Medoren ihre Trauerpoſt zu ſagen.
Sie merkt es plötzlich — ſinkt nicht, zittert nicht
Vor dem Verluſt und ihres Grams Gewicht;
Die zarte Form beſeelt ein hoher Geiſt,
Der ungeahnte Kraft und Muth beweiſt.
So lang ſie hoffte, — bangte, weinte ſie,
Nun alles hin, — ſchwand dies, ſie weiß nicht wie;
Es naht der Muth, ihr kräftig nun zu ſagen:
„Wo nichts zu lieben, — bleibt auch nichts zu zagen!“
Mehr als Natur war dies, es glich der Kraft,
Wie Wahnſinn ſie aus Fiebergluten rafft.

„Ihr ſchweigt, — ich bitt' euch, redet keinen Ton —
Ach! — ſprecht nicht — athmet nicht — ich weiß es ſchon —
Doch frag' ich eins, was Alles überwiegt, —
Antwortet ſchnell und ſagt mir, wo er liegt!“

„Wir wissen's nicht — wir flüchteten mit Noth,
Doch ein Gefährte meint, er sei nicht todt;
Er sah ihn wund, gefesselt — doch am Leben."

„Sie hört nichts mehr — umsonst ist Widerstreben —
Ein jeder Nerv und Puls schlug, wie er spricht,
Ihr trüber Geist ertrug die Worte nicht,
Sie schwankt — sie sinkt — bald hätte schmerzbedrückt
Die Flut sie einem andern Grab entrückt;
Doch die Piraten mit dem rauhen Arm,
Mit Thränen in den Augen liebewarm,
Besprengen ihr mit salzger Flut die Wangen,
Und helfen treu, bis Leben sie umfangen,
Und lassen sie den raschererweckten Fraun,
Die dies erbleichte Bild bejammernd schaun,
Und eilen zu Anselm, vor allen Dingen,
Ihm Kunde von dem kurzen Sieg zu bringen.

4.

Manch hitzig Wort wird mit zu Rath gebracht,
Befreiung, Rache, Lösegeld bedacht,
Nicht Flucht und Rast: der Geist des Führers ruht
Auf seiner Schaar und stählet ihren Muth,
Sie wollen, ungeachtet ihrer Schwächen,
Ihn lebend retten oder todt ihn rächen.
Weh seinem Feind! ob auch nur wenig sind,
Treu ist ihr Herz und ihre That geschwind.

5.

Ernst in des Harem's innerstem Gemach
Sinnt Seid dem Schicksal des Gefangnen nach,
In Lieb' und Haß scheint wechselnd er versenkt,
Wenn er Gulnarens oder Konrads denkt,
Die holde Sclavin liegt zu seinen Füßen,
Und sucht die Zeit durch Schmeicheln zu versüßen,
Ihr großes dunkles Auge forschet bewegt,
Ob Mitgefühl in seiner Brust sich regt,
Sein Blick scheint auf den Rosenkranz gesenkt,
Indeß er nur des blutgen Opfers denkt.

„Pascha! wie der Triumph dein Haupt umfliegt!
Konrad gefangen und der Rest besiegt!
Sein Urtheil fiel, er stirbt, und dies mit Recht,
Doch scheint er mir für deinen Haß zu schlecht.

Viel beſſer, gäbſt du ihm ſo lang noch Friſt,
Bis im Beſitz du ſeines Goldes biſt,
Da man ſo viel vom Schatz der Räuber ſpricht,
Wohl wünſcht' ich, Paſcha, der entging dir nicht,
Denn Konrad, der ſo ſchmählich focht und rang,
Geſchwächt — bewacht — bleibt dir ein leichter Fang,
Doch iſt er todt, ſo ſchifft der Reſt der Bande
Mit ihrem Schatz nach einem ſichern Strande."

„Gulnare! böte man mir Stambuls Gut,
Ein Diadem für jeden Tropfen Blut,
Und brächte bittend man für jedes Haar
Die reinſten Adern beſten Golds mir dar,
Ihn freizugeben diente ſelbſt das Gold
Arabſcher Mährchen nicht als Löſegeld!
Nicht eine Stunde hätt' es ihm genützt,
Wüßt ich ihn nicht durch Ketten mir geſchützt,
Und wenn ich nicht auf eine Marter dächte,
Die ihm den Tod recht ſpät und langſam brächte!"

„Nein Seid! — nicht ſuch' ich deinen Groll zu hindern,
Er iſt nur zu gerecht, um ihn zu lindern;
Doch wünſcht ich, daß ſein Schatz der deine ſei, —
Ob auch entlaſſen, wär' er doch nicht frei;
Entkräftet, halb beraubt ſchon ſeiner Macht,
Brauchts nur ein Wort, ſo würd' er dir gebracht."

„Gebracht! — Was ließ ich erſt ihn wieder frei,
Daß man ihn ſchleppte wiederum herbei?
Den Feind entlaſſen? und auf weß Begehr?
Auf deines? Kamſt du desbalb nur hieher?
Die Dankbarkeit, die dir im Herzen wohnt,
Und die des Chriſten Edelmuth belohnt,
Der dich ſo wie die deinen nur verſchont,
Vielleicht auch ohne deinen Reiz zu ſchaun,
Belob' ich gern, — doch muß ich dir vertraun:
Argwöhniſch bin ich, Weib, und mein Verdacht
Wird zur Gewißheit durch dein Wort gemacht.
Als er in Flammen dir den Arm geliehn,
Sprich, ſehnteſt du dich nicht, mit ihm zu fliehn?
Erwiedre nichts — denn dein Geſtändniß ſpricht
Erröthend aus dem ſchuldgen Angeſicht.
Drum, holde Schöne, ſei auf deiner Hut!
Nicht ihn allein zu retten, wäre gut!

Nun noch ein Wort — doch nein — es ist genug.
Verflucht sei der Moment, wo er dich trug
Durch jenen Brand, der besser dich — doch nein —
Betrauert hätt ich dich in Liebespein —
Jetzt spricht dein Herr — du falsche Kreatur!
Die Flügel kürzt' ich gleich dir, wollt' ichs nur!
Mein Zorn wird nicht aufs Wort sich nur beschränken,
Drum hüte dich und trau' nicht deinen Ränken!" —

Aufstehend ging er sacht und finster fort;
Im Auge Drohung — Wuth im letzten Wort.
Ach! wenig kannt er nur der Fraun Gemüth,
Das nicht erbangt, wenn Zorn und Wuth erglüht,
Und wenig ahnt' er, was Gulnare fühlt,
Wenn sanft sie ist, wenn Grimm im Busen wühlt.
Sein Zweifel kränkte sie — nicht war ihr klar,
Was ihres Mitleids tiefre Wurzel war,
Selbst Sclavin, fühlte sie ein tief Erbarmen
Mit ihres Gleichen, dem gefangnen Armen.
Halb unbewußt tritt sie von neuem an
Und ohne Furcht die viel gewagte Bahn,
Trotz seiner Wuth — bis mächtig dann ihr Herz
Der Kampf ergriff, der Quell von Frauenschmerz.

6.

Indessen strich in grausem Einerlei
Langsam für Konrad Tag und Nacht vorbei,
Doch blieb von Schrecken seine Seele frei.
Wo Angst und Zweifel schwankend ihn bedroht,
Wo selbst der Tod noch nicht die schlimmste Noth,
Wo jeder Schritt, der an der Thüre klingt,
Ein Zeichen scheint, das ihm zum Pfahle bringt,
Wo jeder Laut, der ihm zu Ohren kam,
Vielleicht der letzte wird, den er vernahm,
Da würde wohl gebändigt solch ein Geist —
Doch bleibt er stolz, indem er Kraft beweist.
Zwar fühlt er sich erschöpft — doch ohne Klagen
Trug er den Kampf, den er noch nie ertragen.
Des Sturmes Tosen, wie der Schlacht Gewühl
Betäubt wohl jedes quälende Gefühl,
Allein verlassen — in des Kerkers Schranken,
Ein Raub der ewig wechselnden Gedanken,
Ins Herz zu blicken und begangnen Uebeln
Sammt ihren grausen Folgen nachzugrübeln,
Die jetzt nicht mehr zu bessern noch zu fliehn;

Die Stunden zählen, die todbringend ziehn;
Als Tröster keinen Freund, der später sagte,
Wie dir im Tod die Fassung selbst behagte,
Nur Feinde rings, die emsig Lügen schmieden,
Verläumdend noch dein letztes Thun hienieden,
Vor Martern, die der Geist wohl möchte wagen,
Doch zweifelnd, ob das Fleisch es kann ertragen?
In dem Gefühl mit einem einzgen Schrei
Ist auch der Anspruch deines Muths vorbei!
Das Leben lassen, droben die Gefahr,
Dich stößt zurück der Lieblingskinder Schaar,
Und mehr als dies der Hoffnung selbst entrissen,
Die Lieblichste der Erde dein zu wissen:
Dies alles mußte der Corsar ertragen,
Was ärger quält als Erdenwehn und Plagen,
Und doch ertrug er's, wie? — ob schwer; ob gut —
Nicht ganz erliegen, zeugt hier schon von Muth.

7.

Der Tag verstrich — Gulnare trat nicht ein, —
Der zweite — dritte — Konrad blieb allein;
Was sie versprochen, hat ihr Reiz erfüllt,
Sonst wär sein Auge längst in Nacht gehüllt.
Der vierte Tag entschwand und mit der Nacht
Kam Sturm und Dunkel in vereinter Macht!
O wie er jetzt des Meeres Toben lauscht,
Das so noch nie durch seinen Traum gerauscht!
Und wilde Wünsche flucht sein wilder Geist,
Was seines Elementes Wuth beweist.
Oftmals schon trug ihn die beschwingte Welle,
Er liebte sie mit ihrer Blitzesschnelle!
Und jetzo klang ihr Rauschen an sein Ohr
So altbekannt — und doch umsonst empor!
Laut heult der Wind und über seinen Thurm
Rollt doppelt laut der Donnerwolke Sturm,
Am Gitter funkelt wild der Blitze Pracht,
Ihm viel willkommner, als der Stern der Nacht:
Ans Fenster schleppt er sich und seine Kette,
Und hofft, daß die Gefahr ihn tödtend rette,
Er hob die Hand gen Himmel und beschwor
Den Blitzstral, daß er ihn zum Ziel erkor;
Wohl zieht das Eisen wie der Frevel an,
Das Wetter naht — doch trifft es nicht den Mann,
Der glaubt als fern der Donner nun vertönt,
Es hab' ein falscher Freund ihn nur verhöhnt.

8.

Die Mitternacht entschwand — ein leichter Tritt
Klingt vor der Thür, als ob er näher schritt,
Der schwere Schlüssel knarrt — der Riegel klirrt —
Sie ist es, sie! — er hat sich nicht geirrt,
Die ihm, was sonst auch ihre Sünd' und Schuld,
Jetzt eine Heilge war voll Gnad' und Huld,
Schön wie der Wunsch des Klausners kaum sie malt,
Von überirdschen Reizen hold umstralt,
Doch anders, als sie jüngst hereingewallt, —
Die Wange bleich und schwächer die Gestalt,
Ihr dunkles scheues Auge gibt Bericht,
Noch eh die Lippe: du mußt sterben! spricht.
„Ja! sterben! ach es gibt ein Mittel nur,
Das ärgste, wär nicht ärger die Tortur."

„O Weib! ich wiederhole sonder Scheu,
Was jüngst ich sagte: Konrad bleibt sich treu!
Was willst du eines Räubers Leben sparen,
Mich vor dem wohlverdienten Urtheil wahren?
Um manche frevle That — nicht hier allein —
Ernt' ich die Rache nun des Pascha's ein!"

„Warum ichs will? — Ward ich durch dich nicht frei
Von einem schlimmern Loos, als Sclaverei?
Warum ichs will? — macht dich das Elend blind
Für die Gefühle, die so weiblich sind?
Und muß ichs sagen — wie mein Herz auch kämpft,
Von Scham bestürmt und mir die Stimme dämpft —
Weil trotz der Frevel du dies Herz bewegt,
Daß Furcht — Dank — Mitleid — Liebe drin sich regt.
Erwidre nicht, was gern verschwiegen bliebe,
Daß längst du liebst — daß ich vergeblich liebe!
Ist auch die Deine schöner wohl, als ich,
Wag' ich doch mehr als sie und rette dich.
Ja, wäre sie so ganz von Herzen dein,
An ihrer Statt ließ ich dich nicht allein.
Weib eines Räubers, der die Welt durchschwärmt,
Indeß sie sich zu Hause pflegt und wärmt!
Sprich weiter nicht — da uns das Schwert bedrängt,
Das nur an einem einzgen Faden hängt.
Willst frei du sein und lebt noch Muth in dir,
So nimm den Dolch — steh auf — und folge mir!"

„Wie? so gefesselt soll mein Fuß entfliehn,
In diesem Schmucke durch die Schläfer ziehn?

Bedenke, paßt zur Flucht wohl diese Tracht,
Und ist dies Werkzeug zum Gefecht gemacht?"

„Argwöhnischer Corsar! die Wache harrt,
Nach Lohn begierig, deiner Gegenwart;
Ein einzig Wort sprengt deine Kett' entzwei,
Wie wär ich hier, ständ' jene mir nicht bei?
Seit wir zuletzt an diesem Ort uns sahn,
Brach deinethalb ich dem Verbrechen Bahn,
Wenns eines ist, die Frevel Seids zu strafen —
Den ewgen Schlaf muß dieser Wüthrich schlafen!
Du schauderst — doch empört ist mein Gemüth,
Das tiefgekränkt — verhöhnt — nach Rache glüht,
Deß angeklagt, was dieses Herz verwarf,
Das nur zu treu an Ketten haften darf.
Ja lächle nur! — er schalt mich ohne Grund,
Denn mit Verrath schloß ich noch keinen Bund,
Auch hat ich dich noch nicht geliebt, Pirat,
Doch meint' er's und wer eifersüchtig naht,
Als Wüthrich reizt zu Groll und Widerstreit,
Verdient das Loos, das er sich prophezeit.
Ihn liebt ich nie. Er kaufte mich und theuer —
Doch ward darum nicht dieses Herz ihm treuer
Zwar murrt' ich nie — doch sprach er voller Hohn,
Es zu befrein, sei ich mit dir geflohn.
Du weißt er log — bereun wirds der Prophet,
Sobald sein Wort in Thaten übergeht;
Nicht auf mein Flehn vergönnt er dir die Frist,
Auf neue Qualen sann nur seine List,
Wo du mit mir zugleich das Opfer bist.
Mir droht er auch, zwar spart die Liebesglut
Mich noch für seiner Lüste tolle Wuth.
Doch fesselt ihn mein flüchtger Reiz nicht mehr, —
Gähnt hier der Sack und unten rollt das Meer.
Bin ich das Spielzeug nur des alten Thoren,
Nur gut, so lang das Gold nicht dran verloren?
Dich sah ich, liebt ich, retten will ich dich,
Der Dankbarkeit rühmt auch die Sclavin sich;
Doch wenn er nicht mein Leben so bedroht,
(Und treulich hält er, was sein Zorn gebot)
So hätt' ich ihn geschont und dich befreit, —
Jetzt bin ich dein, zu jeder That bereit.
Du liebst mich nicht, du weißt nicht, kannst nicht fassen, —
Ach! jetzo lernt' ich lieben erst und hassen! —
Nicht schauderst du, erkennst du mein Gemüth,
Wiewohl in ihm des Osten Feuer glüht,

Es ist der Leuchtthurm deines Lebens jetzt,
Der dich auf ein mainotisch Schiff versetzt —
Doch durch ein Schlafgemach entfliehn wir sacht,
Dort schlummert Seid — der nie dann mehr erwacht."

„Gulnare, nie — o nie fühlt ich bis jetzt,
Wie schlecht mein Thun und wie mein Ruf verletzt;
Seid ist mein Feind, er trieb mit grauser Hand
Doch offnen Streits mein schwaches Heer vom Land,
Drum kam ich an in kleinem Kriegesschiff,
Wo für den Feind ich schon den Säbel schliff. —
Weg mit dem Dolch, da stets der Säbel traf!
Wer Frauen schont, vergreift sich nicht am Schlaf.
Nicht durft' ich dich zu retten Flammen scheun,
Doch laß mich, Weib mein Mitleid nicht bereun!
Nun lebe wohl, und Frieden komm' dir zu —
Die Nacht entweicht — 's ist meine letzte Ruh!

„Ruh! — Ruh! — ja mit dem ersten Sonnenstrahl
Zerreißt man Nerv' und Sehnen dir am Pfahl.
Ich hörte den Befehl — ich sah — nein will nicht sehn —
Stirbst du, will ich mit dir auch untergehn,
Mein Leben — Lieben — Hassen — Alles sprich —
Steht auf dem Spiel — es gilt nur einen Stich —
Sonst ist die Flucht vergeblich. — Wie vermeiden
Wir sein Verfolgen? — Mein geduldig Leiden,
Der Jugend Schmach, so manch vergeudet Jahr
Rächt dieser Stich und schützt uns vor Gefahr.
Doch ziemt der Dolch dir minder als das Schwert,
Sei's meine Hand, die diese Wehr begehrt,
Die Wachen sind erkauft — 's ist bald geschehn —
Frei oder nie werd' ich dich wiedersehn —
Fehlt diese Hand, so sieht das Morgenlicht
Im Sarge mich — und dich am Hochgericht."

9.

Sich wendend geht sie, eh' er sprechen kann,
Sein Auge folgt mit scharfen Blicken dann,
Er faßt die Ketten, die ihn rings beschweren,
Ihr Maß zu kürzen, ihr Geklirr zu wehren.
Und da nicht Schloß und Riegel widersteht,
Folgt er so rasch, als es in Fesseln geht;
Nur wußt' er in den finstern Winkeln nicht
Wohin er ging, denn Wache fehlt und Licht;
Bis fern ein düstrer Schimmer ihm erschien, —

Soll er ihn ſuchen, ſoll er lieber fliehn?
Der Zufall führt ihn und ihm iſt, als ſpüle
Ums Angeſicht ihm friſche Morgenkühle,
Er tritt in einen offnen Gang und ſieht,
Wie juſt der letzte Stern der Nacht entflieht,
Doch kaum gewahrt er ihn; — ein andres Licht
Aus fernem Zimmer trifft ſein Angeſicht,
Er geht drauf los, die Thür iſt halb geſchloſſen,
Wodurch der Kerze Schimmer ſich ergoſſen.
Heraus ſtürzt plötzlich eine Fraungeſtalt,
Steht — wendet ſich — und macht dann wieder Halt —
Sie iſt es — aber ohne Dolch und Mal —
„Dank ihrer Sanftmuth! ihr verſagt der Stahl!“
Er ſah ſie wieder an — und ſchaudernd blickt
Ihr Aug' umher, das vor dem Tag erſchrickt,
Sie ſchüttelt ſich zurück der Locken Fülle,
Die Stirn und Buſen deckt mit ſchwarzer Hülle,
Als hätt' auf Etwas ſich ihr Haupt geſenkt,
Wohin ſie Zweifel oder Angſt gelenkt,
Jetzt ſehn ſie ſich — und ihn ergreift der Schreck,
Auf ihrer weißen Stirne welch ein Fleck! —
Die Farbe ſchauend ſinkt ihm auch der Muth,
O des Verbrechens ſichres Mal — 's iſt Blut!

10.

Er kannte Schlachten — hatt' in Einſamkeit
Die Qual empfunden, der man ihn geweiht.
Er war verſucht — geſtraft, und hätte faſt
Fortan ertragen ſeiner Ketten Laſt;
Doch trotz Gewiſſenspein und Schlacht und Haft,
Trotz ſeiner Leiden tiefverborgner Kraft
Fühlt nie ſein Blut ſo grauſenvollen Schreck —
Es ward zu Eis vor dieſem Purpurfleck.
Dies Fleckchen Blut, vom friſchen Frevel feucht,
Hat ihrer Wange Schönheit ganz verſcheucht.
Oft ſah er Blut, das nie ihn weich gemacht,
Doch floß es nur von Männern in der Schlacht.

11.

„Es iſt gethan — gethan — faſt wacht er auf!
Corſar! er fiel, — doch theuer war der Kauf.
Hinweg! hinweg! nicht darfſt du weiter fragen,
Die Barke harrt und ſchon beginnt's zu tagen.
Die Angeworbnen ſind nun ganz die Meinen,

Sie mögen ſich mit deinem Reſt vereinen,
Rechtfertgen wird der Mund auch meine Hand,
Verläßt das Schiff erſt den verhaßten Strand.“

12.

Sie klatſcht — und eilig ſtürzen Griech' und Mohr
Zur Flucht gerüſtet aus dem Gang hervor,
Befreien von den Ketten ihn geſchwind,
Frei iſt er wieder, wie des Berges Wind,
Indeß zerſprengt ſein Herz der Kummer faſt,
Als läg darauf der Ketten ſchwere Laſt.
Kein Wort erklingt — ein Wink nur ihrer Hand
Eröffnet den verborgnen Gang zum Strand.
Die Stadt im Rücken — grüßen ſie den Glanz
Am hellen Ufer in dem Wogentanz:
Und ihrem Wink folgt Konrad — einerlei,
Ob Rettung oder ob Verrath es ſei.
Denn ſo vergeblich wär's zu widerſtreben,
Als trotzt' er Seid, wenn dieſer noch am Leben.

13.

Das Segel ſchwillt — es bläſt der Wind gemach, — —
So manchem denkt nun Konrads Seele nach!
Tiefſinnig ſitzt er, bis das Cap ihn weckt,
Wo jüngſt er hielt, das rieſenhaft ſich ſtreckt,
Ach! ſeit der trüben Nacht die kurze Zeit
Verfloß an Angſt und Schreck wie Ewigkeit.
Und wie den Maſt des Berges Schatten trifft,
Verhüllt er ſich, indeß man weiter ſchifft.
Denn an Gonſalvo dacht er, an die Bande,
An den Triumph und an des Sieges Schande —
Er trägt das ferne, treue Weib im Sinn,
Er ſieht ſich um und ſieht — die Mörderin.

14.

Sie hing an ſeinen Zügen, bis zuletzt
Vor ſeinem kalten Blick ſie ſich entſetzt,
Die ſtarre Wildheit, die ſo fremd ihr war,
Löſt ihrer Thränen ſpätvergoßne Schaar,
Sie kniet vor ihm, deß Hand ſie raſch erfaßt:
„Du mußt verzeihn, wenn Allah ſelbſt mich haßt.
Denn ohne jene That — was wäreſt du?
O ſchilt mich — doch nur heute laß mir Ruh!
Ich bin nicht, was ich ſcheine — dieſe Nacht

Hat mich verwirrt — drum sei auf mich bedacht!
Hätt' ich dich nicht geliebt — wer schützte dich!
Mein ist die Schuld — willst du, so hasse mich.

15.

Sie that ihm Unrecht, denn er schalt sich mehr,
Als sie, die sich um ihn befleckt so schwer,
Doch stumm und finster bluten seine Schmerzen
In ihrer nächtgen Zelle, seinem Herzen.
Der Wind geht sanft, nicht stürmisch wallt das Meer,
Ums Steuer spielt der Wellen blaues Heer.
Am Horizont erscheint ein Punkt — ein Fleck —
Ein Mast — ein Segel — ein bewehrt Verdeck!
Die Barke späht geschwind die Posten aus,
In größre Segel fährt des Windes Braus.
Doch majestätisch ist das Schiff zu schaun,
Hast sitzt am Bug und auf der Kabel Graun.
Jetzt zuckt ein Blitz — die Kugel fällt und zischt
Unschädlich in der Wogen hellen Gischt.

Aus seinem Brüten fuhr der Hauptmann auf,
Sein Auge rollt in fröhlich raschen Lauf:
„Mein Schiff! es glänzt die Flagge blutigroth!
Noch bin ich auf dem Meer nicht völlig todt."
Erwiedert wird Signal und Freudeschrein,
Man wirft das Boot, und zieht das Segel ein.
„'s ist Konrad!" Konrad!" schallt es rings vertraut,
Nicht Ruf noch Pflicht hemmt ihrer Freude Laut.
Mit Augen, drin der Glanz des Stolzes schwimmt,
Sehn sie, wie wieder er sein Schiff erklimmt,
Ein Lächeln heitert ihre finstern Mienen,
Umarmung dünkte jetzt am besten ihnen,
Doch er vergessend Unglück und Gefahr,
Grüßt, wie es einem Häuptling ziemt, die Schaar,
Drückt herzlich warm die Hand Anselmo's dann,
Und fühlt, daß er noch siegend herrschen kann.

16.

Wie kränkt, als sie sich aus dem Rausch gerafft,
Daß er gerettet nicht durch ihre Kraft;
Der Rache galt die Fahrt — und wenn sie wüßten,
Ihn zu befrein mußt' einer Frau gelüsten,
Gält sie als Fürstin, — da sie nimmer bangen,
Auf welchem Wege sie zum Zweck gelangen.
Neugierig lächelnd sehn sie dann und wann

Mit leisen Flüstern nur Gulnaren an;
Sie bald zu wenig Weib und bald zu viel,
Sie schaudert jetzt, der selbst doch Blut gefiel,
Nach Konrad sieht ihr Blick sich flehend um;
Den Schleier senkt sie und verharret stumm,
Die Arme sanft auf ihre Brust gesenkt,
Die auf nichts weiter als auf Konrad denkt.
Und konnt' auch mehr als Wahnsinn sie erfassen,
Die ohne Maß im Lieben wie im Hassen,
Hat doch der Mord sie weiblich noch gelassen!

17.

Konrad dies merkend, fühlt — ach! konnt' er's meiden?
Haß auf die That und Kummer um ihr Leiden.
Nicht Thränen spülen weg, was sie verbrochen,
Und einst vom Himmel wird es ihr gerochen.
Doch ist's gethan — es ward für ihn beschlossen,
Für ihn der Dolch gezückt, das Blut vergossen.
Frei ist er — und sie hat ihr irdisch Leben, —
Ja selbst den Himmel für ihn hingegeben!
Er wandte zu der holden Sclavin sich,
Auf deren Stirn der vor'ge Glanz erblich,
Verändert war sie, schien gedrückt und weich,
Und ihre Wangen färbt ein dunkles Bleich,
Das Fleckchen Blut war ihre Röthe nur,
Von der begangnen That die grause Spur.
Es zittert ihre Hand, als er sie faßt,
Sanft, wenn sie liebt, und wüthend, wenn sie haßt,
Er drückt die Hand — sie zittert — doch versagt
Auch ihm die Kraft, der kaum zu sprechen wagt:
„Gulnare!" — sie erwiedert nichts — „Gulnare!"
Sie schlägt das Aug' empor, das dunkelklare,
Und sinkt ihm schweigend in die offnen Arme.
Stieß er von sich hinweg die Liebeswarme,
Dann hätt' er mehr als eine Menschenbrust,
Wenn minder nicht; — doch gönnt er ihr die Lust.
Vielleicht, wenn ihn nicht warnt' ein innrer Ton,
Wär' ihm die letzte Tugend jetzt entflohn.
Doch gern verzieh Medora selbst den Kuß,
Begehrt er doch nicht brünstigern Genuß,
Den ersten und den letzten, den der Drang
Des Augenblicks von einem Munde rang,
Um den die Liebe jeden Zauber schlang,
Von einem Mund, deß Seufzer aufgetaucht,
Als ob der Gott der Lieb' ihn angehaucht.

18.

Ihr Eiland naht im stillen Dämmerlicht,
Die Felsen grüßen lächelnd ihr Gesicht,
Der Hafen schallt von fröhlichem Getön,
Leuchtthürme glühn auf den gewohnten Höhn,
Die Boote kreuzen sich im leichten Fliehn,
Den Schaum durchgleitet scherzend der Delphin,
Ja selbst des Seegevögels heisrer Schrei
Ruft sie mit gellem Schnabel froh herbei,
Wo nur ein Lämpchen durch ein Gitter blinkt,
Glaubt Jeder schon, daß dort ein Freund ihm winkt.
Was heiligt so der Heimath süßen Traum,
Als solch ein Blick aus wilden Meeresschaum?

19.

Leuchtthürme strahlen helle Lichter aus,
Konrad späht nach Medorens Thurm und Haus:
Seltsam er sucht umsonst — bei ihr allein
Glänzt keiner Leuchte freundlich heller Schein!
Seltsam! — bewillkommt hat sie stets den Gast;
Ist ihre Leuchte heut verhüllt, erblaßt?

Er eilt im nächsten Boote nach dem Strand
Und schilt im Geist der Rudrer lasse Hand,
O! hätt' er jetzo schnelle Falkenschwingen,
Gleich einem Pfeil auf jene Höh zu dringen!
Und als der Rudrer Arm ermüdet ruht,
Stürzt er sich ohne Säumen in die Flut,
Bekämpft die Brandung, schwingt sich ans Gestad,
Und klimmt empor den wohlbekannten Pfad.

Er schleicht zum Thor des Thurmes still und sacht —
Kein Laut ertönt und rings umher ist Nacht;
Er klopfte stark, doch hört er keinen Tritt,
Der um zu öffnen ihm entgegenschritt.
Nun klopft er schwach, denn seine Hand erbebt,
Versagt, was sein beklommnes Herz erstrebt.
Das Thor geht auf, — wohl kennt er das Gesicht,
Doch das, nachdem er schmachtet, ist es nicht.
Stumm ist ihr Mund, — zweimal sucht er zu fragen,
Doch jedesmal will ihm der Laut versagen.
Licht geb' ihm nun die Lampe, die er nimmt, —
Sie fällt ihm aus der Hand — ihr Licht verglimmt —
Und bis sie wieder brenne, harrt er nicht,

Sonſt hätt' er auch erharrt das Tageslicht.
Da ſchimmert aus dem düſtern Corridor
Beleuchtend ihn ein andres Licht hervor,
Raſch tritt er ein — und ſieht in Wirklichkeit,
Was nie ſein Herz geglaubt, doch prophezeit.

20.

Er weicht nicht — ſpricht nicht — wankt nicht — blickte hier —
Zum Steingebild macht die Geſtalt ihn hier.
Er ſtarrt — wie man zum Trotz dem Schmerze ſtarrt,
Obwohl man weiß, daß man vergeblich harrt.
Im Leben war ſie ſchon ſo hold und mild,
Und nun verſchönt ſie noch des Todes Bild.
Die kalten Blumen drückt die kalte Hand *)
So leicht, obwohl der Tod ſie drinnen fand,
Als ob ſie nur ſich leiſe ſchlummernd ſtellte,
Und nur zum Scherz für ſie die Thräne quellte.
Umkränzt mit langen, dunkeln Wimpern deckt
Das Augenlied, was uns zu ahnen ſchreckt.
Am meiſten kann der Tod dem Auge drohn,
Er ſtößt den Geiſt von ſeinem lichten Thron,
Verſenkt in ewge Nacht die blauen Sterne,
Schont nur, wie hier, den Reiz der Lippen gerne.
Die minder jetzt ein Lächeln mag umfließen,
Nur für ein Weilchen Ruhe zu genießen.
Das weiße Kleid — das Haar — ſo lang und ſchlicht,
Das leblos ſich in Lockenflechten bricht,
Die jüngſt noch von dem Sommerwind geneckt,
Dem Kranz entſchlüpften, der ſie hold verſteckt —
Dies und die bleiche Stirn iſt Leichenzier!
Nichts iſt ſie mehr — warum iſt er noch hier?

21.

Nicht fragt er — denn was Alles ſagt ihm nicht
Ein Blick auf dieſes Marmorangeſicht?
Genug — ſie ſtarb. — Was hilft das wie zu fragen,
Die Hoffnung wie die Lieb' aus Jugendtagen,
Der Quell ſo zarter Freuden, ſüßer Klagen,
Das einzge Weſen, das er nicht gehaßt —
Ach wohl verdient ers! — hat der Tod erfaßt.
Er fühlt es tief — des Guten Hoffnung ſtrebt
Nach Jenſeits, wo nicht Schuld und Sünde lebt.
Der Stolze, Trotzge, der auf dieſe Welt,
Wo er genug geplagt, ſein Glück geſtellt,

Büßt mit dem Einen auch sein Alles ein, —
Wer trennt vom Glück sich gern, sei's noch so klein?
Manch stoischer, manch kalter Blick verhüllt
Ein blutend Herz, das bittrer Gram erfüllt,
Und Schwermuth birgt sich oft in heitre Mienen,
Die passend nicht für ihre Seele schienen.

22.

Wer tief empfindet, dem wird nie es glücken,
Der Brust verworrne Leiden auszudrücken,
Wo tausend Bilder endigen in Einem,
Das All um Trost fleht und ihn fand bei keinem;
Kein Wort enthüllt uns da das innre Herz,
Wahrheit versagt die Redekunst dem Schmerz.
Erschöpft ist Konrads Geist von all der Pein,
Und dumpfer Schmerz wiegt fast in Schlaf ihn ein,
Die Thränen, die der Mutter Erbtheil sind,
Erfassen ihn, er weinte wie ein Kind;
Dies ist nur Schwäche, die sein Haupt gebeugt,
Die von Beklemmung ohne Eindrung zeugt,
Und keiner sah ihn, — wüßt er sich gesehn,
Vielleicht hätt' er vermocht zu widerstehn.
Die Thränen trocknend geht er von dem Ort
Mit hülflos, mit gebrochnem Herzen fort.
Die Sonne naht — ihm ist ihr Glanz erbleicht, —
Es kommt die Nacht — die nimmer von ihm weicht.
Kein Dunkel ist der Wolke gleich zu finden
Im Aug' des Grams, dem blindesten der Blinden,
Es mag nicht sehn — es kann nicht sehn — es meidet
Das Licht, da selbst es keine Führung leidet. —

23.

Sein Herz sonst gut, ward leicht zur Schuld bewogen,
Zu früh verrathen und zu lang betrogen,
Sein rein Gefühl verhärtete zuletzt,
Dem Tropfen gleichend, der die Grotte netzt.
War auch sein irdisch Treiben minder rein,
Es sank, es kühlte sich und ward zu Stein.
Doch wie den Felsen selbst der Blitz zerschellt,
Wird auch sein Herz von diesem Schlag zerspellt.
Am Felsen war ein Blümchen aufgeblüht,
Dies zu beschützen war er stets bemüht,
Der Donner kam, der wild hernieder glitt,
Die Lilie sank und mit ihr der Granit,

Der Pflanze blieb kein Blatt, ihr Loos zu klagen,
Sie schwand und welkte hin, wo sie erschlagen,
Und von dem kalten Freund liegt in der Runde
Zerstreut Geröll nur auf dem öden Grunde.

21.

Es tagt — man meidet ihn, wenn er allein,
Anselmo doch eilt in den Thurm hinein.
Er war nicht drin — auch nicht den Strand entlang,
Vor Nacht durchspähn sie noch die Insel bang,
Sie suchen fort den zweiten — dritten Tag;
Und rufen, bis der Stimme Kraft erlag,
Man forscht umsonst durch Berg und Thal mit Noth,
Man findet nur von einem Fischerboot
Zerrissne Ketten, so die Hoffnung schüren:
Dem Hauptmann auf dem Meere nachzuspüren.
Umsonst! — umsonst — Mond ist um Mond entschwunden,
Konrad kommt nicht — wird nirgends aufgefunden,
Nicht eine Spur, nicht eine Kunde kam,
Ob er verzweifelt oder ob im Gram.
Es klagt um ihn die Bande ganz allein,
Medoren setzt man einen Grabesstein,
Ihn aber läßt man ohne Stein und Mal,
Nur zu bekannt ist seiner Thaten Zahl.
Noch spät wird man von dem Corsaren künden,
Der eine Tugend paarte tausend Sünden.

Noten zum Corsar.

Die Zeit dieser Erzählung dürfte für die Begebenheiten zu kurz erscheinen, doch kann man vom Festlande aus zu den ganzen ägäischen Inseln auf einer Fahrt von wenig Stunden kommen, und der Leser mag so freundlich sein, sich einen Wind zu denken, wie ich ihn nicht selten gefunden.

„Das Ruder klatscht, daß hell die Wellen glühn.
Und ringsum glänzend Phosphorblitze sprühn."
(I, 17.)

In der Nacht, zumal unter warmer Zone, wird jeder Ruderschlag, jede Boots- oder Schiffsbewegung von schwachem Blitzen, wie aus dem Wasser aufleuchtend, begleitet.

In Wolken steigt aus den Chibouken Rauch." (II, 2.)

Eine Art von Pfeifen.

„Und Alma tanzt bei wilder Lieder Hauch." (II, 2.)

Alma — so wird jede junge Tänzerin genannt.

„Ein Derwisch ist dem Räubernest entflohn;
Er will euch sprechen, seht, hier ist er schon!" (II, 3.)

Man hat hier eingeworfen, daß Konrad's Auftritt als Späher gegen die Wahrscheinlichkeit sei. Dies mag wohl richtig sein; doch find' ich in der Geschichte etwas dem Aehnliches.

Dem Gelüste zu Folge, mit eignen Augen das Gebiet der Vandalen zu untersuchen, wagte es Majorian, nachdem er sein Haar gefärbt, Karthago unter der Maske seines eigenen Legaten zu besuchen, und Gänserich war in der Folge nicht wenig verstimmt, als er entdeckte, daß er den römischen Kaiser zu Gaste gehabt und wieder entlassen hätte. Ein solches Anekdötchen kann

man freilich zu den Fictionen rechnen; und doch ist es eine Sage, die man nur in das Leben eines Helden einschieben konnte. (Vgl.: Gibbons's „Decline and fall etc." 6. Band; Pag. 180.)

Daß übrigens Konrad ein nicht durchaus unwahrscheinlicher Charakter sei, gedenk' ich durch etliche historische Zeugnisse darzuthun, die mir beikamen, als ich den „Corsar" verfaßte.

„Eccelin prisonnier" — sagt Rolandini — „s'en fermoit dans un silence menaçant, il fixoit sur la terre son visage feroce, et ne donnoit point d'essor à sa profonde indignation. — De toutes parts cependant les soldats et les peuples accouroient; ils vouloient voir cet homme, jadis si puissant, et la joie universelle éclatoit de toutes parts." —

„Eccelin étoit d'une petite taille; mais tout l'aspect de sa personne, tous ses mouvemens indiquoient un soldat. — Son langage étoit amer, son deportement superbe, — et par son seul regard, il faisoit trembler les plus hardis." Sismondi, Thl. III. Pag. 219. 20.

Gicericus (Gänserich, der Vandalenkönig und Eroberer Roms und Karthagos) statura mediocris, et equi casu claudicans, animo profundus, sermone rarus, luxuriae contemptor, ira turpidus, habendi cupidus, ad sollicitandas gentes providentissimus..." Jornandes „de rebus gestis" Kap. 33.

Man mag mir gestatten, solche Facta zur Rechtfertigung meines „Corsar" und „Giaur" beizubringen.

„Und manchmal trieben selbst bis zum Schaffot
Die Weisesten und Besten ihren Spott." (II, 13.)

Zum Beispiel Sir Thomas Morus auf dem Schaffot, und Anna Boleyn im Tower, die, ihren Hals umfassend, bemerkte, er sei zu schwach, um dem Henker viel Sache zu machen! Zur Zeit der französischen Revolution ward es Sitte, ein Bonmot als Vermächtniß zu hinterlassen, und die Unzahl „letzter Scherze," die damals gemacht wurden, dürften ein ziemlich voluminöses, elegisches Vademecum bilden.

„Wie lauschten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weisen schloß." (III, 1.)

Sokrates nahm den Giftbecher kurz vor Sonnenuntergang, der Zeit der Hinrichtungen, trotz der Bitten seiner Schüler, es nach Sonnenniedergang zu thun.

Sieh! vom Hymettus bis zur Felsenschacht
Thront schweigend schon die Königin der Nacht."
(III. 1.)

Die Dämmerung währt in Griechenland nicht so lange, wie bei uns; die Wintertage sind länger, die Sommertage kürzer.

„Cypressen dort an der Moschee Portal.
Des lustigen Kiosk erhellter Saal.“ (III, 1.)

Der Kiosk ist ein türkisches Sommerlogis; die Palme ist außerhalb der jetzigen Mauern Athens, unfern vom Theseustempel; zwischen diesem und der Palme befindet sich die Mauer. — Der Strom des Cephisus ist in der That ganz unbedeutend und der Ilissus ganz wasserlos.

„Indeß der Ocean voll Wonne lacht.“ (III, 1.)

Die einleitenden Zeilen zum dritten Gesange stehen wohl hier am unrechten Orte, und waren einem nicht publicirten, wenn schon gedruckten, Gedichte angehörig; doch wurden sie am Platze selbst, im Frühjahr 1811, geschrieben; und — ich kann selber nicht sagen, warum — der Leser entschuldige hier ihre Erscheinung, wenn er es mag.

„Die kalten Blumen drückt die kalte Hand.“
(III, 20.)

Es ist morgenländische Sitte, die Körper der Verblichenen mit Blumen zu bestreuen und jungen Personen einen Strauß in die Hand zu geben.

Lara.

Eine Erzählung.

Erster Gesang.

1.

In Lara's Reiche jauchzt die Dienerschaft
Und halb vergißt der Knecht fast seiner Haft,
Weil Er, der Herr, von jeder Brust begehrt,
Der Selbstverbannte heut zurückgekehrt.
Da giebt es heitre Mienen in der Halle,
Auf Tafeln Becher, Banner auf dem Walle,
An hoher Fenster bunten Malerein
Spielt gastlich lodernd des Kamines Schein,
Am Herd versammelt sich die frohe Schaar,
Laut ist ihr Mund und jedes Auge klar.

2.

Es feiert Lara seine Wiederkehr, —
Doch warum kreuzte Lara durch das Meer?
Sein Vater starb, — als er noch ungereift
Die Größe des Verlustes nicht begreift,
Wird er sein eigner Herr, dies ward sein Theil,

Sein Erbe ward der Freiheit falſches Heil,
Deß fürchterliches Reich und grauſe Macht
Manch' Menſchenherz um ſeine Ruh' gebracht! —
Er hatte Keinen, der ihm noch bei Zeiten
Vor Wegen warnte, die zum Laſter leiten.
Da ihm noch ſelbſt die Führung nöthig war,
Da führte kühn der Knabe ſchon die Schaar!
Euch Schritt für Schritt zu zeigen kann nicht frommen,
Wie er der Jugend Irrgewind entkommen;
Kurz war ſein raſcher ruheloſer Flug,
Doch halb ihn aufzureiben lang genug.

3.

Und jung zog Lara von dem Vaterland;
Doch ſeit zum Abſchied winkte ſeine Hand,
Verlor die Spur von ihm ſich immermehr
Und ſeiner dachte nicht ein Einzger ſehr.
Staub war ſein Vater, kund war den Vaſallen:
Es kehre Lara nicht zu ſeinen Hallen,
Er kam nicht, ſandte nicht und ward zuletzt
Von Vielen als verſchollen angeſetzt.
Kaum hört die Halle nennen ſeinen Namen,
Sein Bildniß dunkelt im verblichnen Rahmen,
Die Jugend denkt nicht ſein, die Alten ſterben,
Ein Andrer eilt um ſeine Braut zu werben;
„Doch wenn er lebte,“ hört man Erben klagen,
Sie trügen Schwarz gern, dürften ſie es wagen,
Von hundert Schildern deckt die düſtre Pracht
Die Gruft, wo Lara's ruhn die letzte Nacht.
Nur Einer fehlt noch in der Ahnen Zahl,
Den gern man ſäh' im gothiſchen Portal.

4.

Doch endlich naht er plötzlich und allein,
Woher? warum? das leuchtet Keinem ein,
Es wundert ſich vielmehr, wer es vernommen,
Nicht, daß er jetzt —, daß er nicht längſt gekommen.
Nur einen Pagen hat er mitgebracht
Von zartem Alter und von fremder Tracht.
Schnell fliehen Jahre, eines nach dem andern,
Mag man nun bleiben oder mag man wandern;
Doch wenn von fernem Land nicht Kunden dringen,
Erlahmen faſt der müden Zeit die Schwingen.

Man ſteht, erkennt ſich und man weiß doch kaum,
Ob Jetz'ges wahr und ob Vergangnes Traum.

Er ſteht noch in des Mannesalters Blüh'n,
Bedrängten ihn auch Zeiten ſchon und Müh'n;
Die Fehler all im frühern Lebenslauf
Hob nun die Gegenwart verſöhnend auf,
Nichts Guten, Schlechten konnte man ihn zeihn,
Sein Name glänzte durch der Väter Reihn.
Als Jüngling war er ſtolz und ſeine Sünden
Vermochte Uebermuth nur zu begründen,
Und ſind ſie nicht vermehrt noch mit den Jahren,
Verſöhnt er ſie — und ohne Schuld zu wahren.

5.

Und in der That, er war auch ganz verwandelt,
Er iſt nicht mehr, wie früher er gehandelt,
Die Stirne zeugt, in Furchen ernſt gelegt,
Von Leidenſchaften die er einſt gehegt;
Der Stolz doch nicht die Glut aus frühern Tagen,
Verachtung jedes Ruhms und kalt Betragen,
Ein hoch Benehmen und des Auges Stral,
Der fremden Seelen die Gedanken ſtahl,
Die ſcharfe Zunge, die den Hohn im Herzen
Nur wieder giebt die ſelbſt empfundnen Schmerzen,
Sie ſticht mit ſcheinbar leicht vergnügtem Munde,
So fühlt, auch wer ſie nicht geſteht, die Wunde.

Dies Alles war und mehr noch ſchien ihm eigen,
Als Worte hauchen und als Blicke zeigen.
Ruhm, Ehre, Liebe, wonach Viele ſtreben,
Was Alle fordern, Wen'ge nur erleben,
Schien nicht mehr ſeinen Buſen zu verwunden;
Doch war's als wenn es kürzlich erſt entſchwunden;
Ein tief Gefühl, das nimmer zu ergründen,
Ließ oft im Nu die blaſſe Wange künden.

6.

Nicht gern ließ er ſich ums Vergangne fragen,
Sprach nicht von Wundern, von der Wüſte Plagen,
Als er allein und wie's ihm vorgekommen
Auch unerkannt manch' fremdes Land erklommen.
Aus ſeinem Auge war nichts zu ergründen,
Noch wollte ſein Begleiter je was künden;

Was er gesehn, das liebt er nicht zu zeigen,
Als sei's nur werth, es Fremden zu verschweigen,
Und drang in ihm die Neubegier noch ärger,
Ward finster er und mit den Worten kärger.

7.

Mit Freuden ward er wieder aufgenommen,
Die Männer hießen gastlich ihn willkommen:
Von hoher Abkunft und von hohem Stand,
Verband er mit den Großen sich im Land,
Nahm Theil an Ritterspielen, wo die Zeit
Dem Lächeln und dem Seufzen war geweiht;
Doch sah er nur, nie ward von ihm getheilt,
Wo allgemeine Lust und Sorge weilt,
Er folgte nicht dahin, wo's jeden zog,
Wo Hoffnung stets erneut und stets betrog,
Nicht zogen falscher Ruhm, noch auch Gewinn,
Noch Schönheit, Reiz und Eifersucht ihn hin.
Ein zauberhafter Kreis hielt ihn umgeben,
Hielt jeden fern und ließ ihn einsam leben.
Ein Vorwurf lag in seines Auges Stern
Und hielt den kecken Leichtsinn immer fern.
Furchtsame Wesen, die ihn näher sahn,
Sie blickten stumm ihn oder schüchtern an.
Nur wenig Wohlgesinnte hielten ihn
Für besser als er nach dem Aeußern schien.

8.

Seltsam als Jüngling war er voller Glut,
Nach Lust begierig und im Streit voll Muth,
Schlacht — Frauen — Meer — kurz was nur immerdar
Glück ihm versprach, vielleicht auch Todsgefahr,
Das macht er durch und probte dies hienieden,
Und sucht in Lust und Schmerzen Lohn und Frieden;
Der schale Mittelweg war ihm verhaßt,
So ward das Denken durch Genuß verpraßt,
Sein innrer Sturm sah voll Verächtlichkeit
Herab auf schwächrer Elemente Streit,
Entzücken hatte seinen Blick erhoben,
Er frug dann wohl, ob etwas Größres droben?
Ganz Leidenschaft und ohne Maaß und Zaum —
Wie wacht er auf aus diesem wilden Traum?
Nie sagt er's — aber wachend dacht' er nach
Und fluchte, daß sein morsches Herz nicht brach.

9.

Bis dahin war der Menſch ſein Buch geweſen,
Jetzt fing er auch in andern an zu leſen,
Und oft ergriffen von des Herzens Drang,
Vermied er allen Umgang Tage lang;
Dann — ſagten Diener, die er ſelten rief —
Dann hörte man bei Nacht, wenn Alles ſchlief,
Ihn raſchen Tritts durch dunkle Gänge gehn,
Wo ſeiner Ahnen alte Bilder ſtehn,
Man hörte flüſtern, ohn' es zu erfahren,
Den Ton von Worten die kaum irdiſch waren.
Wohl mancher lacht nur, aber mancher ſieht,
Was mehr vielleicht als nöthig ihm verrieth
Was mag er an dem graſſen Haupte haben,
Das aus den Grüften frevle Hand gegraben,
Das grinſend liegt, wo Bücher aufgeſchlagen,
Als ſollt, es jeden außer ihn verjagen?
Was ſchläft er nicht, wenn Andre längſt zur Ruh,
Flieht die Muſik, läßt keine Gäſte zu?
Es iſt nicht richtig — doch wen wird es quälen;
Und die drum wußten, mögens nicht erzählen,
Denn ſie ſind zu verſchwiegen und zu klug
Und hielten einen Wink ſchon für genug:
Doch wenn ſie wollten, könnten ſie wohl gern —
So ſchwatzten Lara's Diener von dem Herrn.

10.

Nacht war's und über Lara's klarem Strom
Glänzt ſternenreich des Himmels blauer Dom,
Das ruhge Waſſer ſchien faſt ganz zu ſtehn
Und muß doch gleitend gleich dem Glücke gehn;
Tief ſchimmern in dem Spiegel, in dem feuchten,
Die ewgen Lichter, die am Himmel leuchten;
Von ſchönen Bäumen iſt der Strand beſetzt,
Und Blumen, dran die Biene gern ſich letzt,
Wie ſie Diana ſich zum Kranze wand
Und Unſchuld nimmt als ſußes Liebespfand,
Sie ſind des Ufers Zier; gleich goldnen Schlangen
Rollt windend ſich der Fluß in hellem Prangen.
So ſtill war Alles hier in Erd' und Luft,
Kaum furchtbar wär' ein Geiſt hier aus der Gruft;
Denn einem Böſen könnt' es nicht gefallen,
Durch ſolchen Prunk in ſolcher Nacht zu wallen.
Nur für den Guten lacht hier die Natur;

So meinte Lara und verließ die Flur,
Und kehrte schweigend wieder in sein Schloß,
Da dieser Anblick seinen Geist verdroß.
Denn solche Tage rief er ihm hervor,
Wo Meer und Himmel ohne Wolkenflor,
Wo sanfte Nächte, Herzen, welche nun —
Nein — nein — o möchte doch der Sturm nie ruhn!
Den fühlt er nicht; doch eine Nacht wie die
Ertrug der Hohn in seinem Busen nie.

11.

Zur trüben Halle nahm er seinen Gang,
Sein hoher Schatten schritt die Wand entlang:
Dort, wo die Bilder seiner Ahnen hingen,
Der einzge Rest von dem, was sie begingen,
Nächst Sagen und den Grüften, wo ihr Thun,
Ihr Staub und ihre Sünden alle ruhn,
Wo pomphaft nur auf eines Blattes Seiten
Die Inschrift Kunde gibt den künftgen Zeiten,
Wo der Geschichte Griffel preist und rügt
Und treulich im Gewand der Wahrheit lügt,
Er wandelt, sinnt und wie der Mondenschein
Durch's Gitter bricht auf jene Flur von Stein,
Die Wölbung sammt den Heiligen bestralt,
Die über goth'sche Fenster hoch gemalt,
So daß es schien ein neu phantastisch Leben,
Doch irdisch nicht sei ihnen jetzt gegeben:
Da sah sein schwarzgesträubtes Lockenhaar,
Sein düstrer Blick, das weiße Federnpaar
Gespensterhaft und grausig aus und gab
Ein schrecklich Bild, so wie's nur giebt das Grab.

12.

Um Mitternacht, als Alles schlief und nur
Die Lampe matt vom Lichte gab die Spur,
Da horch! da dringt ein Ton mit Einemmal,
Ein Schrei — ein banger Ruf aus Lara's Saal!
Ein lautgedehnter Schrei — dann Stille — hörten
Dies Echo wirklich die im Schlaf Gestörten?
Sie sprangen auf und stürzten kühn und bang
Dahin, von wo der Ruf um Hilfe klang,
Wachskerzen halb nur brennend in der Hand
Und Schwerter, ihrer Scheide schnell entwandt.

13.

Kalt wie der Marmorſtein, auf dem er liegt,
Bleich wie der Stral, der auf die Stirn ſich wiegt,
War Lara, halbgezückt das Schwert zur Seiten,
Wohl unnatürlich Graun ließ es entgleiten,
Feſt war er doch und wars' bisher geweſen,
Trotz war noch auf der finſtern Stirn zu leſen;
Betäubt, gemiſcht mit Grauſen lag er hier;
Doch auf der Lippe brennt noch Mordbegier,
So halbgeformte Drohung wild zerſchmolz,
Und der Verzweiflung Fluch im letzten Stolz.
Auf ſeinem halbgeſchloßnen Auge thront
Des kühnen Fechters Blick, der in ihm wohnt,
Der wach oft ſprach, wofür ſein Herz entbrannt,
War jetzt in fürchterliche Ruh gebannt;
Man hebt ihn, trägt ihn — ſtill — er athmet, ſpricht —
Die Röthe tritt ihm wieder ins Geſicht,
Die Lippe färbt ſich und die trüben Augen
Entbrennen wild, die ſtarren Glieder taugen
Zum Dienſte wieder; aber was er ſpricht,
Das klingt wie ſeine Mutterſprache nicht;
Scharf, aber fremd; genug, man ſah nun ein,
Es müßten fremden Landes Worte ſein.
Es ſchien faſt ſo, als red' er Jemand an,
Der ihn nicht hört — und ach! nicht hören kann.

14.

Sein Page kam herbei; nur ihm allein
Schien klar der fremden Rede Sinn zu ſein,
Und nach der Angſt auf Wangen und auf Brauen
Mag Lara niemand dieſen Sinn vertrauen,
Noch deuten laſſen, aber minder ſcheu,
Als rings die Menge, blieb der Pag' ihm treu.
Er wandte Lara's ſchlotternde Geſtalt,
Sprach in der Sprache, die als ſeine galt;
Und Lara lauſcht, er ſcheint mit dieſen Klängen
Den Schrecken ſeines Traumes zu verdrängen:
Wenn Traum es war, was ſeine Bruſt zerriſſen,
Die wohl erträumte Leiden konnte miſſen.

15.

Was auch ſein Geiſt geträumt, der Blick geſchaut,
Er wußt' es wohl, doch Keinem ward's vertraut,
Es blieb in ihm: der neue Morgen ſchien,

Und sah mit neuen Lebenskräften ihn,
Er sucht den Arzt nicht, noch des Priesters Rath,
War wieder ganz er selbst in Wort und That.
Die Stunden wurden so wie sonst verbracht,
Nicht mehr gegrollt, und auch nicht mehr gelacht,
Als man's gewohnt, und wenn die nahnde Nacht
Auch Lara's Geist etwas bedenklich macht,
So zeigt er's doch der Diener Menge nicht,
Von deren Furcht noch stets ihr Schauder spricht.
Paarweis und bebend schlichen die Vasallen
Und mieden furchtsam die verdächtgen Hallen,
Der Fahne Rauschen und der Thüre Fall,
Tapetenrollen, auf der Flur ein Hall,
Der Bäume Schatten dämmerhaft und lang,
Die Fledermaus, der Lüfte Nachtgesang,
Kurz was sie sehn und hören, macht sie schauern,
Sobald der Abend naht den grauen Mauern.

16.

O eitler Wahn! denn jener Stunde Schrecken
Kam nie zurück, und Lara sucht zu decken
Das Ganze mit Vergessen, was den Reinen
Nur grauser, räthselhafter mußte scheinen.
Ob die Besinnung ihm Erinnrung raubte?
Kein Wort, kein Blick, kein Zug des Herrn erlaubte
Den Dienern den Gedanken, ob sein Geist
Sich ganz des fieberhaften Kampfs entreißt.
War's Traum? — War sein die Stimme, welche sprach,
Und wild und toll der Schläfer Ruhe brach?
Sein jenes Herz, das Schreck und Leid bezwang?
War sein der Blick, der sie mit Eis durchdrang?
Konnt' er vergessen, was ihm selbst geschehn,
Wenn die noch schaudern, die es nur gesehn?
Zeugt etwa von Gedanken dieses Schweigen,
Zu dunkel, um in Worten sich zu zeigen,
Wenn dies Geheimniß still sein Herz verzehrt,
Und nur die Wirkung, nicht die Ursach lehrt!
Nein — seine Brust bezeugte keins von Beiden,
Gemeiner Blick vermocht auch nicht zu scheiden
Gedanken die wohl nie die Lippe sagte,
Da sie das Wort nicht auszudrücken wagte.

17.

Seltsam gemischt war in ihm und versteckt,
Was Haß und Liebe, Furcht und Neigung weckt.

Es ward, weil sein Geschick ganz unbekannt,
Sein Name lobend, tadelnd oft genannt,
Sein Schweigen gab den Leuten Stoff zum Reden,
Sein Loos zu wissen, intressirte Jeden.
Was war, was ist er, dieser Unbekannte,
Von dem man nur des Stammes Namen nannte?
Ein Menschenfeind? — Doch manche wandten ein,
Er könne selbst mit Frohen fröhlich sein;
Doch wer sein Lächeln näher noch betrachtet,
Der sieht es oft vom Hohne nur umnachtet,
Auch konnt' es nie die Lippen überschreiten,
Noch minder bis zum Auge sich verbreiten,
Doch manchmal war auch Sanftmuth drin zu lesen,
Als ob er von Natur nicht hart gewesen;
Doch schalt er sich, sobald er es gewahrte,
Daß diese Weichheit seinem Stolz sich paarte,
Er stählte sich, denn nie kam's ihm zu Sinnen,
Für sich der Andern Meinung zu gewinnen,
Es schien, daß Leid in seinem Busen kam,
Dem Zärtlichkeit vielleicht die Ruhe nahm,
Ihn spornt sein wahrer Gram, daß nichts ihm bliebe
Als Haß für einst nur allzuheiße Liebe.

18.

In seinem Innern gährten Haß und Hohn,
Als ob erfahren er das Schlimmste schon,
Ein Fremdling stand er nur in dieser Welt,
Ein irrer Geist aus andrer hergeschellt,
Ein düstres Wesen, der Gefahr geweiht,
Von welcher nur der Zufall ihn befreit,
Umsonst befreit, denn die Erinnrung muß
Sein Herz mit Lust erfüllen und Verdruß! —
Der Liebe fähig, mehr als dies auf Erden
Den Staubgebornen pflegt zu Theil zu werden,
Riß ihn die Wahrheit aus der Träume Bahn,
Und gramvoll sah der Mann des Jünglings Wahn.
Ihn reuten Jahre, träumerisch verschwendet,
Und Kräfte, besserm Streben abgewendet;
Der Leidenschaften Sturm hat erprobt,
Der voll Verzweiflung seinen Geist durchtobt,
Und in sich selbst entzweit sein beßres Streben
Stets die Betrachtung auf sein wildes Leben,
Doch viel zu stolz, sich selber anzuklagen,
Muß die Natur mit ihm die Schande tragen
Und bürdet auf die Form, die Würmer speist,

Die Sünden all, wie sie beschwert den Geist.
Bis Gut und Bös zuletzt er nicht mehr trennt
Und freien Willen endlich Schicksal nennt.
Gemeine Selbstsucht stand ihm immer fern,
Bisweilen opfert er für Andre gern,
Doch nicht aus Mitgefühl, der Pflicht zu lieb,
Nein, aus besonderm und verkehrtem Trieb,
Da immer Stolz ihn das verrichten hieß,
Wozu kein Andrer sich bewegen ließ,
Und dieser Wahn vermochte selbst zu Zeiten
Den irren Geist zu Freveln zu verleiten —
So mußt er untersinken oder steigen,
Nur mocht' er nie den Menschen gleich sich zeigen
In Gut und Bösem sucht er sich zu trennen,
Von Allen, die sich Erdensöhne nennen,
Und suchte stets in eignen Regionen
Fern von der Welt, die er verschmäht, zu thronen.
Kalt sah er alles unter gehn und schwinden,
Und ruhig schien sein Blut und sein Empfinden.
O Glück, wenn nie die Schuld sich drein ergossen,
Wenn immer es so ruhig kalt geflossen.
Auch schien er nur der Andern Pfad zu wandeln,
Gleich Andern nur zu reden und zu handeln.
Er trotzte dem nicht, was Vernunft uns lehrt,
Denn nicht sein Hirn, sein Herz nur war verkehrt;
Und selten sprach er Reden und Gedanken,
Worüber Andre wol in Groll versanken.

19.

Bei all den kalten Zügen seiner Mienen,
Da er in Einsamkeit nur froh erschienen,
Wußt er, vielleicht mit angebornen Dingen,
In fremde Herzen mächtig einzudringen,
Nicht Liebe wars, nicht Haß — noch ein Gefühl,
Das man in Worte faßte klar und kühl,
Doch wer ihn sah, der konnte nimmer gehn,
Er mußte wünschen, wieder ihn zu sehn;
Was nur er sagte, prägte tief sich ein,
Bedeutend schien ein jedes Wort zu sein.
Man wußte nicht warum und wie es kam,
Daß er Besitz von allen Seelen nahm,
Gunst oder Haß zeigt fast ein einzger Gruß;
Sei's ein Moment auch nur, wo jeden muß
Freundschaft und Liebe so wie Haß umranken,

Stets blieb er doch die Seele der Gedanken.
Ihn zu durchſchauen, würde nie gelingen,
Doch leicht vermocht' er Andre zu durchdringen,
Es drückte ſeine Näh', und unwillkührlich
Fand man ein Mitgefühl, doch ganz natürlich;
Umſonſt war, wenn ers auch erzwingen wollte,
Daß ſeines Bildes man vergeſſen ſollte.

20.

Es war ein Feſt, zu welchem Ritter, Damen
Und all' die Edelſten und Reichſten kamen,
Da ward denn auch als edel und willkommen
In Otho's Hallen Lara aufgenommen.
Vom Ritterſpiel erdröhnt das Schloß im Glanz,
Und Freude jubelt bei Banquett und Tanz,
In heitrer Schönheit frohem Tanz erſcheint
Harmoniſch Reiz und Grazie vereint,
Beglückt das Herz, ſo wie die zarte Hand,
Die hier ſich flicht im liebevollen Band!
Ein Anblick iſts, der jeden Gram erſtickt,
Wo ſich das Alter wieder jung erblickt,
Die Jugend wähnt der Erde ſich enthoben.
So wird die Bruſt vom Taumel ſüß umwoben!

21.

Und ruhig froh ſah Lara dies Gewühl,
Die Stirne log, wär' anders ſein Gefühl.
Sein Blick folgt jedem Flug der holden Schönen.
Die leichten Tritts das Echo nur verhöhnen.
Bei einer Säule ſtand er angelehnt,
Verſchränkten Armes und den Blick gedehnt,
Nicht merkt er einen Blick, der ihn durchdrang,
Dergleichen Prüfung trug er ſonſt nicht lang!
Zuletzt gewahrt ers, doch wer mocht es ſein,
Der ihn zu ſuchen ſchien, und ihn allein?
Ein fremdes Angeſicht, doch finſter, hart,
Das unbemerkt bisher ihn angeſtarrt.
Zuletzt jedoch trifft ſich der Blick von Beiden,
Und ſtaunend ſcheint er ſich entſetzt zu weiden,
Beſtürzung ließ die Miene Lara's leſen,
Mißtrauen däucht ihm dieſes Fremden Weſen,
Aus deſſen Auge blitzte ſcharf und ſtrenge
Weit mehr als rings gewahrt ward von der Menge.

22.

„Er iſt's!" der Fremde ruft's und fort und fort
Ward nah und fern geflüſtert dieſes Wort.
„Er iſt's!" — „wer iſt's?" ſo fragte jeder Mund,
Bis Lara ſelbſt die Rede wurde kund,
Nur wenig Helden würden ruhig ſcheinen
Beim Flüſtern Aller, bei dem Blick des Einen!
Doch Lara ändert, rührt und färbt ſich nicht,
Das Staunen, das aus ſeinen Augen bricht,
Ging ſchnell vorüber — und ganz ruhig ſtumm
Sah mit gewohnten Blicken er ſich um,
Trotz jenes Fremden Ruf, der jetzt ihm nah:
„Er iſt's! wie kam er her? was will er da?"

23.

Es war zu viel für Lara, dieſen Fragen
So keck und ſtolz Erwidrung zu verſagen.
Gefaßten Blicks, doch mit gelaßner Stimme,
Mehr ſanft und feſt, als mit gereiztem Grimme,
Sprach er, dem kühnen Frager zugewandt:
„Mein Nam' iſt Lara — wärſt du auch gekannt,
So zweifle nicht, erwidern würd' ich gern
Die nöthgen Höflichkeiten ſolchem Herrn,
Ja, Lara! — willſt du mich noch weiter fragen?
Frag' zu! ich pflege Masken nicht zu tragen."

„Frag' zu! — Bedenke, gibt es keine Fragen,
Worauf dein Herz mir Antwort müßte ſagen.
Obgleich dein Ohr ſie könnte kaum ertragen?
Bin ich dir unbekannt? Betrachte mich?
Ich dächte, dein Gedächtniß regte ſich!
Nie tilgſt du halb, wie ſchwer du dich vermeſſen.
In Ewigkeit kannſt du es nicht vergeſſen!" —

Es muſtert Lara jetzt das Angeſicht
Des Fremden ſcharf und feſt, doch fand er nicht
Was er geahnt; mit Zweifelblick verſetzt
Kopfſchüttelnd er kein einzig Wörtchen jetzt,
Er wendet ſich verächtlich fortzueilen,
Doch nöthigt ihn der Fremde noch zu weilen.
„Ein Wort! ich will's — ſteh Rede jetzt dem Mann,
Der, wärſt du edel, ſich dir meſſen kann;
Doch wie du warſt und biſt — nein faſſe dich,

Iſt dieſes falſch, ſo widerlege mich —
Doch wie du warſt und biſt — dich überragt,
Und nicht nach deinem Groll und Lächeln fragt!
Biſt du's nicht, deſſen That — —

„Wer ich auch ſei,
Solch einen Kläger, ſolches Sturmgeſchrei
Hör' ich nicht länger an, doch wem's behagt,
Der acht' auf das, was deine Zunge ſagt,
Denn wunderbare Dinge wird ſie wählen,
So artig wie du anhubſt zu erzählen.
Der feine Gaſt ſei ferner bei dem Feſte, —
Und Otho ſag' ich meinen Dank aufs Beſte."

Erſtaunt miſcht ſich der Wirth nun in den Zwiſt:
„Was zwiſchen euch auch vorgefallen iſt,
Es dünkt mich jetzt nicht hierher zu gehören,
Den heitern Jubel durch Gezänk zu ſtören,
Haſt Ezzelin du was zu offenbaren,
Was dieſer Gaſt, Graf Lara ſoll erfahren,
So mögt ihr morgen, wie es euch kann frommen,
Hier oder anderswo zuſammenkommen.
Daß du bekannt biſt, dafür ſteh' ich ein.
Wenn du auch, wie Graf Lara, ganz allein
Zurückgekehrt ein Fremder ſchienſt zu ſein.
Und ſchließt ich recht von Lara's edlem Blut
Auf ſeine Tüchtigkeit und ſeinen Muth,
So wird er nicht den Ruf zu ſchänden wagen,
Und nicht was Ritterthum erheiſcht, verſagen."

„Auf morgen denn" — ſprach Ezzelin — „und hier
Mags ſichs entſcheiden zwiſchen mir und dir.
Mein Leben wag ich, meine Seligkeit,
Der Worte Wahrheit ſei mein Schwert geweiht!"
Was ſagte Lara? — In ſein Innres lenkt
Sein Geiſt ſich düſter, ganz in ſich verſenkt,
Die Rede Vieler und der Blick von Allen,
Die hier verſammelt, ſchien auf ihn zu fallen;
Doch er blieb ſtumm, er ſchien weit ab zu ſchweifen
In der Zerſtreuung fernen Nebelſtreifen,
Ach, daß ihm Alles rings umher verſchwand,
Bewies, daß er Erinnerung tief empfand.

24.

„Auf morgen! ja auf Morgen!" Lara ſpricht's
Und wiederholt es — weiter ſagt er nichts,

Nicht Leidenſchaft umwölkte ſeine Braun,
Im Auge war nicht Zornesglut zu ſchaun,
Doch hörte man aus ſeinem leiſen Ton,
Daß er etwas geheim beſchloſſen ſchon.
Er nahm den Mantel, beugte ſich ganz leicht, —
Doch als er Ezzelin vorüberſtreicht,
Weiß lächelnd er die Blicke zu ertragen,
Die wüthend ihn zu Boden wollten ſchlagen.
Doch war's kein Lächeln eines Stolzen, Frohen,
Wie es der Hohn im Antlitz läßt entlohen;
Nein eines Menſchen Lächeln, deſſen Bruſt
Des Thuns und Leidens Kraft ſich iſt bewußt.
Mocht aus ihm Frieden oder Güte ſprechen?
Erwuchs verſtockt zur Frechheit ein Verbrechen?
Ach nur zu eilig ſind wir im Vertrauen,
Und wollen ſchon auf Wort und Blicke bauen,
Die That, ja nur die That beweiſt allein,
Ob in dem Herzen Wahrheit nackt und rein.

25.

Und Lara rief den Pagen und ging fort;
Gehorſam war ihm der auf Wink und Wort.
Der Einzge, der ihm folgt aus weiten Fernen,
Wo Seelen wandeln unter lichtern Sternen!
Der nur um Lara ſeine Heimat ließ,
Und wenn auch jung beharrlich ſich bewies,
Er diente Lara treulich und mit Schweigen,
Schien ſeine Jahr' und Pflicht zu überſteigen;
Zwar war ihm Lara's Mutterſprache kund,
Doch hört er ſelten ſie aus Laura's Mund,
Mild aber ward ſein Wort und flink die Glieder,
Hört er von ihm die Landesſprache wieder,
Wie Heimatberge taucht der Laut empor,
Erweckt ihr Echo wieder ſeinem Ohr,
Der Eltern, Freunde Stimme — ſie erwacht,
Die einem Freund zum Opfer er gebracht,
Kein andrer Führer war ihm jetzt ſo lieb,
Was Wunder, wenn er immer bei ihm blieb?

26.

Zart war ſein Wuchs, und ſanft war ſein Geſicht
Gebräunt von vaterländſchem Sonnenlicht;
Die Wangen nur verſehrte nicht der Stral,
Auf die ſich oft und plötzlich Röthe ſtahl,

Doch keine Röthe, die in frischer Glut
Gesundheit zeigt und heitern Lebensmuth,
Nein! kranke Färbung war's geheimer Sorgen,
Die sich die Wangen auf Momente borgen:
Das Auge, welches wilde Funken sprüht,
Und von electrischen Gedanken glüht,
Umschattet von der langen Wimpern Nacht
Ward so von sanfter Schwermuth überdacht,
Doch schien mehr Stolz, als Sorge drin zu brennen,
Wo nicht ein Gram, den keiner sollt' erkennen.
An Scherz und Spielen fand er keine Lust,
Wie sie erfreuten andrer Knaben Brust.
An Lara hing sein Auge stundenlang,
Verloren ganz in diesem süßen Hang.
Von ihm getrennt, ging immer er allein,
Er fragte nicht, sprach kurz nur ja und nein;
Der Wald sein Ziel, sein Zeitvertreib ein Buch,
Dem Bache galt sein trautester Besuch;
Auch schien er Alles wie sein Herr zu scheun,
Was Augen reizt, woran sich Herzen freun,
Niemand zu traun und nichts von Erdengaben
Als dieses Lebens bittres Gut zu haben.

27.

Liebt Einen er, wars Lara, doch mit Scheu,
In Thaten nur bewies er seine Treu;
Er sah den Wunsch, eh ihn die Lipp' enthüllt,
Bevor der Mund ihn sprach, war er erfüllt,
Doch jede That verrieth der Hoheit Zug,
Den tiefen Geist, der Tadel nicht ertrug.
Sein Eifer der nicht Dienermüden scheut,
Gehorcht im Thun, sein Blick jedoch gebeut.
Als ob nicht Lara, sondern er gewollt,
Daß er im Dienste sonder Lohnung zollt.
Ein leicht Geschäft wird nur von ihm begehrt,
Er hält den Bügel oder trägt das Schwert,
Er stimmt die Laute, liest, wenn er's erkor,
Von alter Zeit aus fremden Sprachen vor.
Doch mischt er nie sich in der Diener Troß,
Wo er nicht herrscht, noch plaudert als Genoß,
Ein edler Rückhalt zeigt, daß kein Gefühl
Von Sympathie ihn lockt in dies Gewühl.
Vor Lara mochte wohl sein Geist sich neigen,
Doch mocht' er nie zu Jenen niedersteigen.
Er schien ein Kind des Glücks, aus höherm Stand

Kein Zeichen niedrer Arbeit trug die Hand,
Sie war so weiß und ach so zart und weich
Und wie die zarte Wange frauengleich;
Doch seine Tracht und seine wilden Augen
Sie schienen mehr für einen Mann zu taugen;
Geheimes Feuer jener heißen Zonen
Schien in des Körpers zarter Form zu thronen,
Doch ward es nie aus seinen Worten klar,
Nur in den Mienen nahm man's deutlich wahr,
Sein Nam' ist Kaled — doch man wollte sagen,
Den hab' er in der Heimat nicht getragen.
Denn laut und wiederholt hört er zuweilen
Den Namen, ohne seinen Klang zu theilen,
Als sei er fremd, und wenn er sich besann,
Dann fuhr er auf, als dächt' er erst daran.
Doch rief ihn Lara's Stimme nur empor,
Erwachte plötzlich Auge, Herz und Ohr.

28.

Dem Feste sah er zu in Otho's Halle,
Gewahrte hier den Streit so gut wie Alle;
Und als die Menge flüstert rings und raunt,
Und jenes trotzgen Mannes Ruh bestaunt,
Daß Lara, diesen Hochgebornen, jetzt
Die Schmähung eines Fremden nicht verletzt,
Da ward des jungen Kaled Angesicht
Bald aschenbleich, bald roth wie Purpurlicht,
Vom Schweiß der Angst benetzt sich seine Brau,
Tropft krankhaft nieder jener kalte Thau,
Der sich der Brust entringt, wenn sie Gedanken
Erzeugt, wo Ueberlegung müsse wanken.
Ja — Dinge gibt's, die, wenn sie kaum gedacht
Erfordern, daß man eilig sie vollbracht.
Was Kaled fühlt, die Lippe blieb geschlossen
Und Todesgraun hat seine Stirn umflossen.
Er blickt auf Ezzelin, bis Lara scharf
Seitwärts ein Lächeln auf den Fremden warf.
Als Kaled dies gewahrte, sank sein Muth,
Als kenn' er dessen Sinn nur allzugut;
Denn sein Gedächtniß ließ in Lara's Wesen
Ihn mehr als Andre je nur ahnten, lesen,
Da springt er vorwärts — beide gehn — und Alle
Empfinden jetzt sich einsam in der Halle.
So hatten sie an Lara's Blick gehangen,
So dies Ereigniß jedes Herz befangen,

Daß, als nicht mehr sein Schatten schwarz und lang
Der hohen Fackeln Glanz erhob im Gang,
Die Pulse flinker schlugen, wissend kaum
Ob sie erwacht aus allzuschwerem Traum,
Der, wenn auch falsch, doch grausig uns erschreckt,
Weil stets das Schlimme sich mit Wahrheit deckt.
Fort sind sie — Ezzelin nur blieb noch da,
Deß Miene herrisch, düster um sich sah,
Lang weilt er nicht — eh eine Stunde schwand,
Ging er hinweg — und drückt noch Otho's Hand.

29.

Die Menge geht, der Schwärmer sucht die Rast,
Der artge Wirth und der verbundne Gast
Eilt müde dem gewohnten Lager zu,
Wo Freude ruht und Sorge seufzt nach Ruh,
Wo Jeder, müde von des Lebens Streit,
Sich wiegt in lieblicher Vergessenheit.
Hier ruht der Liebe Hoffnung, wie der Trug,
Des Hasses Wuth, der Ehrsucht eitler Lug,
Wo jeden Blick Vergessenheit umwindet,
Ein Grab das arggequälte Leben findet.
Was drückt des Schlummers Bett wohl besser aus?
Die Gruft der Nacht, das allgemeine Haus,
Wo Tugend, Laster, Schwäche, Kraft besiegt,
Nackt und bewußtlos ohne Hilfe liegt,
Froh, eine Zeitlang unbewußt zu leben,
Um wach aufs Neue vor dem Tod zu beben.
Man scheut, wächst auch der Jammer mit den Tagen,
Den süßen Schlaf, den keine Träume plagen.

Zweiter Gesang.

1.

Die Nacht entflieht, den Duft der Berge leckt
Das Morgenlicht, das neu die Welt erweckt,
Ein neuer Tag, um bald hinabzugleiten
Und näher zu dem letzten zu geleiten,
Nur die Natur umjauchzt die alte Wonne,
Auf Erden Leben, an dem Himmel Sonne,
Im Strome Kühlung, Blumen in dem Thal
Gesundheit in den Lüften, Glanz im Stral —
Unsterblicher! sieh dieser Glorie Schein,
Und ruf' entzückt im Innern: „Sie ist mein!"
Sieh hin, da noch dein froher Blick sie schaut,
Ein Morgen kommt, der nicht für dich mehr graut;
Mag trauernd man an deinem Grab sich einen,
Wird Erd' und Himmel doch nicht Thränen weinen,
Kein Wölkchen drum entstehn, kein Blättchen fallen,
Kein Lüftchen um dich leise seufzend wallen —
Gewürm nur schwelgt sodann an seinem Raube,
Und düngt aufs Neu das Land mit deinem Staube.

2.

Der Morgen, — Mittag kam, die Häupter alle
Geladen, sammeln sich in Otho's Halle.
Die Stunde naht, die über Tod und Leben
Von Lara's Ehre soll Entscheidung geben;
Denn Ezzelin mag laut ihn nun verklagen,
Und was es irgend sei, er muß es sagen;

Er gab sein Wort, und Lara ging es ein,
Vor Gott und Menschen hier bereit zu sein.
Was säumt der Kläger? Wahrheit zu verbreiten,
Geziemt sichs, früher, eiliger zu schreiten.

3.

Die Stund' entwich und Lara ist erschienen,
Voll Selbstvertraun, mit ruhig kalten Mienen.
Wo bleibt nur Ezzelin? — Die Stund' entwich,
Man murrt und Otho's Brauen falten sich:
„Ich kenne meinen Freund, bestimmt ist er,
Wenn er auf Erden noch, so kommt er her;
Im Thale steht sein Haus, gerad am Rand
Von meinem eignen und Graf Lara's Land.
Ein solcher Gast macht Ehre meinen Hallen,
Und er auch ließ sichs bei dem Wirth gefallen,
Doch hält ihn jener Vorfall heut noch auf,
Denn Manches fordert noch der Sache Lauf,
Zum Pfande geb ich gern mein Wort aufs Neu,
Ich kämpfe selbst für seine Rittertreu!"

Er schwieg und Lara sprach: „Ich fand mich ein,
Auf dein Begehr dir willig Ohr zu leihn,
Schmachvolle Märchen eines Mann's zu hören,
Deß Wort mich schon vermochte zu empören,
Hätt' ich ihn nicht für toll in seinem Schalten,
Ja oder für den schlimmsten Feind gehalten.
Ich kannt' ihn nicht — er mich, wie es geschienen,
In Ländern, wo — doch wozu soll das dienen:
Schaff' mir den Schwätzer — oder löf' dein Pfand
Auf diesem Platz, den Degen in der Hand!"

Den stolzen Otho faßt ein Feuerkrampf,
Den Handschuh wirft er, zückt das Schwert zum Kampf.
„Das letzte wähl' ich, was begehrt du hast,
Und so erwiedr' ich dir für meinen Gast!"
Mit nicht entfärbter Wange, düsterm Bleich,
Ob wohl jetzt Einen trifft der Todesstreich,
Mit einer Hand, die sorglos nicht verrieth
Wie wohlerfahren sie die Klinge zieht,
Mit Augen, ruhig aber schonungslos
Macht jetzt auch Lara seine Waffe blos.
Umsonst mahnt rings der Edlen Kreis zur Ruh,
Denn Otho's Wuth ließ nicht Vermittlung zu;
Die Lippe droht mit Worten schimpflich schlechten —
Deß Schwert ist gut, der sie auch kann verfechten!

Man forschte weiter nach, doch nichts ward klar,
Als daß der Ritter nicht zu finden war.
Das Zimmer ohne Herrn, im Stall das Roß,
Der Wirth bestürzt, besorgt der Diener Troß,
Sie spähen rings, ob nicht von Räuberei
Ein Merkmal auf dem Pfad zu finden sei:
Umsonst — kein Dorngebüsch ist blutbenetzt,
Behängt mit Kleidern, die das Schwert zerfetzt,
Kein Fall, kein Kampf hat hier das Gras gebeugt,
Das sonst gedrückt von einem Morde zeugt,
Kein Fingerabdruck gibt hier eine Kunde,
Daß sich ein Nagel krampfhaft auf dem Grunde
Hier eingewühlt, wenn wehrlos nur die Hand
Im Boden noch des Wüthens Stillung fand.
Nach einem Mord wird solche Spur getroffen,
Hier fehlte sie, drum stieg auch neu das Hoffen.
Doch ein Verdacht von sonderbarer Art
Ward heimlich gegen Lara's Ruf bewahrt;
Nur schweigt man eilig, wenn er selbst erscheint,
Doch ist er fort, dann ist man gleich vereint
Gewichtig den Verdacht nun zu erneuern,
Und schwärzer die Vermuthung zu betheuern.

7.

Die Zeit vergeht, geheilt sind Otho's Wunden
Doch nicht sein Stolz, Haß zeigt er unumwunden;
Feind Lara's war er und ein mächtger Mann,
Freund Jedes, der auf Lara Böses sann,
Und vor des Landes Richter will er Kunde
Von Ezzelins Geschick aus Lara's Munde.
Wer sonst als Lara konnte Furcht empfinden
Vor dessen Dasein? Wer ließ ihn verschwinden,
Wenn Jener nicht, dem diese Klage droht,
Die ihm bereitet bittre Schmach und Noth?
Gerüchte wurden nun, wenn auch nicht laut,
Geheimnißvoll dem Haufen anvertraut,
Die Kälte deß, der Freundschaft ganz entbehrt,
Der Liebe wie Vertrauen von sich wehrt,
Die Blutgier, die er in der Wuth verrieth,
Die Kunst, mit der er seinen Degen zieht —
Wo hat sein Arm die Fertigkeit bekommen?
Wo war in ihm der wilde Groll entglommen?
Es ist nicht blinde Wuth, die ihn verwildert,
Und die ein Wort entflammt und wieder mildert,
Nein! einer kalten Seele tiefes Walten,

Die mitleidlos den Zorn weiß fest zu halten,
Die schon durch lange Macht und Sicherheit
Gesteigert ward zur Unbarmherzigkeit:
Und mit dem Hang verkettet, der uns eigen,
Verdammend eh'r, als schonend sich zu zeigen,
Muß gegen Lara einen Sturm erregen,
Der ihn besorgt macht und den Feind verwegen.
Von dem Vermißten soll er Kunde geben,
Der ihn verfolgt, im Tode wie im Leben.

8.

Manch Mißvergnügter flucht in diesem Lande,
Dem harten Joch und seinem Sclavenbande;
Hier spreizte sich manch drückender Despot,
Der seine Lüste prägte zum Gebot.
Auswärtger Krieg und innrer Kampf begründen
Schon längst den Pfad zu Blut und Riesensünden,
Ein Anlaß weiß aufs neue zu entzünden
Den Greul, wie er im Bürgerkrieg entbrennt,
Der Freund und Feind nur, keine Mitte kennt.
Ein Jeglicher war Herr in seinem Schloß,
Ihm diente wohl, doch fluchend nur, der Troß.
Und so ererbte Lara seine Güter,
Und träge Hände; grollende Gemüther.
Doch, da er ferne Länder lang besuchte,
Geschah's, daß niemand seinem Drucke fluchte,
Und jetzt, durch seine milde Hand erquickt,
War allgemach die Aengstlichkeit erstickt,
Nur das Gesinde fühlte noch ein Bangen,
Doch mehr für ihn, als für sich selbst befangen,
Unglücklich wurde jetzt er nur genannt,
Das schlimme Vorurtheil ward nun verbannt.

Ruhlose Nächte, der gesunkne Muth
Kam nun von Einsamkeit und krankem Blut,
Und warf sein finstres Thun auch einen Flor
Auf sein Gemach, blieb freundlich doch das Thor.
Denn dies verließen trostlos nie die Armen,
Für diese fühlte seine Brust Erbarmen.
Kalt und verächtlich gegen Größ' und Macht
Zog er die Niedrigkeit gern in Betracht;
Er sprach nicht viel, doch schirmte stets sein Haus
Die Armen, nie trieb Vorwurf sie heraus.
Und gab man Acht auf ihn, so sah man klar,
Von Tag zu Tage wuchs der Trenen Schaar.

Besonders seit der Zeit, daß Ezzelin fern,
Spielt er den artgen Wirth, den milden Herrn,
Vielleicht befürchtet er, seit jenem Streit
Mit Otho läg ein Netz für ihn bereit.
Was auch sein Plan, — mehr an sich angeschlossen
Hielt er die Armen, als die Standgenossen.
Und mochte dies auch nur aus Klugheit sein,
Millionen richten doch nur nach dem Schein;
Denn wer bei ihm, von strengern Herrn verjagt,
Um Obdach bat, dem ward es nicht versagt.
Nie plündert er die Hütten seiner Bauern,
Kaum konnte selbst der Knecht sein Loos bedauern,
Bei ihm kann frei der Geiz der Schätze fröhnen,
Bei ihm darf nie der Spott die Armuth höhnen,
Die Jugend hielt er durch verheißnes Glück
Und mit Geschenken trennungslos zurück,
Er bot dem Haß, beim neuen Stand der Sache,
Die sichre Hoffnung langersehnter Rache;
Der Liebe bot er lockend Gleichheit an,
Zur Schönheit werde frei des Herzens Bahn.
Reif war jetzt Alles für das Wort: Es sei
Nichts als ein Name noch die Sclaverei!
Nun kam die Zeit, wo Otho sicher schon
Die Rache wähnt', die Lara soll bedrohn;
Doch diesen fand sein Kampfruf in dem Schwalle
Von tausend Leuten in belebter Halle,
Die jetzt befreit sich von den Ketten schaun,
Der Erde trotzend auf den Himmel traun.
Sie, denen er die Freiheit heute gab,
Sie graben den Tyrannen nun ein Grab.
So war ihr Sinn — die Losung im Gefecht
Erhält das Unrecht und verdreht das Recht:
Gott! — Freiheit — Rache — was ihr wollt, ein Wort
Reißt Menschen leicht zu blutgen Thaten fort;
Ein Ruf verbreitet vom Empörungsgeist,
Der Frevel reizt, und Wolf und Würmer speist.

9.

Des Adels Herrschaft war des Lands Gewalt,
Wo wenig nur der junge König galt,
Den Aufruhr kann das Volk nicht länger lassen,
Dem Einen flucht es, beide muß es hassen.
Ein Führer fehlte, der ist nun gefunden
Und unzertrennbar an ihr Loos gebunden,
So zog ihn denn das Schicksal dieser Zeit

Zur eignen Sicherung in Kampf und Streit.
Von jenen durch ein seltsam Loos getrennt,
Die er Genossen seines Standes nennt,
Blieb Lara seit der unheilvollen Nacht
Dem Schlimmsten zu begegnen nun bedacht.
Geheime Gründe mochten ihm nicht rathen,
Auskunft zu geben von den frühern Thaten,
Mit seiner Sache mischt er die von Allen,
Und fällt doch später, muß er einmal fallen.
Die Ruhe, die sein Busen lang gehegt,
Der Sturm, der nun ermüdet sich gelegt,
Jetzo empört von ahnungsvollen Dingen,
Zum Aeußersten sein Schicksal nun zu bringen,
Brach aus — und er ist wieder, was er war,
Ein andrer Schauplatz bot sich nur ihm dar.
Nach Ruhm und Leben fragt er nicht mehr viel,
Und muthig wagt er ein verzweifelt Spiel.
Er wähnte sich für fremden Haß erlesen,
Der Kampfgenossen spottete sein Wesen.
Was lag ihm dran, Freiheit dem Volk zu schenken?
Die niedern hob er, um den Stolz zu senken;
In düstrer Höhle hofft er einst auf Ruh,
Doch Mensch und Schicksal setzt' auch dort ihm zu,
An Jagd gewöhnt, mußt er mit denen jagen,
Die nicht die Beute fangen, nein erschlagen.
Ernst, anspruchlos und stumm hat er aufs Leben,
Nur im Verborgnen schauend, Acht gegeben.
Doch wieder in das Kampfgewühl gebracht,
Stand er, ein tüchtger Führer, in der Schlacht,
Und Wildheit sprach aus Haltung, Miene, Stimme,
Der Geist des Fechters aus der Augen Grimme.

10.

Was frommt's die Schlachtenschildrung zu erneun,
Wo Geier an Erschlagnen sich erfreun?
In jedem Felde wechselvolles Glück,
Der Starke siegt, der Schwache weicht zurück.
Die Trümmer raucht, und niederstürzt der Wall —
Auch hier war so der Kampf, wie überall,
Nur daß noch wildre Leidenschaft entbrannte
Zur Wuth, die jegliches Gefühl verbannte,
Man bat nicht, denn für Gnade war man taub,
Und wer gefangen ward, sank in den Staub:
Auf beiden Seiten war die Wuth der Schlacht,
In jeder Brust der Siegesdurst erwacht,

Und wer nach Freiheit oder Herrschaft strebte,
War ungestillt, so lang ein Feind noch lebte,
Es war zu spät, zu löschen diesen Brand,
Verheerung zog schon durch das öde Land,
Die Fackel glomm, die Glut war angefacht,
Und Todte lagen, wo der Mord gelacht.

11.

Im Anfang hatten sich von Muth durchdrungen
Die Krieger Lara's glücklich Sieg errungen:
Doch dies berauschte, riß sie alle fort,
Und Keiner hört mehr auf des Führers Wort,
Sie stürzen auf den Feind in blindem Fliegen,
Sie glauben Fangen sei auch schon Besiegen.
Die Lust nach Beute, wie der Rache Drang
Lockt all die Plündrer in den Untergang,
Umsonst daß Lara was nur möglich thut,
Zu zügeln dieser Menge blinde Wuth,
Umsonst sucht er die Tollheit zu bekämpfen,
Wer es geschürt, kann nicht das Feuer dämpfen;
Der kluge Feind kühlt einzig ihren Muth,
Und zeigt die Tollheit dieser wirren Brut.
Der falsche Rückzug, Hinterhalt bei Nacht,
Das stete Plänkeln, der Verzug der Schlacht,
Der langerhoffte Schutz, der sie nicht traf,
In feuchter Luft und ohne Zelt der Schlaf,
Der starke Wall, der jedes Einbruchs lacht,
Und die Geduld Getäuschter mürbe macht, —
Das hatten sie sich nicht geträumt; das Schlagen
Wohl mochten sie wie Veterane wagen,
Denn wilder Kampf und dann ein schnelles Sterben
Galt ihnen mehr als sclavisches Verderben,
Der Hunger würgt, des bösen Fiebers Kraft
Hat rasch des Heeres Kern dahingerafft,
Und der Triumph ward bald zum Mißbehagen,
Nur Lara's Seele schien es fest zu tragen;
Nur wenig blieben helfend ihm zur Hand,
Da nur ein Häuflein noch von Tausend stand;
Die letzten und die besten blieben jetzt,
Verzweifelnd trauernd, daß die Zucht verletzt;
Ihr einziger Trost ist noch die nahe Grenze,
Da folgen ihnen nicht des Krieges Täuze,
Sie tragen, in dem Nachbarland geborgen,
Haß des Verbannten und des Flüchtlings Sorgen:
Hart ist es wohl vom Vaterland zu scheiden,
Doch härter, Tod und Unterdrückung leiden.

12.

Beſchloſſen iſt's — ſie gehn — der Sterne Schein
Muß ihnen Führer durch das Dunkel ſein,
Sie ſehn ihr ruhig Licht am Rettungshafen
Dort auf des Gränzſtroms glatter Fläche ſchlafen.
Schon rufen ſie: iſt d i e s das Ufer da?
Doch fort, der Feind iſt deſſen Rande nah!
Flucht oder Rückkehr! — was glänzt hinterher?
Ha! Otho's Banner, des Verfolgers Speer!
Sind das dort auf den Höhen Hirtenfeuer?
Ach! näher wären ſie den Flüchtgen theuer!
Von Noth umringt, von Hoffnung abgeſchloſſen,
Für Größres wär' wohl minder Blut gefloſſen!

13.

Sie hielten jetzt, da Fragen rings ergingen,
Ob beſſer halten oder vorwärts dringen.
Es iſt faſt gleich, denn ſtürzen ſie mit Macht
Dort auf den Feind, wo er den Strand bewacht,
So werden Einge doch die Reihn durchdringen,
Ob ſie auch ihrer ſpottend ſich verſchlingen.
„Wir greifen an! denn ihres Kampfs zu harren,
Das ziemte nur dem Feigling oder Narren!"
Das Roß gezügelt und das Schwert geſchwungen,
Das nächſte Wort hat ſchon die That verſchlungen:
Und in dem nächſten Laut aus Lara's Munde
Hört mancher nur die herbe Todeskunde!

14.

Das Schwert gezückt, mit ernſtem Angeſicht
Hegt Lara's Buſen doch Verzweiflung nicht,
Gleichgültger ſcheint er wohl und mehr noch kühl,
Als Tapfern ziemt, wenn menſchlich ihr Gefühl;
Auf Kaled ruht ſein Blick, der ihm zur Seite,
Und viel zu treu und furchtlos in dem Streite.
Vielleicht warf jetzt des Mondes Dämmerlicht
Ein ungewohntes Bleich auf ſein Geſicht,
Deß tiefe, trübe Farbe nicht den Schrecken,
Nur ſeines Herzens Treue will entdecken.
Und Lara ſah's und faßte ſeine Hand,
Sie bebte ſelbſt nicht an des Abgrund's Rand,
Kaum ſchlägt das Herz, und nur das Auge ſpricht,
War auch die Lippe ſtumm: „Wir ſcheiden nicht!

Fällt auch die Schaar und fliehn die Freunde hier —
Scheid' ich vom Leben auch, nur nicht von dir!"

Das Wort hat seine Lippe kaum gesprochen
Und in den Feind ist seine Schaar gebrochen,
Gehorchend fühlt das Roß der Sporen Kraft,
Der Säbel blitzt, es klirrt der Eisenschaft;
Und drängt sie auch des Feindes Uebermacht,
Verzweiflung trotzt, zum Kampfe neu entfacht,
Indeß der Strom sich schäumend färbt mit Blut,
Roth wallte noch im Morgenstral die Flut.

15.

Begeisternd, helfend und befehlend Allen,
Wo Feinde drängen oder Freunde fallen
Tönt Lara's Ruf, es glänzt sein gutes Schwert,
Erweckt noch Hoffnung, die er selbst entbehrt.
Nicht einer floh, da Flucht doch nur vergebens,
Und wer schon wich, fühlt neue Kraft des Lebens,
Da noch vor ihres Führers Blick und Hieben
Des Feindes Künste, Tapferste zerstieben.
Bald eng umringt, bald wieder ganz allein,
Bald ordnet er die Schaar, bald dringt er ein;
Sich schont er nicht. Die Kraft des Feindes sinkt,
Jetzt gilt's, er hebt die Hand empor und winkt —
Was neigt des Helmes Federbusch sich jetzt —
Ein Pfeil hat plötzlich seine Brust verletzt!
Der leidge Wink gab seine Seite blos,
Den Arm des Stolzes lähmt des Todes Loos.
Wie rasch das Siegeswort der Lippe schwand!
Wie kraftlos hängt die stolz erhobne Hand!
Doch wie bewußtlos noch das Schwert sie hält,
Indeß der Andern schon der Zaum entfällt,
Doch den faßt Kaled; schwindelnd in dem Kopf,
Betäubt sich senkend auf den Sattelknopf,
Merkt Lara nicht, daß Kaled sorglich bang
Daß Roß entführt dem wilden Schlachtendrang.
Indeß die Seinen wieder tapfer fochten,
Im Kampf nicht des Erschlagnen achten mochten.

16.

Auf Sterbende wie Todte scheint der Tag,
Wo rings zerstückt der Helm, der Panzer lag,
Das Kriegsroß liegt ganz herrenlos und frei,

Sein letztes Athmen riß den Gurt entzwei,
Und dicht dabei, durchzuckt vom Todeskampf
Die Hand und Ferse, die es trieb zum Kampf,
Am Strome liegen Ein'ge hingestreckt,
Wo noch die Flut die dürren Lippen neckt.
Des Durstes Qual, die in dem Krieger brannte,
Den schon der heiße Tod fast übermannte,
Treibt ihn umsonst, den trocknen Mund zu netzen,
Mit einem Tropfen ihn fürs Grab zu letzen,
Schwach und nur zuckend regen sich die Glieder,
Und kriechen zu dem blutgen Rasen nieder,
Fast ist erlöscht der letzte Lebensfunke,
Sie sind am Strom und neigen sich zum Trunke,
Sie fühlen schon die Frische, wollen nippen —
Was harren sie? — nicht dürsten mehr die Lippen,
Obgleich sie nicht die kühle Flut genetzt,
Es war ein Todeskampf, vergessen jetzt.

17.

Bei einer Linde, fern von jener Statt,
Wo man für ihn gekämpft, gefochten hat,
Da lag ein Krieger röchelnd, doch ergeben:
Und Lara war's, verblutend schon sein Leben.
Sein Diener, jetzt sein einziges Geleite,
Sein Kaled kniet an seiner wunden Seite,
Sucht mit der Schärpe dann das Blut zu stillen,
Die Ströme, welche schwarz der Wund' entquillen,
Und dann, wie stockend wird der Athem innen,
Erst schwächer, doch nicht minder tödtlich rinnen.
Kaum reden kann er, noch auch sich bewegen,
Es mehrt sich seine Pein bei jedem Regen.
Er drückt die Hand, die gern ihm helfen will,
Und lächelt Dank dem düstern Pagen still,
Der nichts mehr fürchtet, fühlt, beachtet, weiß,
Als auf dem Knie der Stirne Todesschweiß —
Als jenes Auge, das zwar jetzo bleich
Sein Licht doch war im ganzen Weltenreich.

18.

Der Feind ist da, er hat das Feld durchstreift,
Lebt Lara noch, ist ihm kein Sieg gereift,
Ihn wegzuschaffen, war zu spät wol schon,
Er blickt auf sie ganz kalt und voller Hohn,
Versöhnt mit seinem Schicksal, weil er so

Jetzt sterbend der Lebendgen Haß entfloh.
Und Otho kommt heran und springt vom Roß,
Sieht den im Blut, der *seines* jüngst vergoß,
Und spricht ihn an, nicht achtet Lara dessen,
Bemerkt ihn kaum, als hab' er ihn vergessen,
Und wendet sich zu Kaled — was er spricht,
Sie hören's wohl, doch sie verstehn es nicht,
Es waren Töne wohl aus jenem Land,
Zu dem sich das Erinnern grausig wand.
Er sprach von andern Scenen; *was*? versteht
Nur Kaled, dem wohl kaum ein Wort entgeht,
Und der erwidert ihm darauf, doch leise,
Indeß die Andern staunend stehn im Kreise.
Sie scheinen beide mit vergangnen Tagen
Der gegenwärtgen ganz sich zu entschlagen,
Sie theilten wohl ein sonderbar Geschick,
Deß Dunkel nicht durchdringt ein fremder Blick.

19. —

Lang sprachen sie, doch leis', ihr Ton allein
Verrieth dem Hörer, wichtig müss' es sein,
Es schien, als wäre Kaled fast im Grunde
Mehr nah als Lara seiner letzten Stunde,
Sein Athem war so dumpf, die Stimme brach,
Und stockte, wenn die blasse Lippe sprach, —
Doch Lara sprach in ruhig klaren Tönen,
Bis näher kam des Todes heis'res Stöhnen,
In seinem Antlitz war fast nichts zu lesen,
So reulos, kalt und still sein ganzes Wesen,
Nur daß, als er schon nahe seinem Ziel,
Sein Auge freundlich auf den Pagen fiel,
Und als die Stimme Kaleds ganz entschwand,
Wies Lara still nach Osten mit der Hand,
Ob nun sein Auge traf der Morgenstral,
Da aus Gewölken sich die Sonne stahl,
Ob Zufall, ob Erinnrung ihm die Hand
Ausstrecken ließ nach jenem fernen Land —
Kaum achtet Kaled drauf, der sein Gesicht
Abwendet, gleich wie scheu vor'm Tageslicht,
Sein Auge floh des jungen Morgens Pracht,
Und sah auf Lara's Stirn, — wo Alles Nacht!
Obwohl er leider! immer noch am Leben,
Denn als man ihm das heilge Kreuz gegeben,
Und dann den Rosenkranz den Händen bot,
Ihn zu erheben in der Todesnoth,

Schien er ungläubig lächelnd drauf zu sehn,
Verzeih ihm Gott, wenn es aus Hohn geschehn!
Und Kaled, stumm, verzweifelnd, wandte nicht
Den starren Blick von Lara's Angesicht,
Doch rasch, mit finstrer Stirn stieß er die Hand
Zurück, wo sich das Heiligthum befand,
Als stör' es nur des Freundes letzte Stunde;
Wohl hat er nicht vom ewgen Leben Kunde,
Das nun beginnt, das keinem sicher ist,
Als nur wer treulich glaubt an Jesum Christ.

20.

Doch keuchend ward der Athem Lara's jetzt,
Und Dunkel hat sein Auge schon umnetzt,
Die Glieder schlotterten, das Haupt lag matt
Auf Kaleds Knie, der zarten Ruhestatt.
Er drückt die Hand, die er noch hielt ans Herz,
Es schlägt nicht mehr, und doch läßt ihn der Schmerz
Nicht scheiden so, er forscht und forscht vergebens
Nach jenem Schlag, dem Zeichen seines Lebens.
„Es schlägt!" Du Träumer geh! hin ist er nun,
Lara war einst, wo deine Blicke ruhn.

21.

Noch blickt er starr, als sei des Geistes Kraft
Noch nicht dem niedern Erdenstaub entrafft,
Man hob ihn auf als so betäubt er lag,
Doch immer blickt er starr noch in den Tag,
Und als man ihn erhob, wo er verzückt
Den todten Leib an seine Brust gedrückt,
Und nun das Haupt, das er noch stützen wollte,
Wie Erd' auf Erde hin zum Boden rollte,
Da warf er sich nicht hin, noch rauft er sich
Das Rabenhaar, das krausen Ranken glich,
Nein! sucht zu flehn, doch ach — er sank und blieb
So regungslos, wie er, der ihm so lieb;
Der ihm so lieb! — O für ein solch Gefühl
Der Liebe scheint des Mannes Brust zu kühl!
Der Augenblick entschied nun plötzlich klar,
Was lang ein halb verhehlt Geheimniß war,
Als man die Brust, ihr Leben zu erwecken,
Entblößt, will sich erst das Geschlecht entdecken,
Sie athmet wieder, — fühlt sich nicht verletzt,
Was galt auch Ruf und Weiblichkeit ihr jetzt?

Digitized by Google

22.

Und Lara ruht nicht, wo die Ahnen schlafen.
Wo er verschied, bestattet man den Grafen,
Nicht minder ruhig schläft dort sein Gebein
Auch ohne Priesterwort und Marmorstein,
Von Einer ward er still und tief beklagt,
Daß Völkerleid um Fürsten mehr nicht sagt.
Umsonst sind nach Vergangnem alle Fragen,
Da selbst sie nicht auf Drohung mochte sagen
Woher sie kam, warum sie Alles ließ
Für einen, der kaum freundlich sich bewies.
Was liebt sie ihn? — Neugierger Thor, o stille!
Des Menschen Lieb' ist sie des Menschen Wille?
Sie liebt er wohl, in ernsten Seelen brennt
Mehr Glutgefühl, als Mancher wohl erkennt,
Und lieben sie, so ahnt ihr Spötter nicht
Wie warm ihr Busen, weil ihr Mund nicht spricht.
Es war kein Band wie's täglich wird gefunden,
Was Kaleds Herz an Lara hielt gebunden;
O nimmer that sie das Vergangne kund,
Versiegelt war jetzt jeder kundge Mund.

23.

Man grub ihn ein, und fand bei jener Wunde,
Die ihm gebracht des Lebens letzte Stunde,
Auf seiner Brust noch manche Spur von Narben,
Die ihm die letzten Kämpfe nicht erwarben.
Wo er den Lenz des Lebens auch verbracht,
Es schien, er floh ihn unter Kampf und Schlacht,
Doch weder Ruhm noch Schuld ward jetzt erkundet,
Man sah nur, daß schon manchmal er verwundet,
Und Ezzelin, der wußte was geschehn,
Ward fürder nicht seit jener Nacht gesehn.

24.

In jener Nacht, so sagt ein Landmann aus,
Da ging ein Knecht ins Thal aus seinem Haus,
Als fast der Mond im Morgenlichte schwand
Und Nebel schon sein bleiches Horn umwand;
Da ging ein Knecht, um mit des Tages Graun
Für seine Nahrung Holz im Wald zu haun,
Den Strom entlang, der zwischen dem Gebiet
Otho's und Lara's eine Gränze zieht;
Er hört ein Stampfen, und es sprengt darauf

Ein Reiter aus dem Wald im vollen Lauf,
Etwas Verhülltes auf dem Sattelknopf,
Die Stirn vermummt, und tief versteckt den Kopf.
Entsetzt durch solchen Anblick in der Nacht,
Regt in dem Knechte bald sich ein Verdacht,
Und er belauscht geheim den Reitersmann,
Der naht dem Flusse, springt vom Pferde dann,
Nimmt seine Last, die auf dem Sattel ruht,
Und wirft sie von dem Ufer in die Flut:
Dann hält er, schaut und wendet rasch sich um,
Sieht wieder auf die Fluten hastig stumm,
Und folgt mit seinem Schritt dem Strome nach,
Als schwände darin etwas zu gemach;
Auf einmal stutzt und bückt er sich — es waren
Um ihn von Winterfluten Stein' in Schaaren,
Er sammelte die schwersten, die er fand
Und schleudert sie mit wohlbedachter Hand.
Indessen schlich der Knecht mehr in die Nähe,
Damit er sichrer Alles noch erspähe:
Es schien ihm fast, als säh' er Brust und Bein,
Und ein Gewand mit eines Sternes Schein,
Doch eh er recht die Glieder noch erkannt,
Trifft sie ein Stein, der sie zur Tiefe bannt.
Dann hob sich's wieder theilweis aus der Flut,
Und färbte sie mit dunkler Purpurglut,
Drauf schwand es ganz: still blieb der Reiter noch,
Bis ruhig ward des Wirbels letztes Loch,
Dann kehrt er um, bestieg sein scharrend Roß,
Das wild gespornt in Hast von dannen schoß.
Er war verlarvt — des Todten Angesicht,
Wenns Einer war, gewahrt der Lauscher nicht,
Trug aber wirklich jene Brust den Stern,
So wars ein Zeichen eines freien Herrn,
Und einen solchen trug auch Ezzelin
In jener Nacht, eh dieser Tag erschien.
Kam er dort um, geb Gott der Seele Ruh,
Sein Leichnam treibt dem Oceane zu,
Und Menschenliebe muß die Hoffnung hegen,
Er sei den Händen Lara's nicht erlegen.

28.

Und Kaled — Lara — Ezzelin sind hin,
Kein Monument ward ihres Tods Gewinn!
Es war umsonst, sie war nicht zu bewegen
Vom Ort zu lassen, wo ihr Herr gelegen;

Gram zähmt den Geist, der sonst so stolz geschaut,
Sie weinte nicht, noch klagte je sie laut,
Doch wüthen würde sie, wenn man vom Ort
Sie risse, wo sie glaubt, daß er noch dort,
Ihr Auge flammte wohl in wilder Glut,
Der Tigrin gleich, der man geraubt die Brut;
Ließ man sie aber einsam den Gefilden,
So sprach sie träumerisch mit Luftgebilden,
Wie sie ein sorgenschweres Hirn erdenkt,
Das dann in sie die Klagen all versenkt.
Nur unter jenem Baume saß sie gern,
Wo sie gestützt das schlaffe Haupt des Herrn,
Und rief sich in der Stellung all ihr Glück,
Wort, Blick und Händedruck von ihm zurück;
Sie nimmt ihr abgeschornes Rabenhaar,
Das noch verwahrt in ihrem Busen war,
Und drückt es auf den Boden sanft und mild,
Als stillte sie ein blutend Luftgebild.
Auch fragte sie, erwidert drauf für ihn,
Springt auf, erschrickt, und winkt ihm dann zu fliehn,
Weil einen Spuk ihr vorgespielt der Traum,
Dann sitzt sie wieder an dem Lindenbaum,
Verhüllt ihr Antlitz mit der schlaffen Hand,
Gräbt oft auch fremde Zeichen in den Sand —
Doch währt's nicht lang — sie liegt bei ihrem Lieben,
Was auch ihr Loos, treu war sie ihm geblieben.

Note zum Lara.

Die Erzählung unter Nr. 24. des zweiten Gesanges gründet sich auf die Beschreibung von dem Tode oder eigentlich von dem Begräbniß des Herzog von Gandia.

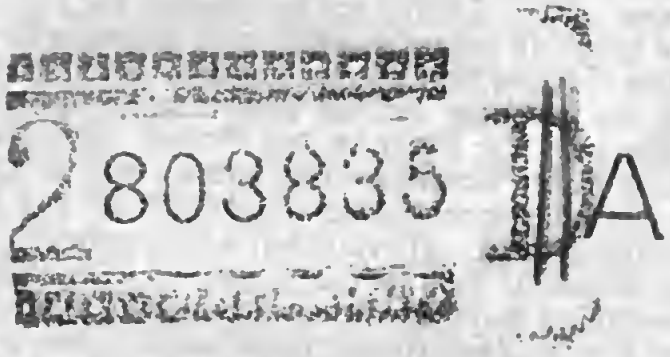
Am anziehendsten und ausführlichsten erzählt Burchard diese Begebenheit, von der Folgendes das Wesentliche ist:

„Am 8. Juli speisten die Söhne des Papstes, der Cardinal von Valenza und der Herzog von Gandia bei ihrer Mutter Vanozza zu Abend, unweit der Kirche Pietro ad Vincula, in Gegenwart noch anderer Personen. Als es zu spät geworden war, erinnerte der Cardinal seinen Bruder, daß es Zeit sei, nach dem apostolischen Palaste zurückzukehren; und so bestiegen sie ihre Pferde oder Maulthiere und ritten, von wenigen Dienern begleitet, zusammen bis an den Palast des Cardinals Ascanio Sforza; hier bemerkte der Herzog gegen den Cardinal, er müsse vor seiner Rückkehr noch einen angenehmen Besuch abstatten. Er entließ demnach alle seine Begleiter bis auf seinen Staffiero oder Lakei und Jemanden mit einer Maske, der ihn beim Abendessen besucht und seit ungefähr einem Monat ihn fast täglich im apostolischen Palast angesprochen hatte: diesen nahm er hinter sich auf sein Maulthier und setzte seinen Weg bis zur Judengasse fort. Hier ließ er seinen Diener zurück mit dem Befehle, bis zu einer gewissen Zeit daselbst zu warten, und, wenn er alsdann nicht zurückkehrte, sich in den Palast zurückzubegeben. Hierauf ließ der Herzog den Maskirten hinter sich aufsitzen und ritt ich weiß nicht wohin; aber in derselben Nacht wurde er ermordet und in den Fluß geworfen; auch der Diener wurde nach seiner Entlassung angegriffen und tödtlich verwundet, so daß er, obwohl mit der größten Sorgfalt verpflegt, seines Zustandes wegen keine verständliche Auskunft über das Schicksal seines Herrn geben konnte.

Als der Herzog des Morgens nicht heimkehrte, gerieth seine Dienerschaft in Bewegung; Einer aus derselben benachrichtigte den Papst, daß seine Söhne gestern ausgegangen seien, der Herzog sich aber noch nicht wieder eingestellt habe. Der Papst gerieth darüber nicht wenig in Unruhe; er vermuthete indeß, der Herzog sei von einer Dirne verleitet worden, die Nacht bei ihr zuzubringen und halte es für schicklich, seine Rückkehr bis auf den nächsten Abend zu verschieben, um ihr Haus nicht bei hellem Tage verlassen zu müssen. Als indeß der Abend kam und der Papst sich in seiner Erwartung getäuscht sah, ergriff ihn die ernsteste Besorgniß und er begann nun Nachforschungen bei mehreren Personen anzustellen, die in dieser Hinsicht Rede stehen mußten. Unter diesen befand sich ein gewisser Giorgio Schiavoni, welcher, nachdem er einiges Bauholz aus einer Barke im Flusse ausgeladen hatte, als Wache am Bord derselben zurückgeblieben war. Auf die Frage, ob er vergangene Nacht bemerkt hätte, daß Jemand in den Fluß geworfen worden sei, erwiderte er: er habe allerdings zwei Männer zu Fuße die Straße herabkommen sehen, die sorgfältig darauf geachtet hätten, ob Jemand vorüberginge. Als sie Niemand wahrnahmen, entfernten sie sich wieder; gleich darauf erschienen zwei Andere, und sahen sich, wie die Ersten, um; da sie aber keinen Menschen bemerkten, so gaben sie ihren Gefährten ein Zeichen und nun kam ein Mann auf einem Schimmel herbei, mit einem Leichnam hinter sich, dessen Kopf und Arme von der einen Seite und dessen Füße von der andern Seite des Pferdes herabhingen; die beiden Fußgänger stützten den Leichnam, um sein Herabfallen zu verhindern. Sie gingen nun zu der Stelle, wo gewöhnlich der Unrath aus der Stadt in den Fluß geworfen wird; dort wendeten sie das Pferd, so daß sein Schweif dem Wasser zugekehrt war; die Fußgänger ergriffen den Leichnam bei den Armen und Beinen und schleuderten ihn mit aller Kraft in den Strom. Der Reiter fragte hierauf, ob sie ihn hineingeworfen hätten, und sie antworteten: Signor, si! Er warf darauf einen Blick auf das Wasser und als er einen Mantel auf demselben schwimmen sah, fragte er, was das Schwarze sei; sie erwiderten, es sei ein Mantel, und Einer von ihnen warf Steine darauf, bis es untersank.

Des Papstes Leute fragten den Giorgio, warum er dies nicht dem Stadtgouverneur angezeigt hätte, worauf dieser entgegnete, er habe wohl schon hundert Leichen an der nämlichen Stelle ins Wasser werfen sehen, ohne daß Nachfrage deswegen geschehen sei; deshalb habe er es für etwas Unbedeutendes gehalten. Nun wurden die Fischer und Seeleute zusammengerufen und ihnen aufgetragen, den Fluß zu durchsuchen; sie fanden auch wirklich am folgenden Abend den Körper des Herzogs in seinem vollständigen Anzug und 30 Ducaten in seiner Börse. Er war von

neun Wunden durchbohrt; eine hatte er an der Kehle, die übrigen an Kopf, Leib und Gliedern. Sobald der Papst seines Sohnes Tod erfuhr, und daß man ihn wie Unrath in den Fluß geworfen habe, überließ er sich ganz seinem Kummer, schloß sich in sein Zimmer ein und weinte bitterlich. Der Cardinal von Segovia und Andere aus dem Gefolge des Papstes kamen an seine Thüre und nach stundenlangem Zureden und Ermahnen bewirkten sie, daß er sie einließ. Vom Dienstag Abend bis zum folgenden Sonnabend nahm er keine Speise zu sich, von Donnerstag Morgens bis zu derselben Stunde des folgenden Tages schlief er nicht. Endlich jedoch gab er den Bitten seiner Umgebung nach und fing an, seiner Trauer Einhalt zu thun in Erwägung des Nachtheils, der, wenn er seinem Schmerze freien Lauf ließe, für seine Gesundheit daraus entspringen müßte." Siehe Roscoe's Leben Leo's X. Band I, Seite 265.


2803835 1A

Druck von Otto Wigand in Leipzig.